



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Die systematische Besiedelung
von Minas Gerais im 19. Jahrhundert.
Grenzkolonialismus in Brasilien“**

verfasst von / submitted by

Mira Nograsedk, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich im Rahmen meiner Masterarbeit unterstützt haben. Ein ganz besonderes Dankeschön möchte ich an meinen Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS richten. Von seiner fachlichen Unterstützung und der unkomplizierten und freundlichen Zusammenarbeit konnten ich und diese Arbeit sehr profitieren. Darüber hinaus möchte ich mich bei meinen Eltern, Renate und Günther, bedanken, die mich während meines gesamten Studiums ohne Kompromiss unterstützt und mir ermöglicht haben, mich in meinem Interessensgebiet zu verwirklichen. Außerdem gilt ein besonderer Dank meinem Freund und Partner Alex, der mich moralisch während dieser Zeit unterstützt und mich nach jedem langen Tag in der Arbeit oder Bibliothek bekocht hat. Ich schätze den fachlichen Austausch mit ihm und seinen Einsatz, meine Arbeit immer wieder Korrektur zu lesen. Meinen Studienkolleginnen, Stephanie und Kirstin, möchte ich einen herzlichen Dank aussprechen, weil ich immer mit Fragen auf sie zukommen und ich mich mit ihnen auf fachlicher, aber auch persönlicher Ebene, über aufkommende Probleme austauschen konnte. Natürlich möchte ich mich auch bei meiner Schwester Pia bedanken, die immer für mich da ist und mich in meinem Schaffen immer unterstützt hat. Zu guter Letzt möchte ich mich auch noch bei meinen beiden Freundinnen Marie, die mich vor allem während der intensiven Schreibphase auf die Bibliothek begleitet hat, und Sonja bedanken. Beide waren während meiner Studienzeit immer für mich da und haben sich sowohl um moralische Unterstützung als auch um wohlverdiente Auszeiten gekümmert.

Inhalt

1. Einführung	4
1.1 Forschungsstand und Methode	6
2. Brasilien und Grenzkolonialismus	9
3. Brasilien im 19. Jahrhundert	14
3.1 Stellung der Indigenen in Brasilien	16
4. Minas Gerais – Erschließung und Kolonisierung	24
4.1 Das Ende der „goldenen“ Hochphase	28
4.1 Die indigene Bevölkerung	31
4.2 Die Botocudo-Kriege, 1808-1820	35
4.4 Die „Indianerpolitik“ des Guido Thomaz Marlière	38
5. Brasiliens Kolonialpolitik, 1820-1889	42
5.1 Motive zur Kolonialisierung im 19. Jahrhundert	43
5.2 Push-Faktoren	48
5.3 Pull-Faktoren	49
5.4 Kolonialgesellschaften und Auswanderungsratgeber	55
5.4.1 Fallbeispiel: Die Anwerbung für die Mucuri Valley Company	60
6. Die Besiedelung von Minas Gerais	63
6.1 Die Siedlungskolonien	64
6.2 Kolonisation durch den Eisenbahnbau	72
6.2 Die Siedler	77
6.3 Die Vertreibung und Vernichtung der indigenen Völker	82
6.5 Auswirkungen des Grenzkolonialismus	89
7. Conclusio	92
Bibliographie	96
Abstract	101
Zusammenfassung	102

1. Einführung

Das 19. Jahrhundert in Brasilien ist verbunden mit vielen Umbrüchen und Neuerungen. Zu Beginn übersiedelte der portugiesische Königshof aufgrund der bedrohlichen Napoleonischen Kriege nach Rio de Janeiro, kurz darauf wird das Kaiserreich Brasilien gegründet und gleichzeitig auch die Unabhängigkeit Brasiliens ausgerufen. Obwohl sich Brasilien seit 1500 in der Hand der Portugiesen befunden hat, kann keineswegs behauptet werden, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Kolonisation vollendet war. Auf die Hochphase der Kolonisation konnte man zu dieser Zeit bereits zurückblicken, aber viele Teile Brasiliens waren noch immer unerforscht und (von Europäern) unbesiedelt. Erst mit der Umsiedlung des königlichen Hofes wird der Kolonialmacht die Größe und Wichtigkeit dieses Landes bewusst. Als Resultat werden Forschungsreisen aus vielen europäischen Ländern organisiert und Brasilien versucht sich erstmals nach außen zu präsentieren, um europäische Siedler anzuwerben. Im Zuge dieser Euphorie, die „*Terra Nullius*“ zu besiedeln, werden die in Brasilien lebenden Ureinwohner einer Zwangs-Assimilation unterzogen, vertrieben und ermordet.

Als ich 2016, im Zuge meines Auslandssemesters, eine Führung durch Ouro Preto, die während des 17. Jahrhunderts reichste und wichtigste Stadt Minas Gerais, bekam, wurde ich von einem Einheimischen durch Kirchen, Straßen und Minen geführt und erhielt einen ausführlichen Einblick in die Geschichte der Sklaverei und der Unabhängigkeitsbewegung in Minas Gerais. Auf die Frage, ob hier bei der Stadtgründung auch Indigene lebten, bekam ich einen verwunderten Blick und die Erklärung, dass in Minas Gerais niemals eine indigene Bevölkerung gelebt habe. Ich wurde skeptisch und als ich mir am nächsten Tag das *Museum da Inconfidência* ansah, fand ich doch einige Ausstellungsstücke, die bewiesen, dass Minas Gerais auf eine indigene Geschichte zurückblicken konnte. Trotzdem - neben der Geschichte der Sklaverei und der Unabhängigkeitsbewegung, die von Ouro Preto ausging, schien die Vertreibung der Indigenen nicht präsent genug zu sein und wurde nach und nach aus dem kulturellen Gedächtnis der *Mineiras* (Einwohner von Minas Gerais) gestrichen. Dabei war es doch gerade die Provinz Minas Gerais, die während des 18. und 19. Jahrhunderts einen starken wirtschaftlichen Rückschlag erfuhr und bis auf die Minendörfer im Inneren der Provinz war die Region so gut wie gar nicht von Europäern besiedelt. Welche Gründe gab es dafür, dass dieses Land so spärlich bewohnt war und wie konnte Minas Gerais in kürzester Zeit zu einer aufblühenden Provinz wachsen, die heute der zweit bevölkerungsreichste Bundestaat in Brasilien nach São Paulo ist.

Nach dem Studieren einiger weniger Literatur wird bald offensichtlich: die indigene Bevölkerung war sehr wohl durchaus präsent in der Region und wohl einer der Gründe, warum das Land nachhaltig nicht besiedelt wurde. Die Indianerpolitik des 19. Jahrhunderts scheint mit die blutigste in der Phase der brasilianischen Kolonisation gewesen zu sein. Es stellt sich die Frage, inwieweit die europäischen Siedler Teil dieser Vernichtungspolitik waren. Die Portugiesen waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts den aus Afrika stammenden Sklaven und den UreinwohnerInnen zahlenmäßig unterlegen und aufgrund dessen gab es einige konkrete demographische Vorhaben, die brasilianische Bevölkerung wortwörtlich „heller“ zu machen. Rund um die alten Minensiedlungen erstreckte sich unerforschtes Land. Im Osten, zur Küste hingehend, am Rio Doce, lag das „verbotene Land“, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch von den „feindlichsten Indianer-Stämmen“, den sogenannten Botocudos, besiedelt war. Auch im Norden, um den Mucuri Fluss, lebten Botocudos, welche die Region zu einer der gefährlichsten dieser Zeit machten.

Parallel dazu erschienen in den deutschen Ländern und der Schweiz Auswanderungsratgeber, die die Ansiedlung in den unerforschten Gebieten bewarben. Mit der Abschaffung des Sklavenhandels im Jahre 1850 kann angenommen werden, dass aufgrund der vielen Arbeitsplätze in den Minen dieser Gebiete neue Arbeitskräfte benötigt wurden und daher auf europäische Siedler gesetzt wurde. Trotzdem ist dadurch nicht geklärt, warum jene MigrantInnen in den abgelegensten Orten angesiedelt wurden. Es scheint, als würde die Regierung schlicht und einfach ihre Gebiete vor indigenen Völkern sichern, indem sie systematisch europäische Siedlungen errichteten.

Welche Rolle spielte die brasilianische Indianerpolitik des 19. Jahrhunderts also in der Anwerbung von europäischen MigrantInnen? Wie wurden das Bild und die Situation der indigenen Bevölkerung in Europa präsentiert, um die Einwanderung zu bewerben? Welchen aktiven Einfluss hatten die neuen Siedlungen auf die indigene Bevölkerung und welche Interaktionen fanden statt? Und nicht zuletzt; wurde das Land, das bereits von Indigenen bewohnt wurde, *systematisch* an europäische Migranten vergeben und kann dabei überhaupt die Rede von Grenzkolonialismus sein?

Diese Masterarbeit wird sich der Beantwortung dieser Fragen annehmen. Ich möchte mich an dieses Geflecht aus verschiedenen gesetzlichen und praktischen Vorkommnissen heranwagen, um einen möglichst übersichtlichen Einblick in diese Zeit des Grenzkolonialismus zu geben. Die Bearbeitung erfolgt in drei Hauptteilen. Der erste Teil befasst sich mit der Kolonisation von Minas Gerais vor und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Neben dem „Goldboom“ in den Minensiedlungen wird

hierbei auch die dort lebende indigene Bevölkerung skizziert, die Botocudo-Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die koloniale Gesetzeslage, die auf diese Bevölkerungsgruppe Bezug nahmen. Dieser erste Teil fügt sich noch nicht in die Struktur des Grenzkolonialismus, aber ist essentiell, um zu veranschaulichen, wie sich der Weg dafür ebnete. Im zweiten Teil wird Brasiliens Kolonialpolitik behandelt. Push- und Pull-Faktoren sind wesentlich für die Migrationsgeschichte, ebenso Agenturen und Kolonialgesellschaften, die sich gebildet haben, um MigrantInnen nach Brasilien zu locken. Außerdem werden die Motive definiert, um herauszufinden, welche Auslöser zu der plötzlichen Migrationswelle führten. Um dieses Kapitel abzuschließen, wird anhand eines Fallbeispiels skizziert, wie die Anwerbung in Europa und die Besiedelung in Brasilien schlussendlich erfolgt sind. Der letzte Hauptteil behandelt die europäische Siedlungsgeschichte in Minas Gerais: Welche Europäer nach Brasilien kamen, welche Siedlungen gegründet wurden und inwieweit die Konstruktion eines Eisenbahnsystems Teil der brasilianischen Kolonisationspolitik war, sollen dabei beleuchtet werden. Zuletzt wird untersucht, welchen Einfluss die Siedler, die Siedlungskolonien und der Ausbau des Transportwesens auf die indigene Bevölkerung hatten und es wird ein Ausblick auf die Auswirkungen des Grenzkolonialismus in Minas Gerais geboten. Vor den drei Hauptteilen ergänzen eine Einleitung zu dem Thema Grenzkolonialismus und eine chronologische Übersicht über Brasilien im 19. Jahrhundert die explizite Forschungsarbeit zu Minas Gerais.

1.1 Forschungsstand und Methode

Bei der Bearbeitung dieser Fragestellungen gilt es zu beachten, dass es sich um drei aufeinandertreffende Kulturen handelt: 1) Die indigene Bevölkerung, die im portugiesisch eingegrenzten Gebiet lebte, 2) die „freien“ BrasilianerInnen, die Anfang des 19. Jahrhunderts größtenteils aus Portugal stammten und 3) die europäischen MigrantInnen, die zu einem großen Teil aus den deutschen Ländern, Italien und der Schweiz kamen. Um einen Vergleich der verschiedenen Ansichten und Beschreibungen zu erschließen, ist eine globalgeschichtliche Perspektive unabdingbar. Die Einschränkung alleine auf die lusophone Gesellschaft oder die Siedlerminderheiten aus Europa wäre nicht möglich, um diese globalhistorische Kernfrage des Grenzkolonialismus zu beantworten. Mithilfe globalgeschichtlicher Methoden kann ein breit gefächerter Blick auf die verschiedenen Strömungen und Einflüsse, die das Land erlebt hat, gewährleistet werden.

Die Frage nach Grenzsicherung auf Kosten der indigenen Bevölkerung steht bei der Bearbeitung der Fragestellung klar im Vordergrund. Die postkoloniale Historiographie klammert die Problematik des Grenzkolonialismus in der Majorität aus. Vor allem in Anbetracht Brasiliens im 19. Jahrhundert ist die Kontextualisierung mit Grenzkolonialismus interessant, da es sich hierbei um Kolonialismus im Postkolonialismus handelt. Die „Ernsthaftigkeit dieses transnationalen Phänomen“¹, wie es Veracini beschreibt, fungiert als Basis dieser Masterarbeit. Die Eingliederung in Lorenzo Veracinis², Jürgen Osterhammels³ oder Patrick Wolfes⁴ Theorien wird daher essentiell. Grenzkolonialismus verlangt die Bezugnahme auf Migration, Kolonialismus, verschiedene Wirtschaftsformen, transnationale Institutionen, Grenzzustände und nationale Formationen.⁵ Die Theorie fordert daher eine breite Bearbeitung der damaligen Zustände, ohne zu sehr in das Narrativ oder in die Regionalgeschichte zu rutschen.

Die Bearbeitung der Fragestellung soll durch eine vergleichende Literaturrecherche ermöglicht werden. Es werden Monographien und Artikel auf Deutsch, Portugiesisch und Englisch herangezogen. Des Weiteren möchte ich mit einzelnen Quellen zu diesem Thema arbeiten. Auswanderungsratgeber von Franz Xaver Ackermann⁶, Adalbert Jahn⁷, Adolf Steger⁸ und Karl Friedrich Kotte⁹ aus den Jahren 1834 bis 1874 sollen als Primärliteratur dienen. Um den Aspekt der brasilianischen Situation darzustellen, kann ich auf eine Bandbreite von wissenschaftlichen Büchern und Artikel zurückgreifen. Marcio Gomes¹⁰ veröffentlichte 2000 ein umfangreiches Werk über die indigene Bevölkerung Brasiliens. Zu den Indianerkriegen des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der Historiker Hal Langfur¹¹ mehrere ausführliche Artikel. Die US-amerikanische

¹ Zit. in: Lorenzo Veracini, *Settler Colonialism. A Theoretical Overview* (Basingstoke 2010), 2.

² Veracini, *Settler Colonialism*.

³ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München 2010).

⁴ Patrick Wolfe, *Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology. The Politics and Poetics of an Ethnographic Event* (London/New York 1999).

⁵ Vgl. Veracini, *Settler Colonialism*, 13.

⁶ Franz Xaver Ackermann, *Das Kaiserreich Brasilien. Beobachtungen und praktische Bemerkungen für deutsche Auswanderer* (Heidelberg 1834).

⁷ Adalbert Jahn, *Einwanderung und Kolonisation in Brasilien* (Berlin 1874).

⁸ Adolf Steger, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer* (Lichtenstein 1857).

⁹ Karl Friedrich Kotte, *Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung. Mit besonderer Rücksicht auf die Mucury-Colonie in der Provinz Minas Geraes* (Leipzig 1855).

¹⁰ Mércio Pereira Gomes, *The Indians and Brazil* (Gainsville 2000).

¹¹ Hal Langfur, *Moved by Terror: Frontier Violence as Cultural Exchange in Late-Colonial Brazil*. In: *Ethnohistory* 52 (2005) 255-289.

Historikerin Judy Bieber¹² hat sich in ihren Arbeiten mit der indigenen Bevölkerung und ihrer Instrumentalisierung auseinandergesetzt. Außerdem ist eines der wichtigsten Werke zur Kolonisation des brasilianischen Regenwaldes „With Broadax and Firebrand“ von Warren Dean.¹³ Zu der europäischen Migrationsbewegung in Brasilien gibt es bereits ein breites Spektrum an Literatur. Seien es genaue Statistiken über die Emigration¹⁴ von Carvalho Filho und Monasterio, die 2012 veröffentlicht worden sind, oder kulturgeschichtliche Ansätze in Verbindung mit der brasilianischen Migration von der österreichischen Historikerin Ursula Prutsch.¹⁵ Da die indigenen Völker dieser Zeit keinerlei schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben, werde ich mit Forschungsarbeiten zur indigenen Identität, wie jener von Guillame Bocvara¹⁶, arbeiten. Weitere aktuelle wissenschaftliche Arbeiten wurden der Bibliographie angehängt, darunter befinden sich auch einige ältere Werke, die natürlich besonders kritisch betrachtet werden, aber für die Arbeit trotzdem als essentiell gelten.

Die Beziehung zwischen europäischen Siedlern und indigener Bevölkerung wird leider nur selten in der Literatur angeschnitten. Die systematische Einwanderung wird weitläufig mit der Nachfrage an Arbeitskräften begründet. Die Siedler werden kaum auf die Situation in Minas Gerais vorbereitet. Die dort lebende indigene Bevölkerung werden in den Auswanderungsratgebern ausgeklammert und von Grenzsicherung ist keine Rede. Genauso wie in zeitgenössischer Literatur, wird Grenzkolonialismus in Minas Gerais in aktuellen historischen Forschungen nur tangiert. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Faktoren fehlt, während diese alleine sehr gut beleuchtet wurden.

Hal Langfur, Uncertain Refuge. Frontier Formation and the Origins of the Botocudo War in the Late Colonial Brazil. In: *Hispanic American Historical Review* 82 (2002) 215-256.

¹² Judy Bieber, Meditation through Militarization. Indigenous Soldiers and Transcultural Middlemen of the Rio Doce Divisions, Minas Gerais, 1808-1850. In: *The Americas* 71 (2014) 227-254.

Judy Bieber, Power, Patronage and Political Violence. State Building on a Brazilian Frontier, 1822-1889 (Nebraska 1999).

¹³ Warren Dean, With Broadax and Firebrand. The Destruction of the Brazilian Atlantic Forest (Barkley/Los Angeles/ London 1995).

¹⁴ Irineu de Carvalho Filho, Leonardo Monasterio, Immigration and the origins of regional inequality. Government-sponsored European migration to southern Brazil before World War I. In: *Regional Science and Urban Economics* 42 (2012) 794–807.

¹⁵ Ursula Prutsch, Enrique Rodrigues-Maura, Brasilien. Eine Kulturgeschichte (Bielefeld 2013).

Ursula Prutsch, Brasilien 1889 – 1985. In: *Lateinamerika Studien*, online unter <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/brasilien/pdf/brasilien.pdf>> (8. März 2018).

¹⁶ Guillame Bocvara, Rethinking the Margins/Thinking from the Margins. Culture, Power, and Place on the Frontiers of the New World. In: *Identities. Global Studies in Culture and Power* 10 (2003) 59–81.

2. Brasilien und Grenzkolonialismus

Brasilien mag nicht das klassische Beispiel für Grenzkolonialismus sein. Australien oder die nordamerikanischen Länder reihen sich in die Kontextualisierung fehlerfrei ein, während Brasilien eine außerordentliche Entwicklung für eine Kolonie im 19. Jahrhundert vollzog. Nicht nur wurde die Unabhängigkeit ausgerufen, sondern gleichzeitig ein Kaiserreich gegründet und trotzdem können eindeutige Parallelen zu dem nordamerikanischen und australischen Siedlerkolonialismus gezogen werden. Minas Gerais als brasilianische Provinz kann hierbei als Denkmuster dienen, inwieweit sich der Grenzkolonialismus im ganzen Land ausbreitete und vollzogen wurde. Nichtsdestotrotz steht die Provinz für sich, da sie eine Binnenprovinz ist und besondere Aspekte dabei zu beachten sind.

Die „Doctrine of Discovery“ ist eines der ersten internationalen Gesetze in Bezug auf Landnahme, welches im 15. Jahrhundert von europäischen Mächten ausgearbeitet wurde. 1494, ein Jahr nach dem Vertrag von Tordesillas¹⁷, wurde dem Gesetz ergänzt, dass nur nicht-christliche Länder kolonisiert werden durften. Es war den europäischen christlichen Nationen also möglich, die „*Terra Nullius*“, also das Land ohne Eigentümer, jederzeit in Besitz zu nehmen:

“lands that were possessed by no one, or which were occupied but not being used in a manner European legal systems recognized, were empty and available for European Discovery claims”¹⁸

Wie in Australien wurden auch in Brasilien die unerforschten Regionen als „*Terra Nullius*“ oder „empty land“ bezeichnet. Grenzkolonialismus führt die Ideologie von Kolonialismus im bereits besetzten Kolonialland fort, indem die Grenzen ausgeweitet wurden. Siedlerkolonialismus (*settler colonialism*), wie dieses Konzept auch genannt wird, ist ein Begriff, der erst seit einigen Jahrzehnten vermehrt von HistorikerInnen geprägt und verwendet wird. Das Indiz für Grenzkolonialismus kann anhand von „*Frontiers*“ (Grenzen) erkannt werden. Osterhammel beschreibt Frontiers als „Orte der Vernichtung“ oder „Orte der Neubildung“.¹⁹ Es handelt

¹⁷ Im Vertrag von Tordesillas wurde die Welt auf Spanien und Portugal aufgeteilt. Dieser Vertrag ging auf die Päpstliche Bulle von 1493 zurück, bei der Alexander VI bereits die Welt auf die beiden Kolonialmächte aufteilte. Im neuen Vertrag wurde die Grenze weiter nach Westen verschoben.

¹⁸ Zit. in: Birgit Englert, Barbara Gärber, Landnahme in historischer und globaler Perspektive. Eine Einleitung. In: Birgit Englert, Barbara Gärber (Hg.), Landgrabbing. Landnahme in historischer und globaler Perspektive (Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung 33, 2014) 7.

¹⁹ Vgl. Osterhammel, Die Verwandlung der Welt, 531.

sich also um eine Grenzverschiebung, durch die Errichtung von Siedlungsgebieten, die gezielt mit MigrantInnen aus Europa errichtet wurden. Osterhammel behauptet sogar, dass Brasilien das einzige Land wäre, in dem diese Frontier-Prozesse noch immer andauern würden.²⁰ Diese Äußerung wird am Ende der Arbeit noch einmal besprochen werden. Gründe für einen Grenzkolonialismus werden in der Kultivierung von der „Wildnis“ oder der Gewinnung von Bodenschätzen gesehen. Im Zuge dessen sind Siedlungen notwendig, um dieses Gebiet zu kennzeichnen, zu sichern und Infrastruktur zu garantieren.²¹ Jene Argumentation wird auch immer wieder in der Debatte um die systematische Besiedelung von Minas Gerais aufgezeigt. Dieser Prozess ist auf die Kolonisationsgeschichte zurückzuführen.

Zu Beginn der Kolonisierung Brasiliens wurden Siedlungen und Handelsposten an den Küstenregionen errichtet. Im Norden des Landes wurden Zuckerplantagen angesiedelt, die nicht weit ins Innere des Landes vordrangen. Da es im Laufe der Kolonisierung nur wenige Bodenschätze hervorbrachte, sah man das Landesinnere als wenig ertragreich und für Erkundungen uninteressant. Eine Ausnahme ergab sich im 17. Jahrhundert, als sich erste Siedler in das *sertão* (Landesinnere) vorwagten. Daraufhin wurden Niederlassungen im heutigen Minas Gerais erbaut, um dort Gold und Edelsteine abzubauen.²²

Obwohl eine offizielle Grenze zwischen dem spanischen und dem lusophonen Reich in Südamerika längst gezogen war, bot diese keine Sicherheit. Nicht nur vor den lateinamerikanischen Nachbarländern musste man seine Grenzen sichern, sondern auch gegen die im ganzen Land lebende Bevölkerung, die Indigenen. Die „Frontier“ kann also in Brasilien nicht klassisch als eine Grenze, die sich immer weiter westlich verschob, gesehen werden. Die Minensiedlungen in Minas Gerais umgab vielmehr ein ganzes Grenzgebiet. Dabei ist auch die Rede von einer Binnengrenze (*internal frontier*)²³, darüber hinaus wird Grenzkolonialismus im Inneren eines bereits auf der Karte besetztem Land ausgeführt. Auf brasilianischer Kartographie des 18. Jahrhundert wurde das Landesinnere oft als „*terra incognita*“ (unbekanntes Land) bezeichnet. Obwohl das Sertão unerforscht blieb und es bereits bekannt war, dass dort Indigene lebten, wurde die Region dennoch als Teil der portugiesischen Kolonie gesehen.²⁴ Karl Marx und Friedrich Engels erläutern diesen Prozess mit dem ständigen Drang des Bürgertums, ihren

²⁰ Vgl. Osterhammel, Die Verwandlung der Welt, 504.

²¹ Vgl. ebd., 531.

²² Vgl. Prutsch, Rodrigues-Maura, Brasilien, 45.

²³ Vgl. Lydia Garner, Settling the Brazilian Frontier. The Role of Military Colonies, 1849-1889. In: Journal of Borderlands Studies 13 (2011) 2.

²⁴ Vgl. Langfur, Uncertain Refuge, 234.

Markt und ihre Produktauswahl zu erweitern: „must nestle everywhere, settle everywhere, establish connections everywhere.“²⁵

Das Konzept des Grenzkolonialismus ist stark mit Kolonialismus und Migration verbunden. Zwischen normalen MigrantInnen und Siedlern gibt es allerdings einen Unterschied. MigrantInnen agieren als Siedler, wenn sie vorhaben wieder *zurück zu kehren*.²⁶ Sie wandern also nicht nur temporär aus, um kurzfristig Geld im Ausland zu verdienen, sondern sie sind auf der Suche nach einer neuen Heimat. Der australische Anthropologe Patrick Wolfe beschreibt Siedlungskolonialismus als nachhaltige institutionelle Tendenz, die die indigene Bevölkerung auf physikalischer oder politischer Ebene durch Assimilation vernichtet.²⁷ Möglich ist so ein Vorgang nur durch den immer wiederkehrenden Nachschub von neuen MigrantInnen. Diese nationale Motivation stimmte zu jener Zeit mit dem Angebot des globalen Marktes überein, was die Belieferung erleichterte. Das Ergebnis der Migrationswelle hat die Vernichtung der indigenen Reproduktion zufolge. Umweltgeschichtlich sind das Aussterben von Flora und Fauna sowie die Veränderung der geografischen Gegebenheiten durch Agrarwirtschaft und Siedlungsbau zu beobachten. Die indigene Bevölkerung wurde vor zwei Möglichkeiten gestellt; entweder sich der europäischen Gesellschaft und Ökonomie anzupassen, oder als ewig gejagte, die durch Überfälle reduziert wurden, frei zu leben.²⁸

Kolonialismus und Grenzkolonialismus können prinzipiell in einander übergehen oder gleichzeitig passieren.²⁹ „Settler colonialism has been resistance to decolonisation“³⁰, beschreibt es Veracini. Im Falle von Minas Gerais ist ein klarer Übergang vom Kolonialismus zum Grenzkolonialismus zu beobachten, denn in dem Moment, in dem in Brasilien die Unabhängigkeit ausgerufen wird, startet die systematische Besiedelung in Minas Gerais und somit auch der Grenzkolonialismus in der Provinz. Obwohl es sich bei Brasilien um ein eigenes unabhängiges Kaiserreich ab 1822 handelt, kann das Konzept von Kolonialismus noch immer angewandt werden. Der Soziologe Aníbal Quijano hat dafür den eigenen Begriff „*colonialidad*“ (Kolonialität) vorgeschlagen, der für Gesellschaften anwendbar sein soll, die sich bereits in Unabhängigkeit befinden, aber dennoch Kolonialpolitik durchführen.³¹ Vor allem in

²⁵ Zit. in: *Veracini*, Settler Colonialism, 1.

²⁶ Vgl. ebd., 3.

²⁷ Vgl. Richard *Gott*, Latin America as a White Settler Society. In: *Bulletin of Latin American Research* 26 (2007) 272.

²⁸ Vgl. Patrick *Wolfe*, Settler Colonialism and the Elimination of the Native. In: *Journal of Genocide Research* 8 (2006) 395.

²⁹ Vgl. *Veracini*, Settler Colonialism, 4.

³⁰ Zit. in: ebd., 95.

³¹ Vgl. *Gott*, Latin America as a White Settler Society, 273.

Südamerika kann der Begriff Kolonialität Verwendung finden. Neben der Landnahme von Indigenen ist hier auch die Sklaverei, die in Brasilien noch bis 1880 aktiv angewendet wurde, zu nennen.

Obwohl Siedlerkolonialismus und Grenzkolonialismus von vielen HistorikerInnen gleich gelesen wurden, und beide mit dem Begriff „*settler colonialism*“ im englischen Sprachraum Gebrauch fanden, unterscheidet Osterhammel die beiden Begriffe voneinander. Siedlungskolonialismus wird bei ihm in drei Ebenen unterteilt. Die erste Ebene wird von dem klassischen Fall der britischen Besiedelung Nordamerikas gekennzeichnet, die zweite bezeichnet Osterhammel als „afrikanisch“ und die dritte schließlich als die „karibische“.³² Osterhammels dritter Siedlungskolonialismus fügt sich anhand seiner Skizzierung am besten in das brasilianische Schema ein.

„[...]Versorgung von Arbeitskräften nach der Vertreibung oder Vernichtung der Urbevölkerung durch Zwangsimpport von Sklaven und deren Beschäftigung in einer mittel- bis großbetrieblich organisierten Plantagenökonomie“³³

Im Zuge der Versklavung der brasilianischen Ureinwohner, noch vor dem Import Millionen schwarzer Männern und Frauen, wurde die Mehrheit der indigenen Bevölkerung ausgerottet. Grund hierfür waren mitunter die Übertragung von europäischen Krankheiten und die körperliche Überforderung in der Plantagenarbeit. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Sklavenhandel in Brasilien abgeschafft und ein erneuter Versuch, Indigene in die koloniale Plantagenwirtschaft einzugliedern, scheiterte. Dringend benötigt wurden nun ArbeitsmigrantInnen, vorzugsweise aus Europa. Es waren also keine Großgrundbesitzer oder Plantagenökonomen, die nach Brasilien kamen, sondern die ganz normale Bevölkerung aus vielen verschiedenen Gesellschaftsschichten. Wie Osterhammel beschreibt, gliedert sich diese Art von Migration perfekt in die Struktur des Siedlerkolonialismus ein. Die Siedler nehmen sich Land, welches offiziell niemanden gehört, trotzdem wird es ihnen aber von dem brasilianischen Kaiserreich verkauft. Es gab keine offiziellen Zahlen darüber, wie viele Indigene im Sertão lebten, obwohl das Land von der Vielzahl an indigenen Völker natürlich schon längst besiedelt war. Obwohl der Import von Sklaven noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rolle für den brasilianischen Grenzkolonialismus spielte, waren es vielmehr die europäischen Arbeitskräfte, die auf Kosten der indigenen Bevölkerung in ihren Lebensraum gebracht wurden.

³² Vgl. *Osterhammel*, Die Verwandlung der Welt, 536.

³³ Zit. in: ebd., 536.

Neben Grenzsicherung kann Siedlerkolonialismus auch in andere Unterkategorien unterteilt werden, wie eine geografische und/oder klimatische Bestimmung. Vor allem Mittel- und Nordeuropäer galten als Vertreter jener Ideologien, in denen sie alleine gemäßigte Zonen zur Blüte bringen könnten. Die Assimilation oder auch „Zivilisierung“ von Indigenen, die Bildung von „einheitlich weißen“ Siedlungen und Politik, die auf Fortpflanzung und Körperlichkeit eingreift, waren Ziel jener Geisteshaltung, die den Grenzkolonialismus prägten.³⁴

Die Historikerin Judy Bieber vergleicht den Osten Minas Gerais mit Richard Whites „*middle ground*“: eine umkämpfte Region, in der keine Partei die Überhand ergreifen konnte. Als Folge sah Bieber interkulturelle Kommunikation, die in erster Linie nicht unbedingt Assimilation zu bedeuten hatte, sondern vielmehr der Ursprung für Fehlkommunikation und kulturellen Auseinandersetzungen war.³⁵ Des Weiteren vergleicht Bieber Minas Gerais während der Kaiserzeit mit Mary Louise Pratts Konzept der „Kontakt Zone“:

„social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, such as colonialism, slavery, or their aftermath.“³⁶

Die Kontaktzone ist ein transkultureller Spielplatz, der sich von Assimilation und Akkulturation distanziert. Diese funktioniert auf zwei Ebenen, mit zwei ungleichen Parteien.³⁷ Veracini glaubt wiederum, dass durch den Siedlerkolonialismus der „*middle ground*“, sowohl als auch die Idee der „Kontakt Zone“ zerstört wurden. Siedler breiteten sich immer mehr aus und vernichteten dadurch bestehende unausgesprochene Gesetze und Handelsbeziehungen.³⁸ Die Ansätze beider HistorikerInnen haben ihre Berechtigung. Während in der „Kontakt Zone“ Assimilation nicht stattfindet, wird diese im Konzept von Richard Whites „*middle ground*“ sehr wohl praktiziert. Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, dass in gewissen Teilen der Provinz Minas Gerais ein sogenannter „*middle ground*“ noch zum Ende des 19. Jahrhunderts existiert hat.

Der Historiker Michael Goebel weist darauf hin, dass Siedlerkolonialismus nicht isoliert als Regionalgeschichte betrachtet werden kann. Vielmehr ist das Konzept, genauso wie Migrationsgeschichte, ein Teil, der sich in das große Puzzle der

³⁴ Vgl. Veracini, *Settler Colonialism*, 13.

³⁵ Vgl. Bieber, *Meditation through Militarization*, 229.

³⁶ Zit. in: ebd., 230.

³⁷ Vgl. ebd., 230.

³⁸ Vgl. Veracini, *Settler Colonialism*, 84.

Globalgeschichte einfügt.³⁹ Außerdem, behauptet Veracini, darf Grenzkolonialismus niemals als ein Ereignis gesehen werden, sondern vielmehr als eine Struktur, die sich niemals selbst beheben kann.⁴⁰

Grenzkolonialismus ist also nicht ein einfaches Konzept, sondern ein Gerüst, das viele verschiedene Aspekte mit einbindet. In Anbetracht der Untersuchung von Minas Gerais und dessen systematischen Besiedelung sind also mehrere Standpunkte zu beachten. Hauptprotagonisten hierbei sind die indigene Bevölkerung und die europäischen Siedler. Das Aufeinandertreffen jener Kulturen führte ultimativ zum Grenzkolonialismus. Was dahinter stand, sind vor allem politische und wirtschaftliche Motive. Jene werden mithilfe der Aufarbeitung von historischen Ereignissen bestimmt.

3. Brasilien im 19. Jahrhundert

Die europäische Kolonisation von Brasilien geht auf die Entdeckung im Jahre 1500 zurück. Das Land wurde aufgrund der ausbleibenden Edelmetallfunde stiefmütterlich behandelt und diente für lange Zeit als Plantage Europas, um vor allem das Verlangen nach Zucker zu stillen. Die politischen Änderungen und Expansionsversuche im 19. Jahrhundert können für Brasilien als Paradigmenwechsel betrachtet werden und ist maßgebend für die systematische Besiedelung Minas Gerais’.

Bis 1807 war Brasilien eine Kolonie, die von der Kolonialmacht Portugal regiert wurde. Im Zuge der napoleonischen Kriege war Portugal in Bedrängnis gekommen. Napoleon war bereits bis nach Spanien vorgedrungen und kurz davor, eine Invasion in Portugal zu starten. Mit Hilfe der britischen Krone floh der gesamte portugiesische Hof nach Rio de Janeiro und konnte sich so dem direkten Krieg mit Napoleon entziehen. So ein Ereignis war einmalig in der Geschichte, kein europäischer Monarch hatte bisher seine Kolonien besucht, geschweige denn selbst besiedelt. Die portugiesische Krone war geschockt von dem Zustand, den sie in Brasilien vorfanden. Salvador da Bahia wurde als primitiv bezeichnet. Obwohl die Kolonie bereits seit 400 Jahren unter der portugiesischen Krone war, fehlte es Brasilien an jeglichen westlichen Institutionen. Erst mit der Übersiedelung des Hofes wurden Bankwesen, Bibliotheken und medizinische Fakultäten errichtet.⁴¹

³⁹ Vgl. Michael *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*. In: Edward *Cavanagh*, Lorenzo *Veracini*, *The Routledge Handbook of the History of Settler Colonialism* (New York 2017) 140.

⁴⁰ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 52.

⁴¹ Vgl. Thomas E. *Skidmore*, *Brazil. Five Centuries of Change* (New York/Oxford, 2010) 43.

Bereits im 18. Jahrhundert erreichten 800 000 europäische Einwanderer Brasilien. Zur selben Zeit wurde auch der Sklavenimport beschleunigt, was dazu führte, dass sich die Einwohnerzahl bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts verzehnfachte.⁴² Zu dieser Zeit lebten bereits drei Millionen Menschen in Brasilien. Mindestens zwei Drittel der brasilianischen Bevölkerung war dunkelhäutig und ein Drittel als Sklave registriert. Ungefähr 800 000 Menschen der Bevölkerung waren indigenen Ursprungs.⁴³ Innerhalb eines Jahres wurde Rio de Janeiro zur neuen bürokratischen Drehscheibe der lusophonen Welt.⁴⁴ Auch die Häfen wurden erstmals für den internationalen Schiffsverkehr geöffnet, das hatte nicht nur positive Auswirkungen auf den Handel, sondern auch auf die Erforschung des Landes. Viele Europäer waren an dem tropischen Reich interessiert und wollten auch mehr über die indigenen Völker erfahren, die dort lebten. Nun war es erstmals möglich, das Land uneingeschränkt zu bereisen.⁴⁵ Durch die Anwesenheit des portugiesischen Hofes wurde die Wirtschaft gefördert und auch mehr MigrantInnen fanden ihren Weg nach Rio de Janeiro. Die Bevölkerung verdoppelte sich innerhalb von 14 Jahren.⁴⁶

1815 wurde im Zuge des Wiener Kongresses der *Estado do Brasil* gleichgesetzt mit Portugal und der Algarve. Nachdem die Portugiesen in Lissabon auf die Barrikaden gingen, kehrte 1821 Dom João widerwillig nach Portugal zurück, aus Angst, er würde seinen Thron verlieren. Zurück ließ er seinen Sohn, den Prinzregenten Pedro. Dieser rief ein Jahr später die Unabhängigkeit Brasilien aus und ließ sich selbst zum Kaiser krönen. Das Kaiserreich Brasilien, mit Hauptsitz in Rio de Janeiro, war geboren.⁴⁷ Die erste Verfassung wurde 1824 verabschiedet. In dieser war der zentralistische Staat mit einem Zwei-Kammern-System verankert. Das Wahlrecht wurde nur jenen zugesprochen, die ein gewisses Einkommen erzielten, welches zu jener Zeit von 2% der Bevölkerung erreicht wurde.⁴⁸ Pedro I. war mit Maria Leopoldine von Habsburg verheiratet, die während Pedros kurzer Regierungszeit auch die internationale Beziehung in ihrer Heimat aufrecht erhielt. Sie förderte die österreichischen Brasilienexpeditionen und die Anwerbung von deutschsprachigen Siedlern.⁴⁹

⁴² Vgl. Laurentino *Gomes*, 1808. *Como uma Rainha Louca, um Príncipe Medroso e uma corte Corrupta enganaram Napoleão e mudaram a História de Portugal e do Brasil* (São Paulo 2014) 114.

⁴³ Vgl. *Gomes*, 1808, 113.

⁴⁴ Vgl. *Skidmore*, *Brazil*, 42.

⁴⁵ Vgl. *Prutsch, Rodrigues-Maura*, *Brasilien*, 53.

⁴⁶ Vgl. *Skidmore*, *Brazil*, 43.

⁴⁷ Vgl. ebd., 45.

⁴⁸ Vgl. *Prutsch, Rodrigues-Maura*, *Brasilien*, 57.

⁴⁹ Vgl. Carlos H. *Oberacker*, *Leopoldine. Habsburgs Kaiserin von Brasilien* (Wien/München 1988) 336.

Nach dem Tod seiner Frau Leopoldine ging der Kaiser nach Lissabon zurück, um dort den Königsthron zu besteigen. Er hinterließ das Kaiserreich Brasilien 1831 seinem minderjährigen Sohn, Dom Pedro II.⁵⁰ Durch ihn distanzierte sich Brasilien erstmals ein Stück von seinem Ruf als Sklavenhaltergesellschaft. 1850 veranlasste der Kaiser das Verbot, neue Sklaven zu importieren. 21 Jahre später konnte sich das Gesetz für den „Freien Mutterleib“ (*lei do ventre livre*) durchsetzen, das jedes neugeborene Kind für gesetzlich frei erklärte. Ein Jahr vor seinem Regierungsende schaffte Pedro II. Sklaverei gänzlich ab.⁵¹ Durch die Abschaffung der Sklaverei verlor die kaiserliche Regierung die Unterstützung der Großgrundbesitzer. Neben den Großgrundbesitzern, schlossen sich auch Intellektuelle und Nationalisten der republikanischen Bewegung an.⁵² Insgesamt regierte Pedro II. 58 Jahre lang, bis er von Manuel Deodoro da Fonseca und dem Militär durch einen Putsch gestürzt wurde. 1889 wurde die Republik ausgerufen und Pedro ging ins Exil nach Frankreich.⁵³

3.1 Stellung der Indigenen in Brasilien

Zusätzlich zur allgemeinen politischen Struktur im 19. Jahrhundert ist der Blick auf die Stellung der Indigenen zu lenken. Seit der europäischen Expansion wussten die Portugiesen von der Existenz der in Brasilien zahlenreich vertretenen Stämme. Es ist ein zwiespältiges Verhältnis, das die beiden Kulturen miteinander führen und dieses wurde von einem Jahrhundert zum nächsten immer weiter zugespitzt. Auf diese Beziehung, die meist sehr einseitig einzuschätzen ist, wird im folgenden Kapitel chronologisch eingegangen.

16. – 18. Jahrhundert

In den meisten Quellen wird das Aufeinandertreffen von Indigenen und Portugiesen im 16. Jahrhundert als hauptsächlich friedlich bezeichnet. Es beruhte vorwiegend auf Tauschhandel, und da die Portugiesen ohnehin keine Ambitionen hatten, das Land zu erschließen, da sie keine Goldvorkommnisse vermuteten, waren ihnen auch die Indigenen nicht von großem Nutzen. Europäer und Indigene duldeten sich also. Skeptisch wurden die Europäer dann, als Gerüchte von Kannibalismus auftraten. Die heile Welt und das Paradies auf der anderen Seite des

⁵⁰ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 58.

⁵¹ Vgl. ebd., 87.

⁵² Vgl. Laurentino *Gomes*, 1889. *Como um Imperador Cansado, um Marechal Vaidoso e um Professor Injustiçado contribuíram para o Fim da Monarquia e a Proclamação da República no Brasil* (São Paulo 2013), 211.

⁵³ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 87.

Ozeans wurde mit der Vorstellung des rituellen Mordes und dem Verspeisen des Feindes zerstört.⁵⁴

Die ersten aktiven Vertreibungsvorgänge fanden bereits mit den führenden großen Siedlungsgründungen 1587 statt. Mit der Errichtung von São Paulo, direkt in der Mitte des Regenwaldes, wurde Feuer gelegt, um nicht nur die Flora zu zerstören, sondern auch die dort lebenden indigenen Völker zu vertreiben. Dieselbe Vorgehensweise finden wir 33 Jahre später bei der Gründung von Rio de Janeiro.⁵⁵ Die Rede von Grenzkolonialismus in der brasilianischen Geschichte findet bereits hier seine Wurzeln.

Davon abgesehen wurden zu Beginn der Kolonisation erste Missionare nach Brasilien geschickt, um sogenannte *aldeias* (Missions- oder Arbeitsdörfer) zu gründen. Was folgt, war eine Reihe aus Gesetzen, die immer wieder im Sinne der lusophonen Welt verändert wurden. 1548 verabschiedete Dom Pedro III. ein Gesetz, in dem verankert war, dass Indigene mit Respekt und Freundschaft behandelt werden sollten, ausgenommen, sie würden gegen die Interessen der Portugiesen agieren, dann sollten sie als Feind betrachtet werden.⁵⁶ Mit den Anfängen des Zuckerrohranbaus versuchten Portugiesen durch die Gesetzeslage Arbeitskräfte zu erzwingen. Bereits 1578 gab es das erste Gesetz zur Versklavung von UreinwohnerInnen, das knapp 30 Jahre später wieder aufgehoben wurde. 1611 kam es per Gesetz dann wieder zur Versklavung. Schließlich wurden 1757 der indigenen Bevölkerung jede Freiheiten wieder zugesprochen und nur wenige Jahre später, 1801, wurden Ausnahmen gemacht. Gomes meint, die Schwankungen in der portugiesischen Gesetzeslage lagen in der Angst, Territorien zu verlieren und dem dringlichen Bedürfnis nach Arbeitskraft begründet.⁵⁷ Plötzlich war sogar die Sprache von einer notwendigen Integration, damit meinte die Krone nichts anderes, als ungelernete Indigene in die Gesellschaft zu assimilieren, damit sie europäisches Handwerk und Arbeitsmoral erlernten. Indigene wurden in *Aldeias* zusammengefasst, wo sie jene Arbeitsweisen erlernen sollten und zu jeder Zeit für Arbeiten auf Farmen, Minen und an dem Straßenbau eingesetzt werden konnten.⁵⁸

Die Jesuiten machten den Anfang und begriffen relativ schnell, dass es den Portugiesen nicht etwa um die Zivilisierung oder Missionierung der Ureinwohner ging, sondern vielmehr um die

⁵⁴ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 28.

⁵⁵ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 65.

⁵⁶ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 9.

⁵⁷ Vgl. *ebd.*, 59.

⁵⁸ Vgl. Hans Jürgen *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien im 19. Und 20. Jahrhundert*. In: Hans-Martin Barth, *Das Evangelium im Abendland und in der Neuen Welt* (Frankfurt am Main 2000) 158.

Versklavung und Landnahme.⁵⁹ Im 18. Jahrhundert wurden diese Aldeias den Franziskanern übergeben, nachdem der Jesuitenorden im Auftrag der Krone aufgelöst worden war.⁶⁰

Dom João, 1808-1820

Dom João führte in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in Brasilien eine indianerfeindliche Politik. Nicht nur der gerechte Krieg gegen die Botocudos wurde von ihm ausgerufen, auch die Bildung der bis dato verbotenen *Bandeiras* wurde gefördert. *Bandeiras* bezeichnet Banden, die sich zu Beginn der Kolonisierung Brasiliens bildeten, um Indigene zu fangen, zu ermorden, zu verjagen oder zu versklaven.⁶¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden diese Banden meist selbst aus assimilierten Indios und kannten daher die Lebenswelt der indigenen Bevölkerung besser, was ihnen die Jagd auf ihresgleichen erleichterte.⁶² Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden *Bandeiras* unter anderem auch eingesetzt, um Territorien zu erobern und diese Gebiete von Indianern zu befreien.⁶³

Die Vernichtung und Vertreibung der indigenen Völker ging Hand in Hand mit der Grenzsicherung und Besiedlungsgeschichte. Viele europäische MigrantInnen kamen ohne viel Wissen in den abgelegenen Siedlungen an. Dass es sich hierbei um Land handelte, das seit Jahrhunderten von indigenen Völkern besiedelt war, schien vielen neuen Europäern nicht bewusst gewesen zu sein. Mit Hilfe von Militär, *Bandeiras* oder dem Zusammenschluss ganzer Siedlungen versuchten die MigrantInnen ihr neu errungenes Eigentum zu verteidigen. Es kann als eine logische Konsequenz gesehen werden, nach dem ein solcher Auswanderungsprozess gestartet hatte. Über diese Folgeerscheinung war sich wohl auch die Regierung bewusst, die das zu ihrem Vorteil auslegen konnte. Die Dokumentation von Auseinandersetzungen zwischen Siedler und Indigenen ist vor allem in Rio Grande do Sul und Santa Catarina am Anfang des 19. Jahrhunderts sehr gut belegt. Die neuen Kolonisten aus Europa führten blutige Kriege mit indigenen Stämmen, wie denen der Kaingang, Guarani und Xokleng. Kurz darauf wurde die Ansiedlung in diesen Gebieten von der Regierung gefördert.⁶⁴ Ähnlich könnte es sich auch in Minas Gerais zugetragen haben.

Auch Sklavenhändler waren für die Vertreibung von indigenen Gruppen verantwortlich. In der Zuckerplantagenregion im Norden Brasiliens wurden indigene Dörfer von Siedlern angegriffen; Männer

⁵⁹ Vgl. *Skidmore*, *Brasilien*, 31.

⁶⁰ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 103.

⁶¹ Vgl. ebd., 156.

⁶² Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, *Brasilien*, 70.

⁶³ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 160.

⁶⁴ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, *Brasilien*, 70.

wurden getötet und Frauen und Kinder als Sklaven genommen. Wer es schaffte, floh in den Westen. Ihre Dörfer wurden zu Rinderfarmen ausgebaut, wo die Sklaven dann ihrer Arbeit nachgehen mussten.⁶⁵ Eine häufige Methode, ganze indigene Gruppen zu vernichten, war die bakteriologische Kriegsführung, bei der anhand von infizierten Gegenständen unkompliziert Krankheiten übertragen wurden, an denen die meisten Ureinwohner starben. 1815 wurde so ein Fall in Caixas, Maranhão, aufgezeichnet. Der Stamm der Capiekrans, der von den Kolonisten zu Besuch eingeladen wurde, bekam als Geschenk Kleidung, die mit dem Pockenvirus infiziert war. Als die Indios sich über den Virus bewusst wurden, flohen die Überlebenden in das Landesinnere, wo sie weitere Indigene damit ansteckten.⁶⁶ Im 19. Jahrhundert kam es sehr oft zu Krankheitsausbrüchen in Siedlungen oder Aldeias, die häufig ganze Stämme auslöschten. Die Ursache konnte in vielen Fällen nicht ermittelt werden, dass es sich dabei aber oftmals um gezielte Vergiftung handelte, ist wahrscheinlich. Die beabsichtigte Übertragung, wie jene in Maranhão, war insofern bestimmt kein Einzelfall.

Die Vertreibung und Vernichtung der indigenen Bevölkerung Brasiliens war bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig. Als Resultat versuchten sich einige Gruppierungen gegen die Regierung zu stellen und sich zu verteidigen. Dom João erkannte bald, dass der Ursprung der Rebellion von Seiten der Indigenen in der Unterdrückung zu finden war. Trotzdem sah er keinen Ausweg, als die komplette Vernichtung einer Ethnie,⁶⁷ die schlussendlich auch zum Botucodo-Krieg führte.

Dom Pedro I., 1820-1831

Mit der Unabhängigkeit Brasiliens und der ersten Verfassung änderte sich erstmals gesetzlich nichts für die indigene Bevölkerung. José Bonifácio, engster Vertrauter von Dom Pedro I., beschreibt die brasilianischen Indigenen als Landstreicher, die konstant in Diebstahl und Krieg involviert waren. Außerdem war er der Meinung, sie hätten religiöse und zivile Einschränkungen und wegen ihrer Trägheit würden ihre Wälder und Gärten verkommen. Bonifácio beschreibt weiter in seinem „Vorschlag für die Zivilisation der wilden Indianer“, dass sie niemals das Jagen aufgeben würden, weil sie von ihrem Magen gesteuert seien und ihr Hunger nicht durch Sesshaftigkeit gestillt werden könne. Als Kontrast stellt er das starke Trink- und Polygamieproblem der Indigenen mit dem, angeblich nicht vorhandenen der neuen Europäer, gegenüber. Damit

⁶⁵ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 42.

⁶⁶ Vgl. *ebd.*, 46.

⁶⁷ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 155.

versuchte er noch einmal auf die Zivilisierung der Indigenen zu plädieren. Genauso wie Dom João, erkannte auch Bonifácio, dass Gewalttätigkeiten von Seiten der Indigenen gestiegen sind, seit dem letzten Versuch sie zu versklaven. Sein langfristiger Vorschlag zur Zivilisierung beinhaltet vor allem die Studie der Indigenen. Nur wenn die Regierung genug Wissen über die Indigenen hätte, würde es laut Bonifácio möglich sein, sie so zu konvertieren, wie sie sich für die lusophone Gesellschaft eignen würden.⁶⁸

Obwohl sich die Politik immer weiter weg von Kriegsführung gegen Indigene, hin zu einer tolerierenden Regentschaft entwickelte, kam es immer wieder zu Übergriffen. Zwischen 1825 und 1840 geschah im Estado do Maranhão der „vermutlich schlimmste systematische Ausrottungsprozess ganzer Stammesgruppen der ganzen brasilianischen Geschichte“⁶⁹, auch genannt *Cabanagem*. Indigene Gruppen, afrikanische Sklaven und gemischte Ethnien rebellierten gegen die weiße Minderheit, die sie kontrollierte und unterdrückte. Es wird vermutet, dass bis zu 40% der damaligen Bevölkerung im Auftrag der Krone getötet wurde. 30% der Einwohner waren Indigene.⁷⁰ Der einzige überlebende indigene Stamm in dieser Region war der der Maué-Indianer.⁷¹

Auch mit der Verfassungsänderung wurde die Situation für die indigene Bevölkerung um nichts besser. Während Indigene in der ersten Verfassung kein einziges Mal erwähnt wurden, kam es nach dem Rücktritt von Dom Pedro I. 1831 zu einigen Gesetzesänderungen, in der Indignität zwar endlich behandelt wurde, aber trotzdem nicht positiver ausfiel. Nämlich dadurch wurden Indigene unmündigen Kindern gleichgesetzt und unter die Vormundschaft des Staates gestellt.⁷² Während afrikanische Sklaven zur selben Zeit als „rassisch minderwertig“ galten, wurden Indigene als „zivilisierungsfähig“⁷³ eingestuft. Die Regierung erhoffte sich, die indigene Bevölkerung mithilfe von Religion und europäischen Wertvorstellungen in die Gesellschaft einzugliedern. Im Zuge dessen wurde die königliche Charter abgeschafft, die es jeder Person erlaubte, private Kriege gegen Indios zu führen und diese dabei zu versklaven.⁷⁴ Des Weiteren waren alle Indigene, die sich bis dahin in Sklaverei befanden, nun vom Gesetz her frei.⁷⁵

⁶⁸ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 155.

⁶⁹ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 156.

⁷⁰ Vgl. *Gomes*, 1889, 86.

⁷¹ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 43.

⁷² Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in*, 158.

⁷³ Vgl. *Sven Schuster*, *Die Inszenierung der Nation. Das Kaiserreich Brasilien im Zeitalter der Weltausstellungen (Frankfurt am Main 2015)* 234.

⁷⁴ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 10.

⁷⁵ Vgl. ebd., 71.

Dom Pedro II., 1831-1889

Mit Dom Pedros II. Regentschaft wird erstmals an einem ausführlichen „Indianergesetz“ gearbeitet, welches im Jahre 1845 verabschiedet wurde. Der allgemeine Gedanke war, dass die Indios früher oder später in die brasilianische Gesellschaft eingegliedert werden konnten. Dies war aber, nach dem damaligen Zeitgeist, nur mit einer ausreichenden Integration und Christianisierung möglich. Missionierungen nahmen in dieser Zeit deshalb wieder stark zu. Jede brasilianische Provinz bekam einen Gouverneur, der sich um die Aldeias seiner Provinz kümmerte, so wie auch Guido Marliére in Minas Gerais. Dieser war verantwortlich für die dort lebenden Stämme und hatte auch die Ermächtigung, interne Gesetze zu erlassen. Des Weiteren sollte er über die Entwicklung und die Integration „seiner“ Indianer der Regierung Bericht erstatten.⁷⁶ Durch diese neue Gesetzeslage waren die Gouverneure nun in der Lage, über eine breite Fläche von Land zu verfügen. Während konservative Staaten am Ende des 19. Jahrhunderts noch Missionen einleiteten, wurde beispielsweise in Rio Grande do Sul ein eigenes *Indianer Service* gegründet, das nicht mehr bedeutete als die Gründung von Reservaten.⁷⁷ 1848 wurden 600 Indianer in die Arbeitssiedlung von Passo Fundo übersiedelt. Gegründet wurde sie ein Jahr zuvor, mit dem Gedanken, nur die indigene Gruppe der Kaingang dort anzusiedeln, inzwischen aber wurden auch die feindlichen Guaraní dort untergebracht. Die Stämme zerstörten sich in den kleinen Siedlungen förmlich gegenseitig.⁷⁸ Neben Jesuiten und Franziskanern wurde im 19. Jahrhundert auch erstmals der Kapuziner Orden mit der Mission von brasilianischen Ureinwohnern beauftragt. Die Kapuziner waren bis dato unerfahren in der Missionierung von indigenen Völkern und erst kürzlich in Brasilien angekommen.⁷⁹ Prien sieht das als keinen Zufall und ist sogar der Meinung, die Krone hätte absichtlich unerfahrene Missionare an die „Wilden“ herangelassen. Das Resultat war, dass bis 1848 die meisten Indianersiedlungen bereits vernichtet waren. Die europäischen Siedler und Landbesitzer vermuteten, die Kapuziner hätten die dort lebenden Indianer ermordet und sich dem Land der Arbeitssiedlungen selbst angenommen. Dies wurde erst vier Jahre später in São Paulo offengelegt.⁸⁰ Auch Machado de Oliveira beschreibt die Zustände in einigen der Missionsdörfer. Bei einer Aldeia der Franziskaner war die Rede von „barbarischen Strafen“, Peitschenhiebe und Marterqualen.⁸¹

⁷⁶ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 11.

⁷⁷ Vgl. ebd., 76.

⁷⁸ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 161.

⁷⁹ Vgl. ebd., 158.

⁸⁰ Vgl. ebd., 159.

⁸¹ Vgl. ebd., 103.

Während die indigene Bevölkerung in Aldeias meist abgeschieden lebte, versuchte die Regierung mit anderen Mitteln, eine Zwangsintegration durchzuführen. Im Bericht des Gouverneurs von Paraná aus dem Jahre 1856 wird stolz von „Integration“ gesprochen, als von den vielen Hochzeiten zwischen weißen Männern und indigenen Frauen die Rede war. Tatsächlich gab es nur wenige solche Hochzeiten, stattdessen wurden jene Frauen oft als Sex-Sklavinnen oder Arbeitspersonal gehalten.⁸² Skidmore sieht solche ethnischen Vermischungen als Grund, warum sich die indigene Bevölkerung im 19. Jahrhundert reduzierte. Kinder von solchen gemischten Partnerschaften wurden automatisch als „weiß“ eingestuft, es diente als Methode, um Brasilien nach außen als „weißes Land“ zu präsentieren. Auch indigene Frauen, die einen weißen Mann heirateten, wurden automatisch als „weiß“ registriert.⁸³

Landzuteilungen bekamen indigene Völker selten bis gar nicht. Die Kadiwéu-Indianer waren eine der wenigen Stämme, die während dieser Zeit tatsächlich Land zugesichert bekamen, ohne sich zu assimilieren. Die „*Índios Cavaleiros*“, „indianische Ritter“, wie sie auch genannt wurden, besiedelten die fruchtbare Region im heutigen Mato Grosso do Sul. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte die Regierung sie noch auszurotten, was ihnen zum Teil auch gelang. 1865 schloss sich das Volk allerdings dem Krieg gegen Paraguay an, mit dem Versprechen, von der Regierung ohne weitere Forderungen Land zugesprochen zu bekommen. Daraufhin bekamen die Kadiwéu Territorien im Pantanal, welche allerdings unter anderem bereits von Rinderfarmen besiedelt waren.⁸⁴ Egal in welchen Austausch oder in welchen Abkommen Indigene mit den Europäern verwickelt waren, es trieb sie in ein Abhängigkeitsverhältnis, das schlussendlich ihre körperliche oder kulturelle Vernichtung zur Folge hatte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es im gesamten Land vermehrt zu Aufständen von Seiten der Indigenen. Laut den beiden Zeitungen „*Diário Oficial*“ und „*Correio Mercantil*“ kam es von Seiten der Indigenen zu gewaltvollen Übergriffen auf Siedlungen und Reisende, die vormals in Aldeias untergekommen waren. Zum Schutz der Siedlungen wurden in den 1860er Jahren Sonderkommandos in die Regionen Paraná, Mato Grosso und Maranhão gesendet, die beauftragt wurden, die besagten indigenen Völker zu töten.⁸⁵ Am Ende des 19. Jahrhunderts, 1888, wurde der Brunnen einer Kaingang-Siedlung mit Strychnin vergiftet. Der Täter war Joaquin Bueno, ein *Bugreiro* (Indianerjäger). Im Zuge dessen starben ca. 2000 Indigene aller

⁸² Vgl. *Prien*, Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien, 160.

⁸³ Vgl. *Skidmore*, Brazil, 36.

⁸⁴ Vgl. *Gomes*, The Indians and Brazil, 40.

⁸⁵ Vgl. *Prien*, Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien, 119.

Altersstufen.⁸⁶ Noch bis an das Ende des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene Arten der Kriegsführung durchgesetzt. In Santa Catarina und Paraná wurde Bugreiros von Siedlern angeheuert, um die angrenzenden Indianerstämme zu vernichten. Auch hier wurden Masern- und Pockenviren durch kleine Geschenke an die indigene Bevölkerung übertragen.⁸⁷ Heute ist von gezieltem Völkermord die Rede. Für die Regierung war es eine Methode, um ihr Land neu besiedeln zu können.

Trotz der brutalen Auseinandersetzungen in den einzelnen Provinzen förderte der Kaiser die Studie der Indigenen. Dom Pedro II. war um das Erbe der indigenen Bevölkerung sehr bemüht und lernte sogar Guaraní und andere weit verbreitete indigene Sprachen.⁸⁸ Außerdem unterstützte er auch Expeditionen in den Nordosten, wie auch nach Minas Gerais, um indigene Stämme zu erforschen. In Rio wurde sogar ein Museum zu den Forschungsarbeiten errichtet.⁸⁹

1865 lebten in Brasilien ungefähr 11,78 Millionen Menschen, darunter 1,4 Millionen afrikanische und indigene Sklaven und nur 500 000 freie Indianer.⁹⁰ Laut Prien sollte die Anzahl der indigenen Bevölkerung Anfang des 19. Jahrhunderts doppelt so hoch gewesen sein.⁹¹ Gomes spricht sogar von nur 400 000 überlebenden freien Indianer am Ende des 19. Jahrhunderts, plus 100 000, die sich zu der Zeit gerade in einem Assimilationsprojekt befanden und deshalb nicht als frei bezeichnet werden können. Im unteren Amazonasgebiet waren alle Stämme, bis auf die Maué, ausgelöscht. Alle anderen Stämme verloren bis zu diesem Zeitpunkt eine hohe Anzahl ihrer Bevölkerung.⁹²

Obwohl vor allem in der Kaiserzeit oft die Rede von Integration war, die Forschung der verschiedenen Stämme und Sprachen gefördert wurde und die indigene Kultur auf großes Interesse in der europäischen Bevölkerung stieß, kann kaum die Rede von einer friedlichen Eingliederung in die Gesellschaft gewesen sein. Stattdessen wurde aktiv Gewalt gegen sie ausgeübt, um Indigene zu vertreiben oder zu vernichten. Verschiedene Methoden dienten dazu, die indigene Kultur auszulöschen und die Gesetzeslage stand immer noch in erster Linie auf der Seite der lusophonen Gesellschaft

⁸⁶ Vgl. Prien, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 161.

⁸⁷ Vgl. Gomes, *The Indians and Brazil*, 46.

⁸⁸ Vgl. Skidmore, *Brazil*, 55.

⁸⁹ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura, Brasilien*, 77.

⁹⁰ Vgl. Vincente Roberto Sgreccia, *Die Konflikte zwischen Kirche und Staat in der brasilianischen Indianerpolitik. 1500-1978* (Berlin 1981) 119.

⁹¹ Vgl. Prien, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 156.

⁹² Vgl. Gomes, *The Indians and Brazil*, 74.

4. Minas Gerais – Erschließung und Kolonisierung

Die Region von Minas Gerais wurde seit der ersten Kenntnisnahme als „sertão“ bezeichnet, was übersetzt so viel wie „Hinterland“ bedeutet. Benutzt wurde der Begriff im portugiesischen hauptsächlich für „unterentwickelte“ Regionen. So bezeichneten Portugiesen auch West-Zentral-Afrika und den Rest Europas als solches. In Brasilien sollte es den Hinweis geben, dass es sich dabei um kaum besiedeltes, unfruchtbares Land handle. Dort würde entweder Reichtum oder der Tod auf einen warten.⁹³ Der Kolonial-Historiker Russel-Wood sieht in dem Sertão, und vor allem in der Bezeichnung als solches, eine psychologische Grenze, die die Idee von unbegrenztem und unerforschtem Land mit sich bringt. Hier treffen Indigene, Abenteurer, Kriminelle, Flüchtlinge und Siedler aufeinander. Von der Regierung wiederum wird das Areal als „verwirrend, bedrohend, gefährlich und unorthodox“ bezeichnet.⁹⁴ Es ist ein breiter Begriff, der nicht nur für Minas Gerais, sondern auch für weitere unerforschte und unbesiedelte Regionen in Brasilien verwendet wurde. Dieser wurde in Bezug auf Geografie, Ökologie und Entfernungen angewandt.⁹⁵ Das Sertão und das Unwissen darüber ließen diese Vermutungen zu, da es schlicht einfach keine Vorstellung davon gab, was in der Region tatsächlich passierte.

Mit 586 520km² ist die Provinz so groß wie Frankreich und grenzt an die Bundestaaten Espirito Santo im Osten, Bahia und Goias im Norden, Mato Grosso do Sul im Westen und São Paulo und Rio de Janeiro im Süden. Aufgrund seiner geografischen Lage, war die Provinz also schon allein als Verbindung und Verkehrsknotenpunkt essentiell.

Die europäische Besiedelung in Minas Gerais begann kurz nach der Entdeckung Brasiliens. São Francisco war eine der ersten Regionen im Sertão, die besiedelt wurde. Nach der Expedition von Francisco Spinoza im Jahre 1554 kamen erstmals Rinderzüchter von Bahia in die Region. Bald darauf wurde eine Transportroute durch das Areal gebaut, um Inlandreisen von São Paulo nach Bahia zu ermöglichen. 20 Sesmarias⁹⁶ (Brachland) wurden 1707 erstmals in der Region von der

⁹³ Vgl. *Bieber*, Power, Patronage and Political Violence, 6.

⁹⁴ Vgl. ebd., 7.

⁹⁵ Vgl. Lydia M. *Garner*, Settling the Brazilian Frontier. The Role of Military Colonies, 1849-1889. In: *Journal of Borderlands Studies* 8 (1998) 1.

⁹⁶ Sesmaria: ist ein historischer portugiesischer Begriff des Agrarrechts. Dieser wurde in Portugal 1375 eingeführt, um Länder gezielt an Adelige und Bürger zu vergeben, die sich im Gegenzug um die Nahrungsmittelproduktion kümmern sollten. Durch den Erwerb von Sesmarias waren die Besitzer verpflichtet, das Land zu bewirtschaften und es gegebenenfalls an Siedler zu verpachten. Es ist vergleichbar mit dem Begriff „Lehnswesen“.

Krone zur Besiedlung verschenkt. Meistens wurden Bandeiras nach dem erfolgreichen Vorgehen gegen indigene Bevölkerungen damit belohnt.⁹⁷

In den 1690er Jahren wurden in Minas Gerais zum ersten Mal Gold- und Edelvorkommnisse entdeckt und so wurden kurz darauf Bergwerke gebaut und Sklaven angesiedelt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts soll es 100 000 Minensklaven gegeben haben, die aus der krisenreichen Zuckerplantagenregion abgezogen wurden.⁹⁸ Die höchste Anzahl an Sklaven befand sich ab diesem Zeitpunkt in Minas Gerais, dies änderte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr.⁹⁹

Währenddessen wurde die Region um São Francisco zum wichtigen Fleisch-, Leder- und Salzlieferant für die Minensiedlungen. Auch der Transport von Gold und Diamanten verlief von den Mienen nur über São Francisco in die damalige Hauptstadt Salvador, wodurch die Region noch profitierte.¹⁰⁰

Die Minensiedlungen entwickelten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem Grenzgebiet, das wirtschaftlich, über Südamerika hinaus, sehr angesehen war.¹⁰¹ Zwischen 1700 und 1800 wurden offiziell eine Million Kilogramm Gold gefunden. Es ist anzunehmen, dass dieselbe Menge an Gold auf dem Schwarzmarkt gelandet ist. Neben großen Mengen, die den Schmugglern verfallen sind, wurden offiziell ungefähr 2,4 Millionen Karat Diamanten verzeichnet.¹⁰² Aufgrund des anhaltenden Erfolges wurde 1711 Vila Rica de Ouro Preto (Reiche Stadt des schwarzen Goldes) gegründet, die sogar ein eigenes Schmelzhaus zur Edelmetallverarbeitung besaß.¹⁰³ Somit kam es zu einer bisher beispiellosen Art der Kolonisierung. Durch die Goldgewinnung wurden Siedlungen sehr dicht aneinander gebaut, was wiederum zu mehreren städtischen Zentren führte. Nach außen hin waren diese Siedlungen wiederum stark abgeschottet und umgeben von unbekanntem Regenwäldern und dem Sertão.¹⁰⁴ Während des 18. Jahrhunderts sollen rund 450 000 Portugiesen die Gebiete rund um die Mienen besiedelt haben. Alleine 100 000 Menschen lebten in Vila Rica.¹⁰⁵ Die Abhängigkeit nach afrikanischen Sklaven wuchs sehr schnell. Nicht nur die Mienenarbeit wurde ohne Ausnahme von afrikanischen Sklaven

⁹⁷ Vgl. *Bieber*, Power Patronage and Political Violence, 20.

⁹⁸ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 45.

⁹⁹ Vgl. *Bieber*, Power Patronage and Political Violence, 22.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., 20.

¹⁰¹ Vgl. *Langfur*, Uncertain Refuge, 219.

¹⁰² Vgl. *Dean*, With Broadax and Firebrand, 91.

¹⁰³ Vgl. ebd., 95.

¹⁰⁴ Vgl. *Ítalo Itamar Caixeiro Stephan*, *Josarlete Magalhães Soares*, *Isadora Maria Floriano Ribeiro*, The Role of Guido Thomaz Marlière in the Formation of Urban Settlements in the Zona da Mata, in Minas Gerais, Brazil. In: 15th International Planning History Society Conference, 1.

¹⁰⁵ Vgl. *Gomes*, 1808, 121.

getätigt, sondern auch die Abholzung, die notwendig war, um Siedlungen zu erbauen, wurde zu einer der Hauptaufgaben der Sklaven.¹⁰⁶ Am Ende des 18. Jahrhunderts war Minas Gerais mit 20,5% die am stärksten besiedelte Region in ganz Brasilien.¹⁰⁷

Der wirtschaftliche Fokus änderte sich also bald von São Francisco auf die Minenregion rund um Vila Rica. Die Minensiedlungen wurden in sich immer autonomer und waren auch nicht mehr von São Francisco abhängig, dessen Transport sich aufgrund der geographischen Lage auf die Dauer nicht rentierte. São Franciscos Bedeutung ging daher immer mehr zurück und nach einer Überschwemmung im Jahre 1736, wurden auch die Siedler dort immer weniger.¹⁰⁸ Während also das Innere von Minas Gerais zum Mittelpunkt der Migration forcierte, dezimierte sich die ohnehin kleine Bevölkerung im restlichen Sertão.

Durch den Gold-Boom wurde Minas Gerais zu der wichtigsten Region Brasiliens im 18. Jahrhundert. Dies führte dazu, dass sogar die Hauptstadt von Salvador nach Rio de Janeiro verlegt wurde, damit die Krone genauere Kontrolle über den Handel hatte. Für die Kolonialmacht Portugal wurde Brasilien durch den Goldfund strategisch immer wichtiger und so wurde Brasilien 1720 vom Gouverneur-Generalsrang zum Vize-Königreich erhoben.¹⁰⁹

Wegen der Bedrohung durch Piraten von Rio de Janeiros Küsten wurde die Straße nach Vila Rica, zu den Minen, generalsaniert. Zollposten und strenge Kontrollen sollten dem Schmuggel Einhalt gebieten. Militärpatrouillen versuchten die Durchreise von Personen, die nicht direkt im Minengeschäft involviert waren, zu verhindern, was zu einer enormen Lebensmittelknappheit in den Minensiedlungen führte. Außerdem wurde es neuen Siedlern schier unmöglich gemacht, sich weiter östlich im Serra do Espinhaço fortzubewegen, um dort neue Siedlungen zu gründen.¹¹⁰

Das Sertão, in dem sich auch die meisten Minen befanden, kann als Grenzgebiet in sich gesehen werden. Umgeben vom atlantischen Regenwald (*mata atlantica*) wurde eine natürliche Grenze gebildet. Die Besiedelung dieses Gebietes war laut portugiesischer Krone seit den 1690ern strengstens verboten. Der Regenwald und die dort lebenden indigenen Völker, die eine Reputation als Menschenfresser hatten, sollten als Abschreckung für unbefugten Handel und Transport in Richtung atlantische Küste dienen.¹¹¹ Nur wenige Personen wagten sich in die

¹⁰⁶ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 91.

¹⁰⁷ Vgl. *Kenneth R. Maxwell*, *Conflicts and Conspiracies. Brazil and Portugal 1750-1808* (Cambridge 1973) 263.

¹⁰⁸ Vgl. *Bieber*, *Power Patronage and Political Violence*, 20.

¹⁰⁹ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 91.

¹¹⁰ Vgl. *ebd.*, 95.

¹¹¹ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 229.

Tiefen des Dschungels. Sogenannte „*Garimpeiros*“ (illegale und informelle Goldsucher) bewohnten neben den indigenen Völkern diese Regionen in kleinen Gruppierungen. Sie spezialisierten sich auf die unautorisierte Goldsuche sowie auf Schmuggel und lebten von den Ressourcen des Regenwaldes.¹¹²

Das Militär kontrollierte also nicht nur die Straße, sondern auch die Frontier zum Atlantik, um den direkten Schmuggel durch den unkontrollierbaren Regenwald zu verhindern, was natürlich nicht immer gelang.¹¹³ Die zwanghafte Kontrolle über Schmuggel und Schwarzmarkt hatte also auch nachhaltigen Einfluss auf die Besiedelung dieser Region.

In den 1760ern wurde José Joaquim da Rocha, strategischer Experte und militärischer Ingenieur, von der portugiesischen Krone beauftragt das Territorium von Minas Gerais zu kartographieren. Sein Bericht „*The Historical Geography of the Captaincy of Minas Gerais*“ wurde zum wichtigen Werkzeug des Königs, denn nun hatte er die Kenntnis über die reichste Region Brasiliens. Was die Karten aber noch immer nicht zeigen konnten, waren die weiten Landstriche des Regenwaldes. Rocha bezeichnete diese Regionen als „kaum durchdrungen“ und besiedelt von „Heiden“.¹¹⁴ Obwohl die Karten als Waffe zur Kontrolle der Region gesehen wurden und allein als Repräsentationszwecken von unglaublicher Wichtigkeit war, zeigten sie auch deutlich die Schattenseiten von Minas Gerais und des portugiesischen Wissens über ihr Kolonialland. Die „weißen Flecken“ deuten darauf hin, dass die Minen von einem undurchdringlichen Wald umgeben war, in dem der Tod und Gefahren auf die Siedler und Kolonisten warteten. Die Landkarten beschrieben nur die offiziellen, vom Militär kontrollierten, Straßen. Die Portugiesische Krone hatte also weder Wissen über das umliegende Grenzgebiet, noch über die zahlreichen inoffiziellen Straßen, auf denen sehr wohl Schmuggel betrieben wurde.¹¹⁵

Minas Gerais blickt also auf eine erfolgreiche wirtschaftliche Geschichte zurück. In der Zeit des „Goldbooms“ wurden etliche Siedlungen zu prunkvollen Städten ausgebaut. Eine große Menge des dort gefundenen Goldes kann heute noch in den zahlreichen Kirchen in Ouro Preto besichtigt werden. Mit dem Ende der goldenen Hochphase stand die Region plötzlich wieder autonom da. Abhängig von Regierung

¹¹² Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 94.

¹¹³ Vgl. Regina Horta *Duarte*, *Facing the Forest. European Travellers Crossing the Mucuri River Valley, Brazil, in the Nineteenth Century*. In: *Environment and History* 10 (2004) 34.

¹¹⁴ Vgl. *ebd.*, 34.

¹¹⁵ Vgl. *ebd.*, 35.

und Investoren wurde versucht, zu neue Formen der Geldgewinnung zu gelangen.

4.1 Das Ende der „goldenen“ Hochphase

Mitte des 18. Jahrhunderts gingen die Gold- und Diamantenvorkommnisse immer weiter zurück. Mit der veralteten Technik war es den Minenarbeitern nicht möglich, tief genug in den Berg vorzudringen, um das Potenzial der Minen auszuschöpfen. Die Region verwandelte sich schnell in eine wirtschaftliche Peripherie und galt als rückständig, während sich Städte wie São Paulo immer weiter ausdehnten und auf große Beliebtheit bei den MigrantInnen stießen.¹¹⁶ Die Einwohnerzahl von Vila Rica do Ouro Preto dezimierte sich bald von 100 000 EinwohnerInnen auf fast die Hälfte. Das Land um die Stadt herum war durch den Minenabbau unfruchtbar geworden, und obwohl sie als Handelsstadt noch immer maßgebend in der Region war, wurde die Stadt hauptsächlich nur noch für die Durchreise genutzt.¹¹⁷

Die Minenbesitzer mussten sich andere Einkommensquellen suchen, und so wurden Fazendas (großflächige Gutshöfe) errichtet, um mit Landwirtschaft und Viehzucht an Geld zu gelangen. Die Fazendas wurden allerdings nicht in den bereits besiedelten Minendörfern erbaut, sondern breiteten sich immer weiter in Richtung des unberührten Regenwaldes aus.¹¹⁸ Für die Ausdehnung der Siedlungsgebiete, um Fazendas zu bauen und Landwirtschaft zu betreiben, galt es aber zuerst, die Erlaubnis der Regierung einzuholen, denn der Regenwald stand noch immer unter militärischer Kontrolle und galt als „verbotenes Land“. Die Landesregierung von Minas Gerais erkannte die Probleme der Siedler und erklärte die königlichen Gesetze diesbezüglich für nichtig, gleichzeitig erlaubten sie die Besiedelung der Grenzgebiete.¹¹⁹ In den 1760ern wurden erstmals Eroberungen in das Rio Doce Gebiet, dem ehemals „verbotenen Land“, von der königlichen Regierung gefördert. Ortschaften wie Cuieté und Araponga (heute Arrepiados) wurden militarisiert, um durch Sicherheitsmaßnahmen attraktiv auf Siedler zu wirken.¹²⁰ Somit repräsentiert das Ende des 18. Jahrhunderts, neben dem Beginn der Besiedelung, auch den Beginn der steigenden Abholzung des Regenwaldes in Minas Gerais.

Obwohl Minas Gerais am Anfang des 19. Jahrhunderts mit immerhin 600 000 Einwohnern die am stärksten besiedelte Provinz Brasiliens war, konzentrierte sich diese Bevölkerung vor allem auf die Minen-

¹¹⁶ Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 141.

¹¹⁷ Vgl. *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 133.

¹¹⁸ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 92.

¹¹⁹ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 229.

¹²⁰ Vgl. *ebd.*, 232.

siedlungen und sie bestanden zum größten Teil aus afrikanischen Sklaven.¹²¹ Zu diesem Zeitpunkt waren noch 555 Gold- und Diamantenminen in Betrieb, die immerhin 6 662 Arbeiter beschäftigte, von denen nur 169 frei waren.¹²² Die systematische Besiedelung wurde deshalb mit der Ankunft des portugiesischen Königs in Rio de Janeiro im Jahre 1808 forciert und für Minas Gerais sollte sich dadurch einiges ändern. Der Straßenbau und die Erforschung von großen Flüssen wurden weiter gefördert, um den Transport von Menschen und Handelsgüter zu erleichtern.¹²³ Die lusophonen Siedler kamen nur langsam in den von bereits Indigenen besiedelten Regionen voran. Rückzüge in die Küstenstädte wurden zur Regel, statt zur Ausnahme. Die militärische Präsenz wurde daraufhin immer weiter erhöht und auch Bandeiras sollten zum Schutz der Siedler gegen feindliche Indigene vorgehen.

Das östliche Sertão war noch immer für Europäer eine der gefährlichsten Regionen in Brasilien. Hier wurden Botocudo-Kriege geführt, gleichzeitig wurde aber auch versucht, neue Siedlungen zu erbauen. Aufgrund der hohen Anzahl an Minen waren viele Arbeitskräfte nötig, die bis ins 19. Jahrhundert von afrikanischen, aber auch indigenen Sklaven ausgeglichen wurde. Mit der Abschaffung des Sklavenhandels wurden immer mehr europäische Siedler angeworben, die hier gutes Geld verdienen konnten. Das Ziel der Regierung war es, aus den wilden Minendörfern ein schillerndes Grenzland zu erschaffen. Das ehemalige Schmugglerland sollte in ein fruchtbares, ansehnliches Paradies ausgebaut werden, aber nur für jene, die auch bereit waren, dafür zu investieren.¹²⁴

Die schlechte wirtschaftliche Situation wurde in Auswanderungsrategebern bemäntelt. So warb der Schweizer Adolf Steger für den, angeblich bis dahin noch immer lohnenden Bergbau, die Eisenerzminen und Fabriken und den Kupfer-, Platin-, Blei- und Magnetsteinabbau. Auch Gold, Silber und Diamanten sollten laut Steger die neuen Siedler noch immer in den einzelnen Minen finden können.¹²⁵ Auch der Deutsche Johann Kotte beschrieb in seinem Ratgeber für Auswanderer die großen Mengen an Gold, die im letzten Jahrhundert noch ausgehoben wurden, und lässt die Adressaten über die rückschrittliche Entwicklung der Region im Unklaren.¹²⁶ Die Regierung war sich dem Ausbleiben der Edelmetalle im Klaren und versuchte daher, das Land wirtschaftlich aufzufächern und konzertierte sich dabei auf die Produktion für das eigene Land und schloss Minas Gerais vom internationalen Handel aus. Durch

¹²¹ Vgl. *Gomes*, 1808, 113.

¹²² Vgl. *ebd.*, 121.

¹²³ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 35.

¹²⁴ Vgl. *Langfur*, *Uncertain Refuge*, 217.

¹²⁵ Vgl. *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 130.

¹²⁶ Vgl. *Kotte*, *Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung*, 67.

die Förderung wuchs die Baumwollproduktion und Frauen prägten die Weberei in der Provinz. Der Osten, die *Zona da Mata*, sollte zum großen Kaffeeproduzenten werden. Der Kaffee wurde allerdings über einen langen Zeitraum hinweg das einzige wichtige Exportgut dieser Region und so wurden ab den 1830er Jahren Erkundungen in das Landesinnere gefördert, denn die Kaffeepflanzungen mussten nach jeder Ernte weiter nach Westen, in den Regenwald, ziehen.¹²⁷ Der Süden sollte für die Lebensmittelversorgung von Rio de Janeiro durch flächendeckende Agrar- und Viehwirtschaft verantwortlich werden. Somit warb die Regierung vor allem mit dem fruchtbaren Boden und den Möglichkeiten Mandioka, Mais, Reis, Bohnen, Kaffee, Zucker und Baumwolle anzubauen. Auch die Vieh-, vor allem die Schweinezucht, sollte hier in großen Stil betreiben werden. Minas Novas und Serro Frio waren zwei der wenigen Städte, die tatsächlich noch in dem Minenabbau am Anfang des 19. Jahrhunderts aktiv involviert waren. Die Regierung versuchte auch diesen Wirtschaftszweig attraktiver zu gestalten. Während bis 1831 der Diamantenhandel reines Staatsmonopol war, durften nun auch Privatpersonen in den Handel einsteigen. Trotz der politischen Regelungen und wirtschaftlichen Maßnahmen, stagnierte die Wirtschaft aufgrund zu weniger Arbeitskräfte. Die Anwerbung von Siedler in Europa war die einzige Möglichkeit Minas Gerais ökonomisch voran zu bringen.¹²⁸

Neben dem Osten, galt auch der Norden um Rio São Francisco und dem Rio Mucuri weiterhin als rückständig. Von der Regierung geförderte Maßnahmen gab es in der Region bis an das Ende des Jahrhunderts keine. Aufgrund der hohen Dürre und der geografischen Beschaffenheit war der Boden für Kaffee- und Baumwollanbau ungeeignet. Die Region, die schwach besiedelt war, konzentrierte sich daher weiterhin auf Viehzucht und blieb abhängig von Rio de Janeiro. Außerdem brachen in Minas Gerais während des 19. Jahrhunderts mehrmals die Pocken aus und auch andere Krankheiten wie Malaria, Hepatitis und Masern verbreiteten sich schnell in den Siedlungen. Aufgrund der schlechten medizinischen Versorgung waren dadurch sowohl Indigene, als auch Siedler stark betroffen, was zu einer hohen Mortalitätsrate führte.¹²⁹

Die Regierung stand also vor einer großen Herausforderung. Das wirtschaftlich geschwächte Land, das so gut wie unerforscht und unbesiedelt war, sollte zu neuer Blüte erweckt werden. Die Präsentation der Provinz und das Anwerben von Siedler waren essenzieller Vorgang für eine erfolgreiche Besiedelung und für wirtschaftliche Eigenständigkeit. Außerdem war ein bisher ignoriertes Problem zu lösen: die indigenen Völker, die seit dem Beginn der Kolonisierung von Minas Gerais

¹²⁷ Vgl. *Osterhammel*, Die Verwandlung der Welt, 504.

¹²⁸ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 130.

¹²⁹ Vgl. *Bieber*, Power Patronage and Political Violence, 24.

einfach in die Regenwälder vertrieben wurden, standen jetzt den Kolonisten erneut im Wege. Die Regierung war also gezwungen, sich mit den weit verbreiteten indigenen Stämmen, die Minas Gerais noch immer größtenteils besiedelte, auseinanderzusetzen.

4.1 Die indigene Bevölkerung

In den Augen der Europäer durchlebte die indigene Bevölkerung einen ständig wechselnden Charakter. Von friedvollen Handelspartnern zu Kannibalen bekamen sie jegliche Eigenschaften zugeordnet. Der indigene Status wurde dem Zeitgeist und auch der Politik angepasst. Wie in ganz Brasilien, wurden auch in Minas Gerais von Anfang der Kolonisation immer wieder Kriege gegen die dort lebende Bevölkerung geführt. Um zu hinterfragen, inwieweit die Siedler im 19. Jahrhundert zur Vernichtung der indigenen Lebensweise beigetragen haben, muss zuerst klargestellt werden, wie die Situation der Indigenen am Anfang des Jahrhunderts überhaupt aussah. Der Ausgangspunkt wird mit dem Ende der goldenen Hochphase, den 1770er Jahren, gesetzt.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde bereits gezielter Massenmord an der indigenen Bevölkerung in Minas Gerais betrieben. Die ausführenden Kräfte waren überwiegend *bandeiras* oder *entradas*.¹³⁰ Während *Bandeiras*, wie bereits erwähnt, Individuen waren, die mit eigenen Mitteln Indigene für Kopfgeld oder Naturalien jagten, wurden *Entradas* gezielt von der Regierung für die Einnahme und Expedition von Land eingesetzt. In der Minenregion war also von jeglicher indigener Identität keine Spur mehr, was sich in dem kulturellen Gedächtnis der Bewohner dieser Region bemerkbar machte. Wenige indigene Stämme dieser Region überlebten und wurden mit der Verbreitung von Minen immer weiter ins Landesinnere vertrieben. Fast einhundert militärische und paramilitärische Expeditionen¹³¹ wurden während dieser Zeit in diese abgeschiedenen Regionen organisiert. Die Aufgabe solcher Organisationen war vielseitig: die Suche nach neuen Rohstoffen, das Sicherstellen von neuen Wegen und Routen, das Erkunden von Flüssen, das Zurückholen von geflohenen Sklaven und Schmugglern sowie die Absicherung des Territorium, um ihn für Siedler bewohnbar zu machen.¹³² In diesen Regionen lebten die Indigenen frei als Nomaden, bis ein Großteil von ihnen in *Aldeias* gebracht und an die lusophone Gesellschaft angepasst wurde.¹³³ Der Osten Minas Gerais, in dem das

¹³⁰ Vgl. Hal Langfur, Maria *Leônia*, Indian Autonomy and Slavery in the Forests and Towns of Colonia Minas Gerais. In: Hal Langfur (Hg.), *Native Brazil. Beyond the Convert and the Cannibal, 1500-1900* (2014), 132.

¹³¹ „Expedições, escoltas, tropas“: Expeditionen, Parolen und Truppen.

¹³² Vgl. Langfur, *Chaves de Resende*, Indian Autonomy and Slavery, 140.

¹³³ Vgl. Dean, *With Broadax and Firebrand*, 104.

„verbotene Land“ lag, war trotz dessen noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts von mehr Indigenen bevölkert als europäischen Siedlern. Es waren die übrigen Indigenen, die von den Minenregionen vertrieben wurden und in den Regenwald flüchteten. Die Völker lebten meist in Gruppierungen von 50 bis 100 Menschen und überlebten als Jäger, Fischer und Sammler in den Regenwäldern. Einige Gruppierungen wurden langsam sesshaft und betrieben einfache Landwirtschaft, wie beispielsweise die Caiapó-Indianer, die als feindlich und kannibalistisch galten. Diese Gruppe war bereits sesshaft und domestizierte Bananen, Reis und hielt Hühner. Es war also bereits eine Art von Assimilation eingetreten, obwohl sie noch immer eigenständig agierten. Die Caiapó-Indianer konnten sich davor bereits über mehrere Jahrhunderte gegen die Europäer durchsetzen und ihr Land verteidigen.¹³⁴ Die Ausweitung von Bandeiras und Entradas gefährdeten ihren Lebensraum gezielt.

Die Botocudos von Minas Gerais

Die Botocudos konnten im Osten von Minas Gerais gut überleben. Indem sie nicht sesshaft wurden, fielen sie den Siedlern auch nicht auf. Kontinuierlich wanderten einige der Stämme aber Richtung Küste und wurden aus diesem Grund auch für die Siedlungen von Espirito Santo gefährlich, welche nun vom Osten gegen sie vorgingen.¹³⁵ Der Vorteil der einheimischen Urvölker war allerdings die Kenntnis der Region. Sie kannten das Land und die Pflanzen besser als jeder Forscher oder Kolonist und beherrschten für Europäer unbekannte Überlebensstrategien, womit sie sich gegen Feinde durchsetzen konnten. Erst spät erkannten die neuen Europäer, wie sie das Wissen der Indigenen für sich institutionalisieren und die Indigenen auch gegeneinander ausspielen konnten. Denn innerhalb der verschiedenen indigenen Volksstämme waren kleinere Kriegszüge allgegenwärtig.¹³⁶ „The indians, in short, were both victims and perpetrators of violence“¹³⁷, fasst Langfur die Situation der Indigenen in Minas Gerais zusammen.

Die verschiedenen Völker, die im Osten und Norden Minas Gerais lebten, wurden als *Jê*-Völker bezeichnet, da sie sich eine gemeinsame Sprache teilten, die sich von den Tupi- und Guarani-Kulturen stark unterschied. Darunter fielen die sogenannten Botocudos und auch Puri-Indianer. Einige unter ihnen sprachen allerdings schon die *língua geral*, ein Dialekt, der auf die Missionen der Jesuiten

¹³⁴ Vgl. Dean, *With Broadax and Firebrand*, 103.

¹³⁵ Vgl. Duarte, *Facing the Forest*, 152.

¹³⁶ Vgl. Bieber, *Meditation through Militarization*, 232.

¹³⁷ Vgl. Langfur, *Chaves de Resende, Indian Autonomy and Slavery*, 137.

zurückzuführen ist und auf die Sprache der Tupi aufgebaut wurde.¹³⁸ Im 18. Jahrhundert entwickelte sich auch der Name „Botocudo“. Er entstand aus dem Gesichtsschmuck, den spezifische indigene Gruppen zu tragen pflegten. Auffällig waren große runde Formen aus Holz, die in den Lippen und Ohren getragen wurden. Diese wurden von Portugiesen *botoque* genannt, was wiederum zu *os Botocudos*, als Bezeichnung für ein gesamtes indigenes Volk umgewandelt wurde. Der Name breitete sich bald auf andere indigene Gruppierungen aus, die nicht solchen Holzschmuck trugen.¹³⁹ Der Rio Doce in Minas Gerais galt als Anhaltspunkt für das Terrain der Botocudos. Das sogenannte „verbotene Land“ wurde von den Portugiesen noch nicht besiedelt, da man es, wie oben erwähnt, als natürliches Grenzgebiet und Einhalt gegen Schmuggel sah.¹⁴⁰ Südlich vom Rio Doce lebten die, für die Kolonisten scheinbar friedlichen, Puri-Indianer, die ihre Eigenschaft aufgrund ihrer Unterlegenheit bekamen.¹⁴¹ Veracini unterscheidet Indigene im Grenzkolonialismus in zwei Kategorien; die „verbesserungsfähigen“ und „nicht-verbesserungsfähigen Indianer“¹⁴². Assimilierte und „friedvolle“ Indigene, die auch Handel und Austausch mit den BrasilianerInnen betrieben, würden in die erste Kategorie fallen. In die zweite Kategorie fallen die nomadischen Indigene, die sich nicht assimilieren oder unterwerfen wollten, wie auch die Botocudos.

Die dort lebende indigene Bevölkerung, die als Botocudo bezeichnet wurde, war ursprünglich in mehrere Subkulturen unterteilt. In Norden, um den Mucuri Fluss, lebten Giporox, Macunis, Aranás, Ta-Monhex, Bakués, Porukuns, Pojichás, Nekkenuk, Potés, Potones, Krakatans und weitere.¹⁴³ In der Rio Doce Region lebten wiederum die Pataxó, Maxakali, Kapaxó, Monoxó, Mapoxó, Kumanoxó, Malali, Panhame, Kamakã Mongoió, Coroado, Coropó oder Makoni.¹⁴⁴ Es ist zu vermuten, dass es auch weitere Stämme gab, von denen jedoch nur wenige oder keine Aufzeichnungen vorhanden sind, oder die mit einer anderen Subgruppe unter einem gemeinsamen Namen bezeichnet wurden. Macunis, Malalis und Maxacalis galten bei den BrasilianerInnen als wesentlich intelligenter als der Rest der Botocudos und auch unter den verschiedenen Stämmen am meisten bedroht.¹⁴⁵ Ob sie deswegen anders oder gar besser behandelt wurden, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Schlussendlich wurde der Begriff „Botocudo“ für alle

¹³⁸ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 232.

¹³⁹ Vgl. *ebd.*, 232.

¹⁴⁰ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 152.

¹⁴¹ Vgl. *Langfur*, *Uncertain Refuge*, 224.

¹⁴² Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 29.

¹⁴³ Vgl. *Pinhero Chagas*, *Teófilo Ottoni*, 307.

¹⁴⁴ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 232.

¹⁴⁵ Vgl. *Pinhero Chagas*, *Teófilo Ottoni*, 321.

dort lebende Indigene verwendet, die gegen die Kolonie oder Krone rebellierten, sich nicht assimilieren oder versklaven ließen. In den Augen der Kolonisten waren sie von allen die furchteinflößendsten und aggressivsten Indianer.¹⁴⁶ Die Botocudo waren laut portugiesischen Quellen nicht nur gefährlich für die Siedler, sondern waren offensichtlich auch der kolonialen Expansion ein Dorn im Auge.¹⁴⁷ Außerdem wurden sie als die primitivsten aller indigener Völker gesehen und waren die wenigen Ureinwohner, die sich bis ins 19. Jahrhundert noch nicht assimilieren oder vertreiben ließen.¹⁴⁸ Maximilian von Wied beschreibt in seinen Reisetagebüchern seine Erfahrungen und Aufeinandertreffen mit Botocudos. Er verglich die Botocudos dabei mit wilden Tieren, die die Siedlungen Tag und Nacht belauerten. Als Beispiel nannte er einen Vorfall, bei dem fünf europäische Männer mitsamt Frau und Kindern mit Pfeilen getötet wurden.¹⁴⁹ Der Botaniker St. John Crèvecoeur beschrieb in seinem Reisetagebuch die Botocudos als „minderwertig Rasse“ und ihr Dasein als eine ewige Kindheit. Seiner Meinung nach sollten Siedler und die Regierung das Volk komplett ausrotten und ihnen „nur wenig Mitleid“ entgegen bringen.¹⁵⁰ Adolf Steger war der Meinung, dass „das Füllen des Bauches ihnen die Hauptsache“¹⁵¹ sei und gibt dem Gerücht, dass sie Menschenfresser seien in seinem Auswanderungsratgeber Raum. Maximilian von Wied war der Meinung, dass man Botocudos mit Versorgungsgütern an das Arbeiten gewöhnen könnte. Er glaube, dass durch die Christianisierung des Volkes somit auch das Ende des Kannibalismus und an das Ende der Gefahr, die im Regenwald noch immer lauerte, erreicht werden könnte.¹⁵²

Ob sich Botocudos tatsächlich durch Kannibalismus auszeichneten, konnte bis heute nicht belegt werden. Europäische Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendete vermehrt den Begriff Kannibalismus, weil es sich gut verkaufte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Forscher sich wissenschaftlich mit der Studie der Indigenen auseinandersetzten, verschwand diese Begrifflichkeit nach und nach. Fakt ist, dass der Osten und Norden von Minas Gerais im 19. Jahrhundert noch immer stark von indigenen Stämmen bewohnt war. Genaue Aufzeichnungen, wie viele indigene Menschen in Minas Gerais zu der Zeit lebten, gibt es nicht, aber es waren genug, dass sich Siedler und die Regierung bedroht fühlten, später Krieg gegen sie ausriefen und

¹⁴⁶ Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 260.

¹⁴⁷ Vgl. *ebd.*, 260.

¹⁴⁸ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 235.

¹⁴⁹ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 39.

¹⁵⁰ Vgl. *ebd.*, 40.

¹⁵¹ Vgl. *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 73.

¹⁵² Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 40.

die militärische und kirchliche Präsenz ständig verstärkten. Die zeitgenössischen Aufzeichnungen der Reisenden und Forscher können als Aufforderung und als Richtwert der damaligen Denkweise herangezogen werden.

4.2 Die Botocudo-Kriege, 1808-1820

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts spitzte sich die Situation in Minas Gerais zu. Die schlechte wirtschaftliche Lage in der Minenregion und die Angst vor der indigenen Bevölkerung wuchsen. Es drang alles auf blutige Auseinandersetzungen, welche sich zuspitzen bis der portugiesische König Dom João nach Brasilien kam und von Rio de Janeiro einen Krieg gegen die Ureinwohner Brasiliens ausrief.

Zwischen den 1750er Jahren und 1808 kam es laut brasilianischen Quellen in Minas Gerais immer wieder zu Überfällen, die von Botocudos in Minensiedlungen und den anliegenden Landwirtschaften ausgeführt wurden.¹⁵³ Im Osten wurden 86 gewaltvolle Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien zur selben Zeit registriert. Langfur, auf den die Auswertung dieser Quellen zurückgeht, ist skeptisch, ob es sich dabei nicht um manipulierte Dokumente handelte. Zum einen sei zu vermuten, dass die Überfälle zahlreicher ausfielen. Das Militär konnte beobachten, dass Siedler immer häufiger ihre Länder zurückließen, weil die Angst vor Botocudos wuchs. Langfur vermutet, dass einige der Überfälle verschwiegen wurden, um Siedler die Angst zu nehmen.¹⁵⁴ Zum anderen gibt es auch die Option, dass Dokumente gefälscht wurden, um einen Vorwand zu haben, um in das „verbotene Land“ zu gelangen. Die Erweiterung der militärischen Präsenz vor Ort würde auch die koloniale Kontrolle und Erforschung der Region erweitern. Schlussendlich sieht Langfur beide Optionen als Möglich: „Violence prompted expeditions, and expeditions stirred up violence.“¹⁵⁵

Aus den von Langfur behandelten brasilianischen Quellen ist die Rede von Bauernhöfen und Feldern, die in Flammen gesetzt, wertvollen Werkzeugen, die gestohlen, und Sklaven, die getötet wurden. Die erste Maßnahme war die Stärkung der militärischen Ausrichtung in der Gegend. Nachdem vermehrt Berichte über, durch vergiftete Pfeile, getötete Soldaten, den Weg auch zu den Siedlern fanden,¹⁵⁶ wandten diese sich an den König:

¹⁵³ Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 256.

¹⁵⁴ Vgl. *Langfur*, *Chaves de Resende*, *Indian Autonomy and Slavery*, 137.

¹⁵⁵ Vgl. *ebd.*, 41.

¹⁵⁶ Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 258.

„violence is the most effective means to make the lands raided by these barbarians tranquil and once again fit for settlement“¹⁵⁷

Nur ein Jahr nach der Ankunft des portugiesischen Hofes in Rio de Janeiro, wurde der Krieg gegen die Botocudos ausgerufen. Eine Änderung zu einer humaneren Regierung stand also nicht bevor.¹⁵⁸

Der offizielle Grund der Krone für den Krieg war es, den grausamen Überfällen ein Ende zu setzen.¹⁵⁹ Laut Kriegserklärung war ein weiterer Anlass die Beseitigung des Kannibalismus, der angeblich täglich am Rio Doce praktiziert wurde. Laut Langfur wurde dieses Motiv nur genannt, damit es einem „gerechten Krieg“ entsprach. Kolonialismus wurde vom Papst nur legitimiert, wenn unzivilisierte Völker dadurch zivilisiert werden konnten. In der Kriegserklärung ist die Rede davon, dass indigene Völker mit „gerechtem Terror“ vom Staat in kontrollierte Reservate gebracht werden würden.¹⁶⁰ Von Kannibalismus ist in zeitgenössischen Reiseberichten, wie bereits weiter oben erwähnt, häufig die Rede. Nicht nur Kriegserklärungen konnten von diesen Bezeichnungen profitieren, auch Autoren bemerkten eine Steigerung ihrer Auflagen. Europa war von dieser Praxis nämlich gleichzeitig fasziniert und angewidert.¹⁶¹ Im Zuge des „gerechten Krieges“ war es den BrasilianerInnen auch gestattet, im Krieg eventuell gefangen genommene Indigene vor der Kirche legitim zu versklaven.¹⁶² In der Kriegsurkunde war verankert, dass jede Person in Bahia, Espírito Santo und Minas Gerais erlaubt wurde, Kriegsbanden zu gründen, um Indigene zu finden und zu töten. Gefangen genommene Indigene durften für 15 Jahren als Sklaven gehalten und jegliches erkämpfte Land durfte in Besitz genommen werden.¹⁶³ Einzige Voraussetzung für so eine Versklavung war die sofortige Taufe im nächstgelegenen Dorf. Nur durch den Taufschein war eine Versklavung legitimiert.¹⁶⁴ Der Krieg sollte jedes Jahr in der Trockenzeit ausgeführt werden, so lange, bis alle Territorien unter der Kontrolle der Siedler waren.¹⁶⁵ Es war also nicht das primäre Ziel, die Indigenen zu unterwerfen, sondern in erster Linie, das Land für sich zu beanspruchen. Im Zuge dessen wurden sieben verschiedene Militäreinheiten gebildet, die sich im Norden und im Nordosten von Minas Gerais verteilten. Während ein Teil davon für die

¹⁵⁷ Zit. in: *Gott*, *Latin America as a White Settler Society*, 281.

¹⁵⁸ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 152.

¹⁵⁹ Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 258.

¹⁶⁰ Vgl. *ebd.*, 276.

¹⁶¹ Vgl. *Schuster*, *Die Inszenierung der Nation*, 239.

¹⁶² Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 269.

¹⁶³ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 56.

¹⁶⁴ Vgl. *Sgreccia*, *Die Konflikte zwischen Kirche und Staat* 108.

¹⁶⁵ Vgl. *ebd.*, 106.

Gefangennahme von Botocudos errichtet wurde, war ein anderer dieser Einheiten für die Erforschung, Ansiedlung, Entwicklung und Sicherung des Rio Doce verantwortlich.¹⁶⁶ Also konkrete Expeditionen, die die Grenzsicherung zur Aufgabe hatten, die allerdings grundsätzlich militärisch geprägt waren. Im Zuge dessen wurden Aldeias errichtet, jedoch keine der üblichen christlichen Missionen, sondern eine rein vom Militär kontrollierte. Gefangene Indigene wurden dort für die Arbeit der weißen Siedler gefügig gemacht. Des Weiteren versuchte man, wichtige Informationen über die Region und ihre Landesleute zu bekommen. Die neuen Siedlungen wurden direkt neben solche Aldeias erbaut, um die Kontrolle über die neuen Sklaven nicht zu verlieren. Die ersten vordringenden Siedler in dieser Region waren allerdings keine ehemaligen Minenbesitzer, sondern hauptsächlich Landstreicher oder „*Garimpeiros*“. Sie waren meist selbst unerfahren in der Landwirtschaft und sahen den Vorteil in der Kolonisierung in der Ausbeutung von Arbeit, aber auch in der Besitznahme von Sex-Sklavinnen.¹⁶⁷ Veracini spricht bei so einer militärischen Vorgehensweise von einem „Neocropolitical transfer“, der als Teil der grenzkolonialistischen Struktur gesehen wird.¹⁶⁸

Der Krieg sollte nur das Töten von Botocudos erlauben. Da der Unterschied zu anderen Volksgruppierungen aber kaum gegeben war, wurde auch gegen bereits unterworfenen indianischen Stämme vorgegangen. Entführungen und Versklavungen waren während des Krieges allgegenwärtig und auch 30 Jahre nach Kriegsende wurde diese Methode weiterhin angewendet. Vor allem die Versklavung von indigenen Kindern war unter den Kolonisten äußerst beliebt.¹⁶⁹

1811 waren bereits zweitausend Indigene in Vila Rica versklavt worden. In nur einer Woche schafften es aber die gefangenen Männer sich zu befreien und begannen den Krieg gegen die portugiesische Krone und assimilierte Indigene, die von ihnen als Verräter bezeichnet wurden, fortzuführen.¹⁷⁰

1820 wurde der Krieg für beendet erklärt. Es wird spekuliert, dass mehr als die Hälfte der dort lebenden Ureinwohner getötet wurde. Die Überlebenden konnten in die Weiten des Urwaldes flüchten. Die indigene Rebellion gegen die Krone war aber keineswegs vorbei. Die vom Krieg erschütterte Region, musste nun besiedelt werden. Das Ziel der Regierung war es, die unsichtbaren Grenzen zu sichern.¹⁷¹

¹⁶⁶ Vgl. *Langfur*, *Uncertain Refuge*, 253.

¹⁶⁷ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 153.

¹⁶⁸ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 35-51.

¹⁶⁹ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 242.

¹⁷⁰ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 153.

¹⁷¹ Vgl. *Langfur*, *Moved by Terror*, 275.

Laut Langfur ging dieser Krieg auf Expansionsstrategien aus dem 18. Jahrhundert zurück. Das „verbotene Land“ schützte noch vor Schmuggelversuchen. Der *Caminho do Ouro* (der Goldweg), der von Salvador über die Minen nach Rio de Janeiro und São Paulo führte, war der vorgegebene Weg, um Gold und Diamanten zu transportieren. Auf diesem Weg hatte die Regierung die Kontrolle über die kostbaren Lieferungen. Der Osten mit dem „verbotenen Land“ war die natürliche Grenze, um dem Schmuggeln Einhalt zu bieten. Der direkte Weg durch das Rio Doce Gebiet würde nicht nur das Aufeinandertreffen mit Botocudos mit sich bringen, sondern BrasilianerInnen fürchteten ohnehin die vielen verkehrenden Piratenschiffe am Küstenweg. Indigene, die in der Minengegend lebten, wurden also in das „verbotene Land“ vertrieben, um es Schmugglern noch schwerer zu machen, diesen Weg zu nehmen. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und den Botocudo-Kriegen stand nun die Überlegung im Raum, das „verbotene Land“ zu besiedeln, um einen einfacheren Transportweg zu ermöglichen. Der *Caminho Novo* (neue Weg), der von den Minensiedlungen am Rio Doce entlang an die atlantische Küste führen sollte, war genauso eine Maßnahme, um gegen die indigene Bevölkerung vorzugehen und fügt sich somit, genau wie die militärischen Interventionen, in die grenzkolonialistische Struktur.¹⁷²

Der Botocudo-Krieg kann als Grundvoraussetzung für die bevorstehenden Besiedlungsmaßnahmen gesehen werden. Die königliche Regierung wusste über die schlechte wirtschaftliche Lage in der Minenprovinz Bescheid und ging dem Verlangen der Bevölkerung nach, das „verbotene Land“ bewohnbar zu machen. Der Krieg gegen die Jê-Völker ist zwar kein Teil des klassischen Siedlerkolonialismus, zeigt aber anhand der militärischen Maßnahmen und den territorialen Ansprüchen erste Ansätze dafür und setzt damit die Voraussetzungen für die weitere Siedlungskolonisation.

4.4 Die „Indianerpolitik“ des Guido Thomaz Marlière

Während sich eine klare „Indianerpolitik“ in der brasilianischen Regierung verfestigte, kam es bei der Umsetzung auf die einzelnen Politiker in den verschiedenen Provinzen an. Guido Thomaz Marlière war während des 19. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Politiker in Minas Gerais, der sich für eine friedliche Beziehung zwischen den Indigenen und den Siedler einsetzte.

Der Franzose Guido Thomaz Marlière, der lange Zeit im portugiesischen Militär diente, wurde 1813 zum *diretor dos índios* (Direktor der Indianer) von Minas Gerais ernannt. Dies war recht ungewöhnlich,

¹⁷² Vgl. Langfur, *Uncertain Refuge*, 228.

da solche Positionen bisher gemischten Ethnien vorbehalten waren, die sich aufgrund ihrer Loyalität zum König als würdig erwiesen hatten. Durch diesen Titel wurden sie offizielle Mittelmänner zwischen ihren indigenen Stämmen und den Siedlern. Wegen der vielen Unruhen und der Instabilität des Landes war es aber die Idee von Dom João, einen Europäer an die Spitze der Indigenen zu stellen, der für Hierarchie und Autorität stehen würde.¹⁷³ Seine Aufgabe war klar definiert: er sollte friedensstiftend zwischen Siedlern und Indigenen agieren.¹⁷⁴ 1820, also am Ende der Botocudo-Kriege, erhielt er zusätzlich den Titel des „Generalinspektors für die militärische Division von Minas Gerais“¹⁷⁵.

Da die Reichweite seiner Befugnis zu groß war, brauchte er weitere Mittelmänner für die Ausübung seiner Tätigkeiten. Hierfür ernannte er zum Beispiel Padre José Pereira Lidoro, einen Priester, der über 1000 Indigene in neun verschiedenen Aldeias administrieren sollte. Nach einem Jahr hatte dieser bereits eine Schule für Indigene, aber auch eine für die ausschließlich neuen Europäer gegründet. Des Weiteren konnten *Fazendeiros* (Landwirte) bevollmächtigt werden, wenn sie „wohltätig“ mit Indigenen umgingen. Sogenannte „Wohltaten“ waren zum Beispiel das Verteilen von Lebensmitteln. Oft wurde für eine „Wohltat“ aber auch eine Gegenleistung verlangt, welche Indigene schnell in ein Abhängigkeitsverhältnis versetzte. Dessen ungeachtet erwiesen sich nicht alle Siedler als Wohltäter. Einer der Landwirte, Antonio José Coelho, verlangte zur Absicherung seiner Ländereien nach der fünften Division, da diese eher gewillt waren, Indigene zu töten, als die siebente Division, die friedvoll agierte und den Auftrag über die Absicherung seiner Länder hatten. Marlière reagierte darauf empört:

„This stupid man doesn't know that for every Indian he has killed, a hundred reprisals will fall upon himself and his estate“.¹⁷⁶

Marlière kannte die Konsequenzen, wenn Krieg gegen die Ureinwohner geführt wurde. Das Land war von den Botocudo-Kriegen noch immer zerrüttet. Also beschloss Marlière kurz darauf, Coelho zum „provisorischen Direktor der Indianer“ des Rio Mucuri Tals zu promoten. Da diese Frontier eine der gefährlichsten der damaligen Zeit war, kann vermutet werden, dass es sich bei seiner Entscheidung um eine Bestrafung handelt. Welche Auswirkungen oder welchen Einfluss Coelho in dieser Region dann tatsächlich hatte, ist nicht belegt.

¹⁷³ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 240.

¹⁷⁴ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, *The Role of Guido Thomaz Marlière*, 3.

¹⁷⁵ Vgl. *ebd.*, 2.

¹⁷⁶ Zit. in: *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 242.

Nichtsdestotrotz, kann Guido Thomaz Marlières „Indianerpolitik“ als fortschrittlich bezeichnet werden. Er versuchte, sich klar von der Kriegführung in den „Botocudo-Kriegen“ zu distanzieren und sah die Zukunft in einem harmonischen Zusammenleben in der Assimilation. In Minas Gerais war er der erste, der eine geruhsamere Politik zu vertreten versuchte. Marlière sah bald ein, dass er mehr Erfolg erzielte, wenn er Indigene zu seinen Mittelmännern erheben würde. Er sah es als seine Verpflichtung, sie dabei zu zivilisieren und agierte dabei mit ersten Ansätzen zur Gleichstellung von BrasilianerInnen und Indigenen.¹⁷⁷ Diese Ansätze gehen auf Jean-Jacques Rousseau zurück, dessen Theorie Marlière idealisierte. Marlières Politik geht auf folgenden seiner Leitsprüche zurück:

„everybody – settlers, soldiers, slaves, free Afro-descendants, and native peoples – needed civilizing in order to become equal and convivial in ‘fraternity and civic and patriotic spirit’”¹⁷⁸

Außerdem meinte Marlière, dass die indigene Bevölkerung von Natur aus gut, ehrlich und unschuldig sei und nur Hilfe von der Regierung benötige, um frei von der Barbarei zu werden. Daraufhin setzte er sich für eine Schutzherrschaft für die Indigenen in Minas Gerais ein, limitierte aber die Toleranz gegenüber der indigenen Kultur. Nachdem die Zivilisierung vollendet sei und sie dem Staat gehorchen würden, dürften sie, nach seinem Ermessen, wieder ihre Traditionen ausüben.¹⁷⁹

Der Einsatz von Mittelmännern als Handlungsbeauftragte zwischen den beiden Kulturen, war eine beliebte Vorgehensweise, um eine Art Diplomatie zu betreiben. Veracini sieht diese Art von Assimilation als Mittel zum Grenzkolonialismus und nennt es „diplomatic transfer“¹⁸⁰, das sich perfekt in Marlières Assimilationspolitik eingliedern lässt. Obwohl seine Ansatzweise innovativ schien, scheiterte die Durchführung. Drei Fallbeispiele zeigen, dass der Einsatz von Mittelmännern auf beiden Seiten für Misstrauen und Fehlverhalten stieß.

Inocência¹⁸¹ war einer dieser Mittelmänner, der für sein Volk in Minas Novas Gespräche mit der Regierung führte und gleichzeitig auch für die kaiserliche Armee tätig war. Sein Vertrauter und Kommandeur, Kapitän Julião Fernandes Leão, wurde von Inocência nach langjähriger

¹⁷⁷ Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 244.

¹⁷⁸ Zit. in: ebd., 245.

¹⁷⁹ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 155.

¹⁸⁰ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 36.

¹⁸¹ Nach erfolgter Assimilation bekamen Indigene einen portugiesischen Namen zugeschrieben. Dieser konnten eine Eigenschaft des Indigenen widerspiegeln (*Inocência* = Unschuldig), oder ein normaler in Portugal und Brasilien häufig verwendeter Name sein.

Zusammenarbeit als Verräter angeklagt. Leão wurde beschuldigt, Inocências Familien schlecht behandelt und sie fälschlich als kriminell und gewalttätig bezeichnet zu haben. Die Regierung sprach Leão Recht zu und Inocência wurde seine Tätigkeit als Mittelmann entzogen.¹⁸²

Auch Noberto war einer von Marlières ausgewählten Mittelmännern. Er bekam die Aufgabe, die sechste Kriegerdivision zu gründen. Er organisierte 110 Indigene, die mit ihm für die kaiserliche Regierung die Frontier und die Siedler beschützen sollten, welche im November 1827 in Peçanha, in der Nähe des Rio Doce, angeklagt wurden, Nahrungsmittel geraubt und zerstört zu haben.¹⁸³ Ein Jahr später wurde im benachbarten Bananal gemeldet, dass Noberto versuchte, Botocudos zu überreden, Übergriffe auf Siedler durchzuführen. Kurz darauf wurde Noberto in die fünfte Division in einen niedrigeren Rang eingestuft. Ganz konnte die Regierung Noberto nicht gehen lassen, er sollte, aufgrund seiner guten Beziehungen, weitere Jahre als Mittelmann zwischen Botocudos und Europäern dienen.¹⁸⁴

Ein weiterer Mittelmann war Pokrane, der von Marlière selbst als „his right hand in the civilization of the Indians“ bezeichnet wurde. Er wurde zwar getauft, betrieb aber weiterhin Polygamie und war angeblich sehr gewalttätig. Er attackierte weiterhin seine Feinde, welche Puri-Indianer waren und nahm sie als Gefangene oder tötete sie. Aber auch gegen Siedler und Soldaten ging er vor, die Botocudos angriffen. Im Auftrag von Marlière gründete er eine Aldeia in der Nähe von Manhauçu, im Osten der Provinz, mit insgesamt 300 indigenen BewohnerInnen. Er führte diese Aldeia sehr streng und drohte mit militärischer Bestrafung, wenn Regeln nicht eingehalten wurden. Die Kinder mussten alle die portugiesische Schule besuchen oder wurden in die Obhut eines portugiesischen Paten geschickt.¹⁸⁵ Nach dem Tod Marlières schloss Pokrane eine Allianz mit dem britischen Ingenieur Frederick Wilner, der die „Doce River Navigation Company“ gründete. Er verlangte daraufhin Werkzeuge und Waffen, welche von der Company gewillt bereitgestellt wurden, da sie sein Anstreben als zivilisierte Person guthießen. Auf seiner Reise durch den Rio Doce ging er besonders gewaltvoll gegen andere indigene Stämme vor. Er bekriegte sie und nahm Frauen gefangen.¹⁸⁶

Der Hauptaspekt von Marlières Assimilationspolitik, wie ihn auch seine Mittelmänner verfolgten, war die Zusammenführung von Indigenen in eigenen Siedlungen, Reservaten oder auch Aldeias, in denen sie

¹⁸² Vgl. *Bieber*, *Meditation through Militarization*, 235.

¹⁸³ Vgl. ebd., 243.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., 244,

¹⁸⁵ Vgl. ebd., 246.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., 247.

Sesshaftigkeit und ein Gefühl für die luso-brasilianische Lebensweise erlernten.¹⁸⁷ Dafür wurden den Indigenen die Freiheit versprochen. Im Gegenzug mussten sie ihre Sprache ablegen, Portugiesisch lernen, europäische Kleidung tragen, zur Schule gehen und in Wohnungen leben. Sein größtes Projekt war die Erschaffung von ungefähr 24 Aldeias zwischen Jequitinhonha, in Minas Novas bis Rio Pomba, eine Region die ungefähr über 600 km verläuft und direkt am Rio Doce entlang führt. Hier waren vor allem Coroados und Botocudos angesiedelt. In den 1840ern brach allerdings eine Epidemie aus, die einen Großteil der Bevölkerung dieser Aldeias auslöschte. Somit wurde auch Marlières Werk in Brasilien als gescheitert angesehen.¹⁸⁸

Marlières liberale Politik und zugleich auch die seiner Mittelmänner stießen bei Siedlern und Großteiles auch in der Regierung, auf Gegendruck. Denn obwohl Marlière eine tolerierende „Indianerpolitik“ führte, funktionieren seine Assimilationsvorhaben nur bedingt. Ob die tödliche Epidemie das Resultat dieser Missgünsten war, oder nur ein unglücklicher Schicksalsschlag, kann nicht bewiesen werden. Marlières Gutmütigkeit wurde sowohl von den neuen Europäern, als auch von Indigenen instrumentalisiert. Nichtsdestotrotz stützte sich seine politische Führung, die die Einflussnahme von der Regierung verzeichnete, auf Assimilationsstrategien.

5. Brasiliens Kolonialpolitik, 1820-1889

„Kolonisation! Kolonisation! Das ist gegenwärtig die Politik, die wahre Politik, die vor allem Anderen nationale Politik Brasiliens!“¹⁸⁹

- João Manuel Pereira da Silva,
Senator der kaiserlichen Regierung

Die Erschließung und Besiedelung des Sertão von Minas Gerais wurde zu einem der Projekte des neu ausgerufenen Kaiserreichs. Es handelte sich um eine der Regionen, die noch immer zum größten Teil unbesiedelt war und seit dem Ende der „goldenen Hochphase“ Siedler und vor allem auch Sklaven verlor, die in die größeren Städte an der Küste zurückkehrten. Während also Städte, wie Rio de Janeiro und São Paulo, immer weiter an Bevölkerung zunahmen, wurde in Minas Gerais ein starker Bevölkerungsrückgang verzeichnet. Militärische Kolonien und Aldeias sollten nicht die einzigen systematisch geplanten Siedlungen der Region bleiben.

¹⁸⁷ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, *The Role of Guido Thomaz Marlière*, 3.

¹⁸⁸ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 155.

¹⁸⁹ Zit. in: *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 103.

Siedlungskolonien mit neuen Europäern sollten der zerrütteten Minenregion neuen wirtschaftlichen Aufschwung bringen.

Die königliche Regierung hatte schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Vorhaben „demographische Leerräume“ zu besiedeln. Die einzelnen Provinzen, wie etwa auch Minas Gerais, konnten ihre Einwanderungspolitik teilweise selbst gestalten. Die Historikerin Jody Bieber spricht ab den Botocudo-Kriegen von einer ersten gezielten Besiedelung in Minas Gerais, aufgrund kolonialpolitischer Vorhaben.¹⁹⁰

Obwohl Brasilien seit 1822 ein unabhängiges Kaiserreich war, sprach die Regierung von Kolonisation im eigenen Land. Die neuen Europäer, die nach Brasilien kamen, wurden Kolonisten genannt. Der postkoloniale Kolonialismus, oder die *Kolonialität*, wie ihn Aníbal Quijano bereits bezeichnete, findet hier also seine Spielwiese.

Zum einen müssen die politischen Motive geklärt werden, warum Kolonisation gefördert wurde und welche Privilegien oder Maßnahmen für diese Durchführung errichtet wurden. Zum anderen ist aber auch die Ausgangslage der Europäer zu klären. Welchen Anlass hatten sie um nach Brasilien zu kommen und wie wurden Publikationen gezielt eingesetzt, um sie in die Siedlungen zu locken?

5.1 Motive zur Kolonialisierung im 19. Jahrhundert

Während zu Beginn der klassischen Kolonisation des 15. und 16. Jahrhunderts die Zivilisierung und Kultivierung als offizielle Gründe galten, um sowohl unbewohntes, als auch bewohntes Land für sich zu beanspruchen, wurden die Motive im 19. Jahrhundert vielseitiger und vor allem zweckdienlich angepasst. Das Land war gesetzlich in den Händen der brasilianischen Krone, nur die Landesgrenzen mussten noch gegen Argentinien, Paraguay und Uruguay gesichert werden. Dennoch wurden nicht nur jene Leerräume kolonisiert, welche an den offiziellen Grenzen lagen, sondern vor allem auch Binnengrenzen, wie etwa das Sertão rund um die mineirischen Minensiedlungen.

Eine Bandbreite an offiziellen und inoffiziellen Gründen wurde im 19. Jahrhundert gefunden, um die Besiedelung mit europäischer MigrantInnen dort, aber auch in anderen Teilen Brasiliens, zu forcieren. Teils gab es bestimmte nationale Vorhaben von der Regierung, teils aber auch regionale Unternehmungen, die von der Regierung Minas Gerais ausgingen.

National stehen drei offizielle Argumente für die Besiedelung im Vordergrund, die bereits Pedros I. Ehefrau Leopoldine zu Beginn des 19. Jahrhunderts artikuliert hatte: 1) Das „Aufhellen“ der Bevölkerung,

¹⁹⁰ Vgl. Bieber, *Meditation through Militarization*, 228.

2) Die Urbanisierung und Kultivierung und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kommt ein weiterer Punkt hinzu: 3) die Abschaffung der Sklaverei, und der dadurch entstehende Mangel an Arbeitskräften. Alle drei Argumentationen dienen zur nationalen Identitätsstiftung und schlussendlich zur Grenzsicherung, auf Kosten der Indio-Bevölkerung. Diese nationalen Argumentationen werden auch von den Wissenschaftlern, Forschern und Politikern jener Zeit immer wieder in Minas Gerais aufgegriffen.

1) Das „Aufhellen“ der Bevölkerung

Franz Xaver Ackermann bestätigte bereits in seinem Auswanderungsratgeber, dass Deutsche, aber auch restliche Mitteleuropäer, dazu beitragen sollten, Brasilien „heller“ zu machen, um die schwarze Bevölkerung nach und nach abzulösen.¹⁹¹ Solche Ansichten waren im 19. Jahrhundert vor allem unter Nord- und MitteleuropäerInnen stark verbreitet, die bald auch auf amerikanische Kolonien überschwappten. Durch „rassische Überlegenheit“ würden sie Wirtschaft und Bildung vorantreiben¹⁹² und deshalb würde es in der Verantwortung jener liegen, die Bevölkerung „heller“ zu machen, so die Theorie.

Um 1800 lebten 1,8 Millionen Menschen mit afrikanischer Abstammung in Minas Gerais. Im darauf folgenden Jahrhundert multiplizierte sich die afrikanische Ethnie um das Sechsfache. Währenddessen stagnierte die Anzahl der europäischen Bevölkerung in der Region stark.¹⁹³ Es lebten ungefähr 82 110 assimilierte Indigene in Minas Gerais, der größte Teil von ihnen noch in Aldeias. 131 047 Menschen mit europäischer Abstammung lebten zur selben Zeit in der Region.¹⁹⁴ Bis an das Ende des 19. Jahrhunderts war das „Aufhellen“ der Bevölkerung deshalb elementares Thema der Regierung. Die europäischere Bevölkerung war Indigenen und AfrikanerInnen noch immer prozentuell unterlegen. 1890 waren noch immer 56% der gesamten brasilianischen Bevölkerung indigener oder afrikanischer Abstammung.¹⁹⁵

Während in den USA die „one-drop-rule“ galt, bei der jedes Kind mit mindestens einem afroamerikanischen Elternteil als schwarz bezeichnet wurde, galten Nachkommen, sobald einer der Eltern weiß war, in Brasilien ebenfalls als weiß. Dies bezog sich auf multiethnische Kinder mit afrikanischen als auch indigenen Elternteilen, die umgangssprachlich als „mulattos“ oder „mestiços“ bezeichnet wurden, welche von Geburt an als

¹⁹¹ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 58.

¹⁹² Vgl. Gott, *Latin America as a White Settler Society*, 276.

¹⁹³ Vgl. Dean, *With Broadax and Firebrand*, 98.

¹⁹⁴ Vgl. Maxwell, *Conflicts and Conspiracies*, 263.

¹⁹⁵ Vgl. Skidmore, *Brazil*, 82.

weiß registriert wurden.¹⁹⁶ Diese Art der Administration versuchte die Überlegenheit der UreinwohnerInnen und AfrikanerInnen in Brasilien zu verschleiern und das „Aufhellen“ voranzubringen.

In der Praxis war die weiße Bevölkerung eingeschüchtert und versuchte sich durch die Anwerbung von europäischen Siedlern zu stärken. Rassismus war allgegenwärtig, das Vorbild der hauptsächlich weißen Bevölkerung Argentiniens, sollte erreicht werden¹⁹⁷, und es war die Rede davon, die „brasilianische Rasse zu verbessern“.¹⁹⁸ Es war also nicht nur Motiv der Regierung, aufgrund der Hautfarbe Siedler anzuwerben, sondern auch EuropäerInnen sahen sich „dazu verpflichtet“ aus eben diesem Grund nach Brasilien zu gehen oder andere EuropäerInnen damit nach Brasilien zu locken.

2) Die Urbanisierung und Kultivierung

Die Debatte zur Urbanisierung und Kultivierung kann in ganz Brasilien gefunden werden. Während die Küsten stark besiedelt waren, blieb das Landesinnere unbewohnt. Kultivierung, also die landwirtschaftliche Aneignung, war bereits im 16. Jahrhundert einer der katholischen Grundsäulen zur Kolonisierung und Missionierung. Land musste ertragreich sein und dem Menschen einen Nutzen bringen. Nur durch Landwirtschaft würde die Beanspruchung eines Landes legitimiert werden. Dies war auch eine der Hauptursachen, warum den Indigenen kein Recht auf ihr Land zugesprochen wurde.

Zwei Regionen in Minas Gerais standen für die Regierung im 19. Jahrhundert für die Besiedelung im Vordergrund. Zum einen der Norden, rund um den Rio Mucuri, und zum anderen der Osten, das ehemals „verbotene Land“ am Rio Doce. Beide Regionen waren so gut wie unerforscht und von EuropäerInnen unbesiedelt. Außerdem waren sie vom dichten Regenwald, dem Mata Atlantica, umgeben. Bis auf einige Aldeias gab es in den abgelegenen Gegenden kaum Infrastruktur.

1836 wurde ein Ingenieur von der Regierung von Minas Gerais beauftragt, das Mucuri Tal im Norden zu erkunden. Er sollte Möglichkeiten zu Besiedelung und Navigation der Region erforschen. Sein Report richtete sich positiv gegenüber der beiden Vorhaben. Als einzige Voraussetzung zur Besiedelung nannte er die Abholzung des Regenwaldes und die Bewältigung der indigenen Völker dieser Region.¹⁹⁹

Maximilian zu Wied sah den Norden von Minas Gerais allerdings als untragbar für menschliches Überleben, selbst wenn es „reichhaltig an Möglichkeiten“ war. Er argumentierte mit drei Problemen im

¹⁹⁶ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 31.

¹⁹⁷ Vgl. *Gott*, *Latin America as a White Settler Society*, 279.

¹⁹⁸ Vgl. *Valdir*, *Zur deutschen Einwanderung Brasilien*, 120.

¹⁹⁹ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 42.

Mucuri Regenwald: 1) Die Gewalt, die von den Botocudos ausgetragen wurde, 2) die Hungersnöte, wegen der Abgeschiedenheit und dem unfruchtbaren Boden sowie 3) die exotischen Krankheiten, die sehr leicht im Regenwald übertragen werden konnten. Um das Potential der Region auszuschöpfen, beantragte er ebenso die Abholzung des Regenwaldes, um Krankheitserreger und andere gesundheitliche Risiken zu ersticken. Mit der Kultivierung des Ackerbaues würde gleichzeitig eine Lösung gegen die Hungersnöte dieser Region geschafft werden.²⁰⁰ Laut Maximilian zu Wied war der Boden deshalb so unfruchtbar, weil er kein Sonnenlicht durch das dichte Geflecht im Regenwald abbekam. Die logische Konsequenz konnte seines Wissens nach nur die Abholzung sein. Dadurch würde auch die indigene Bevölkerung vertrieben werden, in dem ihr Jagdrevier zerstört sein würde. Wied sieht klar einen finanziellen Vorteil in der Abholzung des Regenwaldes und beharrt in seinen Schriften darauf, dass die zukünftigen Siedler keinerlei Probleme mit indigenen Völkern mehr haben würden.²⁰¹

Der Schweizer Johann Jakob von Tschudi betonte in seinem Report über diese Region immer wieder die Essenz der Landwirtschaft. Die Indigenen verglich er mit Tieren, da sie das Land nicht kultivierten, wie es in seinen Augen normale Menschen täten. Obwohl er, nicht so wie seine Zeitgenossen, einen deutlichen Grund nannte, verlangte er die schnellstmögliche Kultivierung dieser Region.²⁰²

Die Bilder, die Johann Jakob von Tschudi, Maximilian zu Wied oder Robert Avé-Lallemant überlieferten, waren laut der Historikerin Regina Hotra Duarte ausschlaggebend für die Abholzung der Regenwälder, die Kultivierung der Böden, der Kolonialpolitik und schließlich auch der Vernichtung der indigenen Bevölkerung. Die Reiseberichte und Ratgeber wurden von Politikern und der Regierung für kolonialpolitische Verteidigung herangezogen und somit auch als Motiv für die Kolonisation benutzt.²⁰³

3) Die Abschaffung des Sklavenhandels

Das letzte Motiv, mit dem sich die Regierung in eine fast unangemessene Position gedrückt fühlte, war die Abschaffung des Sklavenhandels, mit der das Kaiserreich erst lernen musste, umzugehen. Obwohl das Mutterland Portugal bereits 1761 der Sklaverei den Rücken kehrte, kam es in Brasilien erst 1850 zur ersten Gesetzgebung gegen die Sklaverei. Dies bedeutete aber nur die Abschaffung des Sklavenhandels, Sklaverei war bis 1888 in Brasilien noch immer legitim. Mit der Abschaffung des

²⁰⁰ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 39.

²⁰¹ Vgl. ebd., 40.

²⁰² Vgl. ebd., 46.

²⁰³ Vgl. ebd., 33.

Sklavenhandels kam es zu Engpässen in der Kaffeeproduktion. Zudem waren auch Auswirkungen auf die Zuckerplantagen und die Minenarbeit spürbar.

Das Verlangen nach neuen Arbeitskräften war zu jener Zeit so groß, dass die Ansiedlung von europäischen Siedlern von der Regierung forciert wurde.²⁰⁴ Steger sah in der Aufhebung des Sklavenhandels sogar die Notwendigkeit der Kolonisation. Mit dem Aufruf von Pereira da Silva, wurden arbeitstüchtige Männer der „gleichen Rasse“ gesucht, die „Wohlstand, Bildung und Gesittung“²⁰⁵ im Lande vorantragen würden.

Sehr stark litt die Kaffeewirtschaft unter der Aufhebung des Sklavenhandels, was dazu führte, dass São Paulo italienische Siedler rekrutierte, die diesen Markt füllen sollten.²⁰⁶ Die „Sociedade Promotora da Imigração“ (Einwanderungsförderungsgesellschaft), die von den reichsten Kaffeepflanzenbesitzern 1886 organisiert wurde, war maßgebend an der großen Anzahl ankommender MigrantInnen am Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem im Bundesstaat São Paulo, beteiligt. Sie bezahlten die Überfahrt und kümmerten sich um die Arbeitsverträge für die neuen Europäer. 1886 erreichten noch 33 000 MigrantInnen Brasilien, zwei Jahre später waren es bereits 132 000.²⁰⁷ Aufgrund des großen Erfolgs wurde ein Jahr später in São Paulo ein großes Erstaufnahmezentrum für ausschließlich weiße MigrantInnen errichtet. Dieses bestand bis 1928.²⁰⁸

Auch im Südosten von Minas Gerais versuchte die Regierung auf den Erfolg des Kaffeeanbaus aufzuspringen. Da das Nachkommen an Sklaven zurückging, wurden europäische Siedler für Sklaventätigkeiten angeheuert. Die brasilianische Wirtschaft durch europäische Siedler zu retten, stand ganz im Sinne des Zeitgeistes.

Die genannten differenzierenden Motive zur Kolonisation des Landes waren die offiziellen, die auch von der Regierung und von Politikern nach außen getragen wurden. Diese standen nicht für sich, sondern forcierten die Durchführung von Handlungen, die andere unausgesprochene Motive erfüllten. Alle drei Leitgedanken würden nämlich schlussendlich zur Landnahme und Assimilation indigener Völker führen.

²⁰⁴ Vgl. *Sgreccia*, Die Konflikte zwischen Kirche und Staat, 119.

²⁰⁵ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 103.

²⁰⁶ Vgl. *Goebel*, Settler Colonialism in Postcolonial Latin America, 141.

²⁰⁷ Vgl. *Skidmore*, Brazil, 77.

²⁰⁸ Vgl. *Gott*, Latin America as a White Settler Society, 286.

5.2 Push-Faktoren

„Wer geht, macht vielleicht Karriere. Wer bleibt, der ist chancenlos, seine Position in der verfestigten gesellschaftlichen Hierarchie des Dorfes oder der Kleinstadt zu verändern.“²⁰⁹

Im 19. Jahrhundert kam es erstmals in Europa zu einer Massenwanderungsbewegung. Die Gründe dafür sind vielseitig. Neben der Binnenmigration, die vor allem von der Land-Stadt-Bewegung geprägt war, migrierte eine Vielzahl an EuropäerInnen auf einen anderen Kontinent. Aus welchem Grund sie diese Entscheidungen trafen, soll hier aufgezeigt werden.

Eine regelrechte Auswanderungswelle verbreitete sich nach dem 18. Jahrhundert in Europa. Der Kontinent war teilweise von Auswanderungsverboten geprägt, so zum Beispiel auch in der Habsburger Monarchie. Der österreichische Demograph Heinz Faßmann unterteilt die Bewegung in den deutschsprachigen Alpenländern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in drei verschiedene Wanderungsbewegungen: 1) die Zwangsaussiedelung von ProtestantInnen, politisch und religiös motiviert, 2) die saisonale Wanderung zwischen Alpen und Agrargebieten sowie 3) die Wanderungsbewegung der politischen, künstlerischen und gewerblichen Eliten nach Wien. Ab der Industrialisierung kann mithilfe der modernen Mobilisierung von einem Massenphänomen der Migration gesprochen werden.²¹⁰ Diese war vor allem auch für die Auswanderung nach Brasilien spürbar. Im 19. Jahrhundert wurde das Ausreisen leichter und es ergaben sich viele verschiedene Gründe, um das Risiko eines neuen Lebens in einem anderen Land einzugehen. Die wichtigste Ursache kann besonders in der politischen oder ökonomischen Benachteiligung gesehen werden. Durch die Agrarwirtschaftskrise²¹¹ wanderten viele der einstigen Landarbeiter in die großen Städte aus. Ein Großteil der Bevölkerung sah aber die Auswanderung in ein anderes Land als einzige Option.²¹² Das natürliche Bevölkerungswachstum lies Arbeitslosigkeit, das Fehlen an Landbesitz und Hungersnöte in die Höhe schnellen. Aber auch soziale und kulturelle Veränderungen motivierten viele Menschen in Mitteleuropa, sich eine neue Heimat in einem anderen Land zu

²⁰⁹ Zit. in: Heinz *Faßmann*, Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie 1869-1910. In: Traude *Hornvath* (Hg.), Auswanderungen aus Österreich. von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Grenzenloses Österreich 1969) 49.

²¹⁰ Vgl. ebd., 33.

²¹¹ Während 1801 und 1810 ist vermehrt die Versteigerung von Liegenschaften zu beobachten. Missernten führten zu Hungersnöten und trieben die Landwirte in die Städte.

²¹² Vgl. *Faßmann*, Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie, 40.

suchen. Die Unzufriedenheit der Menschen in Europa ließ den „amerikanischen Traum“ wachsen,²¹³ der schließlich auch die Migrationswelle auf dem anderen Kontinent formte.

Ab 1832 gab es in der Habsburger Monarchie einen Emigrations-Konsens, somit ging die Auswanderung Hand in Hand mit dem Staatsbürgerschaftsverlust. Obwohl sich nicht alle MigrantInnen an den Konsens hielten und ihre Auswanderung über längere Zeit nicht an die Öffentlichkeit trugen, war es doch ein hohes Risiko, ohne Option auf Rückkehr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auszuwandern. Erst mit 1867 wurde dieser Konsens auf ein Staatsgrundgesetz geändert. Nach der Wehrpflicht war die Auswanderung mit Staatsbürgerschaft nun erlaubt, des Weiteren musste ein Reisepass und genügend finanzielle Mittel nachgewiesen werden. Somit wurde eine Auswanderung für die breite Masse ermöglicht. Nicht nur die ärmere Bevölkerung versuchte ihr Glück auf dem anderen Kontinent, sondern auch finanziell besser positionierte Menschen. Die Auswanderung wurde als ein gesellschaftlicher Aufstieg betrachtet.²¹⁴

Die europäische Auswanderung wurde also von verschiedenen Push-Faktoren geprägt und zog sich durch alle Bevölkerungsschichten. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Emigration noch mit Risiken und hohem Aufwand in Verbindung stand, wurde diese am Ende des Jahrhunderts von Seiten der Regierung und der Technologie erleichtert. Beobachtet werden kann hier auf jeden Fall ein starker Bruch zwischen den MigrantInnen, die als Flüchtlinge den neuen Kontinent aufsuchten und jenen, die legitimiert und organisiert eine Überfahrt antraten.

5.3 Pull-Faktoren

Brasilien war nach den USA für viele MitteleuropäerInnen das beliebteste Auswanderungsziel während des 19. Jahrhunderts. Warum die EuropäerInnen genau dieses südamerikanische Land wählten (und kein anderes) ist in zwei unterschiedlichen Strategien zu erklären. Zum einen gab es die Präsentation in Europa, denn mit der Popularität der Auswanderung stieg auch die Fülle an Informationen über mögliche Zielländer. Von den zukünftigen MigrantInnen wurden Länder ausgewählt, die vor allem stark präsent in Fachzeitschriften oder Zeitungen waren oder Länder, in denen sich bereits die Verwandtschaft oder Bekannte niedergelassen hatten. Das persönliche Interesse lag vorwiegend über dem fachlichen.²¹⁵ Zum anderen versuchte die Regierung mit dem Erteilen von Privilegien

²¹³ Vgl. *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien, 116.

²¹⁴ Vgl. *Faßmann*, Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie, 49.

²¹⁵ Vgl. ebd., 49.

MigrantInnen nach Brasilien zu locken. Darunter fielen Steuerbefreiungen und Schenkungen.²¹⁶ Beide Strategien werden im folgenden Kapitel untersucht.

Brasiliens Präsentation in Europa

Reisetagebücher waren im Europa des 19. Jahrhunderts sehr beliebt. Das Exotische und Unbekannte stieß vor allem in Mitteleuropa auf großes Interesse und führte zu einer hohen Nachfrage. Während sich die fiktiven „Robinsonaden“²¹⁷ in Bibliotheken verbreiteten, wurden auch Aufzeichnungen und Berichte von Wissenschaftlern und Forschern immer häufiger.

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts reisten zwei angesehene Europäer nach Brasilien, um die Sehnsucht nach dem Exotischen in den europäischen Buchhandlungen zu stillen. Der deutsche Ethnologe Maximilian zu Wied machte sich 1815 von Rio de Janeiro nach Salvador auf. Ein Jahr später reiste der französische Botaniker Augustin François de Saint-Hilaire auf einer ähnlichen Route durch Minas Gerais. Beide Expeditionen wurden auch von der Regierung gefördert. In seinen Reisetagebüchern spricht Saint-Hilaire von:

„[M]ountains filled with precious metals; rivers full of diamonds; fertile stretches of land in which farming was rewarding; vast uninhabited areas favourable for colonists; and promising markets for European products in every port.“²¹⁸

Maximilian zu Wied nahm zusätzlich zu seinen schriftlichen Dokumenten eine Sammlung an Pflanzen, Tieren und anderen Objekten mit nach Deutschland zurück, um diese gemeinsam mit einem Botocudo, der europäisch gekleidet wurde, dem europäischen Volk in einer Ausstellung zu präsentieren. Er unterbreitete dabei die mögliche Herrschaft der europäischen Zivilisation über die tropische Natur. In Europa wurden die Reisetagebücher und Ausstellungen hoch gelobt und fanden große Beliebtheit. Sie orientierten sich dabei an Humboldts Tradition, der die Natur im Überfluss und in seiner Fruchtbarkeit dokumentierte.²¹⁹ Au-

²¹⁶ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, *The Role of Guido Thomaz Marlière*, 3.

²¹⁷ Robinsonaden: „Robinson Crusoe“ von William Defoe löste mit seiner Veröffentlichung 1719 einen Hype nach einem neuen Genre aus. Bis in das 20. Jahrhundert konnten Autoren mit fiktiven Geschichten von Reisenden und Gestrandeten, die es um die ganze Welt trug, eine große Nachfrage stillen.

²¹⁸ Zit. in: *Duarte*, *Facing the Forest*, 37.

²¹⁹ Vgl. ebd., 41.

ßergewöhnlich waren in diesen frühen wissenschaftlichen Dokumentationen, dass die beiden Forscher neben der Präsentation des Landes gleichzeitig auch die Besiedelung in den Regionen bewarben.

Mit der Überfahrt von Leopoldine, kamen auch erste österreichische und bayrische Expeditionen nach Brasilien. In Österreich wurde 1821 ein eigenes Brasilianum errichtet, eine Ausstellung, die sich nur den Naturschätzen Brasiliens widmete. Der Naturhistoriker Johann Pohl, der an der österreichischen Brasilien-Expedition beteiligt war, brachte zwei Botocudos mit nach Wien, die er bei einer exotischen Darstellung im Burggarten präsentierte. Danach wurden sie als Gartenarbeiter der Monarchie angestellt und starben bald darauf.²²⁰ Auch Johann Natterer, Teilnehmer der österreichischen Brasilien-Expedition und Assistent des damaligen kaiserlichen Hofnaturalienkabinetts, kam mit seiner brasilianischen Frau und drei Sklaven nach Wien zurück. Nach wenigen Jahren ging das Interesse am Brasilianum zurück und es musste von Natterer geschlossen werden.²²¹ Brasiliens Präsentation war zwar kurzzeitig begrenzt, mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Werbetrummel der Regierung aber erst richtig geschlagen.

Plötzlich erschienen reihenweise Bücher, in denen das moderne Brasilien angepriesen wurde. Transportwesen, Schulbildung und der Ausbau der Telegraphie standen an oberster Stelle. Auf den Weltausstellungen konnte man keine Grenzen der Übertreibung.²²² 1876 bewarb Brasilien in Philadelphia das Einwanderungsgesetz, wodurch es MigrantInnen ermöglicht wurde, mit einfachen Mitteln Land in den Grenzgebieten zu erwerben. Dabei wird als Vorbild der US-amerikanische *Homestead Act*²²³ genannt, obwohl dieser 12 Jahre nach dem brasilianischen *lei de terras* (Landesgesetz) verabschiedet wurde.²²⁴ Bei den Weltausstellungen galt als oberste Priorität, Brasilien als europäisches Land zu präsentieren. Indigene wurden auf verschiedenen Fotografien oder Malereien abgebildet, diese galten nämlich als exotisch und bei den Besuchern als besonders beliebt. Dass ein regelrechter Krieg gegen die nomadische Indigenen auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch geführt wurde, wurde verschwiegen. Ebenso wurde die Existenz schwarzer Sklaven generell außer Acht gelassen, um sich nach außen hin als weiße Gesellschaft zu präsentieren. Obwohl der Sklavenhandel im Rest der Welt längst untersagt war, galt Brasilien noch immer als

²²⁰ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 62.

²²¹ Vgl. ebd., 63.

²²² Vgl. *Skidmore*, Brazil, 81.

²²³ Der Homestead Act erlaubte jeder Person über 21 Jahre ein Stück Land in den USA zu beanspruchen, wenn es unbesiedelt war. Einzige Voraussetzung war die Kultivierung. Dieses Gesetz wurde 1862 verabschiedet.

²²⁴ Vgl. *Schuster*, Die Inszenierung der Nation, 302.

Sklavenhaltergesellschaft. Dies wurde versucht, auf den Weltausstellungen zu vertuschen, aber es konnte nicht immer gelingen.²²⁵

Für die Außenwelt war Brasilien auf der einen Seite noch immer ein „wildes“ Land, aber auf der anderen Seite auch ein Land der Zukunft. Die Regierung erhoffte sich Fortschritt, auch wenn die Industrialisierung nur schleppend in Gang kam. Das Exotische und das warme Klima verführten viele Europäer in die ehemalige portugiesische Kolonie auszuwandern und wer abenteuerlich genug war, wagte das Experiment.

Erteilung von Privilegien

Neben der Präsentation waren vor allem die Privilegien, die auf die MigrantInnen in Brasilien warteten, für die Wahl des Ziellandes von Bedeutung. Mit der Unabhängigkeit Brasiliens und der Gründung des Kaiserreichs wurden erste Maßnahmen für die systematische Besiedelung von Europäern ergriffen. Privilegien für jene MigrantInnen, die nach Brasilien kamen, wurden nach Europa kommuniziert. Für Siedler, die sich für das Niederlassen in eine der Siedlungskolonien im Sertão entschieden, fielen die Privilegien oft noch besser aus.

Aufgrund der Entwicklung des Schienentransports und der Dampfschiffahrt wurde die Auswanderung plötzlich um einiges leichter als zuvor. Nordamerika war im 19. Jahrhundert wesentlich beliebter für eine Auswanderung. Grund dafür waren unter anderem die geringeren Passagierkosten. Die brasilianische Regierung reagierte darauf mit einem Erlass der Differenz der Überfahrtskosten für europäische MigrantInnen. Wenn also eine Überfahrt nach Nordamerika 30 Taler kostete, und die nach Brasilien 50 Taler, so steuerte das brasilianische Kaiserreich 20 Taler für jeden Passagier, der nach Brasilien kam, bei. Direkt nach der Ankunft in Rio de Janeiro, versprach die Regierung Kost und Logis für die nächsten fünf Tage.²²⁶ Außerdem verabschiedete Dom João 1820 noch ein Gesetz, das alle europäischen MigrantInnen Land- und Steuerfreiheit für 10 Jahre garantierte. Außergewöhnlich war auch die religiöse Offenheit; der König gewahr auch ProtestantInnen eine unkomplizierte Einwanderung,²²⁷ während diese in Europa teilweise noch immer verfolgt wurden. Außerdem versprach Dom João seinem Volk, aber auch den neuen Siedlern, dass sie mit der Erbauung von Straßen und Routen im Sertão Adels-Titel erhalten würden.²²⁸

Ein deutlicher Anstieg von europäischen MigrantInnen wurde aber erst unter der Herrschaft von Pedro I. bemerkbar, ein Grund dafür war die Einflussnahme seiner Ehefrau Leopoldine. Zu Beginn des 19.

²²⁵ Vgl. *Schuster*, Die Inszenierung der Nation, 303.

²²⁶ Vgl. *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien, 74.

²²⁷ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 67.

²²⁸ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 36.

Jahrhunderts organisierte Metternich, Kanzler von Franz I./II., die Ehe zwischen Leopoldine von Habsburg, der Tochter des Kaisers, mit dem Prinzregenten Pedro I. Wie fast jede Habsburger-Ehe war auch diese nicht ohne Grund entstanden. Die politische Einflussnahme in Brasilien stand bestimmt im Raum. Auch wenn es keine dezidierten Quellen dafür gibt, war diese Ehe für Metternich bestimmt ein Versuch, den Einflussbereich der Monarchie auszubauen. Wie viel Einfluss Leopoldine, oder die Habsburger selbst, auf den brasilianischen Kaiser hatten, ist noch unerforscht; dass Leopoldine aber die Ansiedlung von deutschsprachigen MigrantInnen förderte, ist definitiv belegbar.²²⁹ Zwischen 1824 und 1918 subventionierte die brasilianische Regierung Siedlungen von nicht-iberischen EuropäerInnen. Grund dafür war die Herausforderung, BrasilianerInnen, aber auch MigrantInnen, für das brasilianische Sertão zu begeistern. Deswegen wurde das Land nun systematisch vergeben.²³⁰ In der neuen Einwanderungspolitik wurden Landwirtfamilien bevorzugt und Siedlungen sollten an den Grenzgebieten erbaut werden, dort, wo auch indigene Völker lebten. Um es den Siedlern schmackhaft zu machen, warben private Eisenbahnunternehmen einen Ausbau in abgeschottete Siedlungen an. Was sich zu Beginn noch als ein realistisches Versprechen anhörte, wurde mit dem Ende des 19. Jahrhunderts allerdings immer unwahrscheinlicher.²³¹

Deutsche Siedler wurden am Anfang des 19. Jahrhunderts hauptsächlich nach Rio Grande do Sul gelenkt, wo ihnen eine großzügige Unterstützung von der Regierung geboten wurde. Neben der kostenlosen Überfahrt von einem europäischen Hafen nach Brasilien, bekamen die neuen Siedler 77 Hektar pro Familie geschenkt, ebenso wie Nutztiere und eine finanzielle Unterstützung, die für ein Jahr reichen sollte.²³² Auch die Provinz Santa Catarina bekam immer mehr deutschsprachige MigrantInnen. Die Region, in der die deutsche Kolonie Blumenau 1850 gebaut wurde, suchte sich Hermann Blumenau, der Stadtgründer, selbst aus und präsentierte sein Vorhaben dem Kaiser, der diese Siedlung am Itajaí Fluss offensichtlich forcierte.²³³

Mit der Kolonisierung des Sertão änderte sich auch die Gesetzeslage um Landrecht erwerben zu können. Bis Mitte des 19. Jahrhundert konnte Land in Besitz genommen werden, indem man es einfach besetzte.²³⁴ Hierfür berief man sich auf die „*Terra Nullius*“, also das Niemandsland. Land durfte beansprucht werden, wenn man es kultivierte. 1850 wurde dann das Landgesetz, „*Lei de Terras*“, in Brasilien

²²⁹ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 58.

²³⁰ Vgl. *Carvalho Filho*, Immigration and the origins of regional inequality, 794.

²³¹ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 66.

²³² Vgl. *Carvalho Filho*, Immigration and the origins of regional inequality, 796.

²³³ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 67.

²³⁴ Vgl. ebd., 68.

verabschiedet. Dadurch waren Landeigentümer verpflichtet, ihre Besitze zu registrieren, damit der Regierung eine Übersicht über die frei verfügbaren Flächen gegeben wurde. Sobald ein Land in einem offiziellen Landregister eingetragen wurde, konnte es auch als Besitz eingenommen werden. Einzige Voraussetzung war weiterhin die Kultivierung des Landes. Wurde keine Landwirtschaft betrieben, war das Land automatisch wieder im Besitz der Krone.²³⁵ Auch wenn es nicht registriert wurde, galt es als Niemandsland und wurde gleichzeitig zum Staatsbesitz. LandbesitzerInnen zögerten nicht lange, ihr Land und auch angrenzende Gebiete schnell als ihr eigenes zu registrieren. Viele Kleinbauern verpassten die Registrierung und da die Überprüfung all dieser Ländereien so gut wie unmöglich war, wurden auch Gebiete beschlagnahmt, die bereits von anderen LandwirtInnen kultiviert wurden. Einige assimilierte indigene Stämme versuchten rechtzeitig ihr Land zu registrieren, bekamen aber nur selten einen Bescheid darüber.²³⁶ Die kaiserliche Regierung teilte ihnen hingegen kleinere Parzellen mit minderwertigerem Land zu.²³⁷ Das brasilianische Land war also offiziell frei um es an Siedler zu verkaufen. 300 Reais war der Preis für einen Hektar Land. Das kann in etwa mit dem Tageseinkommen eines Arbeiters dieser Zeit verglichen werden. Aufgrund des günstigen Preises waren bereits nach kurzer Zeit viele Länder registriert und die Regierung konnte damit einen hohen Betrag lukrieren. Die Einnahmen investierte der Staat in die Kolonisierung.²³⁸

Von der Regierung finanzierte Maßnahmen waren beispielsweise auch die Bugreiros-Feldzüge. Durch das Vertreiben und Morden von Indigenen, konnte Land beansprucht werden. Diese Fläche galt somit als unbesiedelt und wurde vom Staat weiter verkauft. Diese neu erkämpften Ländereien tauchten zuerst in Broschüren für Auswanderer auf, um eine Ansiedlung von europäischen Migranten dort zu fördern.²³⁹ Das sogenannte „offiziell staatliche Siedlungsland“, wurde in 25 Hektar Flächen verkauft, um die Verantwortung von möglichst viel Grund auf einmal zu übertragen. Diese waren im Idealfall um ein Koloniezentrum gruppiert, von dem sie verwaltet wurden und welches Pachtgebühren eintrieb, so lange, bis die Fläche von den neuen EuropäerInnen abbezahlt wurde.²⁴⁰ Ab dem Moment konnten sie selbst als Pächter agieren.

²³⁵ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 149.

²³⁶ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 11.

²³⁷ Vgl. *Bieber*, *Power Patronage and Political Violence*, 27.

²³⁸ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 150.

²³⁹ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, *Brasilien*, 70.

²⁴⁰ Vgl. *ebd.*, 68.

Die systematische Besiedelung von Brasilien wurde also klar von der Regierung beworben. Die Präsentation in den europäischen Ländern war maßgebend für die Wahl in ein Auswanderungsland. Wurde Brasilien als Option für die gewillten Auswanderer erst einmal gewählt, überzeugten Privilegien der brasilianischen Regierung, die im Vergleich zu anderen Auswanderungsländern um einiges großzügiger waren. Gefahren und Risiken wurden in der Anwerbung ausgespart. Dafür verantwortlich waren vor allem auch Kolonialgesellschaften und Auswanderungsratgeber, die im darauf folgenden Kapitel skizziert werden.

5.4 Kolonialgesellschaften und Auswanderungsratgeber

„Die Gegend vom Rio Doce in der bekannten herrlichen mit Naturschätzen überschwenglich gesegneten Provinz Minas Gerais ist diejenige Gegend, welche die Regierung von Brasilien heut zu Tage in Kulturstand zu setzen die Absicht hat, und in welcher die Ausländer unentgeltlich Land erhalten können“²⁴¹

- *Franz Xaver Ackermann, 1838*

Wie bereits zuvor erwähnt, tauchten zu Beginn des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum immer mehr Reisetagebücher aus aller Welt auf. Europa interessierte sich dafür, andere Länder zu bereisen, fremde Kulturen kennen zu lernen, oder sogar auch auszuwandern. Die Unterstützung des Staates war entscheidend für die Wahl des Auswanderungslandes. Kolonialistische Vorhaben der deutschsprachigen Länder förderten gezieltes Auswandern in Länder, in denen man sich wirtschaftlichen Einfluss erhoffte.²⁴² Deutschsprachige Länder, die während der großen Expansion als Kolonialmacht leer ausgingen, versuchten nun an der Globalisierung teilzuhaben. Die systematische Besiedlung der brasilianischen Regierung ließ sich also hervorragend mit den Unternehmungen zur Machterweiterung der europäischen Länder kombinieren.

Die Kolonisationsvorhaben der brasilianischen Regierung wurden also nach Europa vermittelt. In einem Schreiben an die deutsche Regierung wirbt der Abgeordnete Pereira Silva für die Neue Welt:

„Die göttliche Vorsehung hat uns einen fruchtbaren Boden verliehen, durchschnitten von wunderbaren, leicht schiffbaren Strömen. Die uns ein Klima gegeben, in welchem alle Pflanzen

²⁴¹ Zit. in: *Ackermann*, Das Kaiserreich Brasilien, 173.

²⁴² Vgl. Simon *Loidl*, Colonialism through Emigration. Publications and Activities of the Österreichisch-Ungarische Kolonialgesellschaft, 1894-1918. In: *Austrian Studies* 20 (2012) 162.

und Früchte der Welt gedeihen. Sie hat unser Land mit einer Luft umgeben, die an Unmuth und Gesundheit kaum ihren Gleichen hat.“²⁴³

Wie bereits zuvor in Bezug auf Urbanisierung und Kultivierung beschrieben wurde, dokumentierten Maximilien zu Wied, Johann Jakob von Tschudi und Robert Ave-Lallemant komplett konträre Beobachtungen von Brasilien. Die Regierung, die in Rio de Janeiro saß, war vermutlich über die tatsächlichen Situationen wenig im Bilde, die sich, fernab der urbanen Zentren ereigneten. Es ist natürlich auch zu vermuten, dass Pereira da Silva versuchte, die Vorurteile, mit denen Brasilien bereits zu kämpfen hatte, zu vertuschen. Eine andere Möglichkeit wäre, dass sich Pereira da Silva einfach auf die Reisetagebücher der Europäer stütze. Die Förderung von Kolonialgesellschaften und Agenturen ist klar auf seine Politik zurückzuführen. Mit besonderen Begünstigungen und der finanziellen Unterstützung solcher Gesellschaften wollte er die Auswanderung nach Brasilien vorantreiben.²⁴⁴

Nach der Abschaffung des Sklavenhandels änderte sich das System in Brasilien schlagartig. Unternehmen und Reedereien, die ursprünglich in den Sklavenhandeln involviert waren, sprangen auf das Geschäft mit der Migration an. Kontakt- und Geschäftsnetze wurden genutzt, um europäische MigrantInnen nach Brasilien zu bringen und damit Geld zu verdienen.²⁴⁵ Zusätzlich eröffnete sich ein neuer Markt von Ausreiseagenturen und Schifffahrtsunternehmen, die sich alleine auf den Transport von MigrantInnen spezialisierten. Auch politische, soziale und religiöse Organisationen erkannten das lukrative Geschäft der Auswanderung und fanden Wege sich zu involvieren.²⁴⁶ Drei Auswanderungsratgeber, die während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum erschienen, sollen hier besonders beleuchtet werden; 1) Franz Xaver Ackermanns „Das Kaiserreich Brasilien“, 2) Karl Friedrich Kottes „Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung“ und 3) Adolf Stegers „Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer“.

1) Franz Xaver Ackermanns „Das Kaiserreich Brasilien“

1834 erschien der erste Auswanderungsratgeber für Deutsche, die einer Auswanderung nach Brasilien positiv gestimmt waren. Neben Länderkunde und Beschreibungen der Flora und Fauna gab Ackermann in „Das Kaiserreich Brasilien“ detaillierte Anweisungen, wo es Land zu

²⁴³ Zit. in: Steger, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 104.

²⁴⁴ Vgl. ebd., 105.

²⁴⁵ Vgl. *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien, 115.

²⁴⁶ Vgl. ebd., 116.

erwerben gab und wie man dort wirtschaftlich erfolgreich werden konnte. Ackermann erwähnte in diesem Ratgeber auch die Notwendigkeit der Kolonisierung; einerseits um das Land zu kultivieren und andererseits um im Land die „kaukasische Rasse“²⁴⁷ zu verbreiten.²⁴⁸ Er argumentiert also klar mit den Motiven der Regierung; das Aufhellen der Bevölkerung und der Urbanisierung und Kultivierung.

Ackermann versuchte in seinem Auswanderungsratgeber möglichst jedes Detail, das relevant für Auswanderer sein könnte, aufzuzählen. Sein Kapitel über die Region um den Fluss Doce behandelte er anhand eigener Beobachtungen und Erzählungen der Regierungsmitglieder und der „Direktion der Indianer“. Er selbst war sich über die Anwesenheit indigener Völker in der Region im Klaren. Der Rio Doce wird hierbei als Grenzgebiet zwischen dem Land der Puri-Indianer und dem der Botocudos gesehen.²⁴⁹ Einerseits beschrieb er zu Beginn seines Ratgebers die Problematik der Ansiedlung in dieser Region und dass, aufgrund der Indios, viele Siedler das Land wieder verließen und seither die militärische Präsenz sehr groß war.²⁵⁰ Andererseits sprach er später davon, dass die Botocudos während der Kriege vollkommen „gezähmt“ wurden und kein Grund zur Sorge in dieser Gegend mehr bestehe.²⁵¹ Wenn Ackermann von „gezähmten Indianern“ sprach, ist damit zweifelsohne die Ansiedlung in Aldeias, also Assimilation oder die Versklavung gemeint. Genauso, dass die Region frei von Kriegen sei, muss sehr kritisch gesehen werden, kam es doch in der Zeitspanne des Jahrhunderts immer wieder zu einigen gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen den Siedlern und den Botocudos, auch mit Hilfe von Indianerjäger. Laut Ackermann vergab der Staat seinerzeit seit mehr als 50 Jahren Land in Minas Gerais²⁵², also seit den 1770er Jahren, der Zeit, die ausschlaggebend für den Ausruf des „Botocudo-Krieges“ war. Die Widersprüchlichkeit in Ackermanns Auswanderungsratgeber kann durch Langfurs These argumentiert werden. Die große Mehrheit der indigenen Bevölkerung soll, laut HistorikerInnen des 20. Jahrhunderts, die mit Quellen der brasilianischen Regierung gearbeitet haben, sich in Minas Gerais verringert haben und vertrieben worden sein. Langfur arbeitete unter anderem mit Quellen aus der direkten Bevölkerung und konnte beweisen, dass sich die Siedler sehr wohl bewusst über die in angrenzenden Wäldern lebenden Indigenen

²⁴⁷ „Kaukasische Rasse“: gemeint wird in der „Rassentheorie“, die am Anfang des 19. Jahrhunderts gelehrt wurde, die Mittel- und südeuropäische Ethnie. Helle Haut und dunkles Haar waren ausschlaggebend dafür.

²⁴⁸ Vgl. *Ackermann*, Das Kaiserreich Brasilien, 153.

²⁴⁹ Vgl. ebd., 282.

²⁵⁰ Vgl. ebd., 283.

²⁵¹ Vgl. ebd., 284.

²⁵² Vgl. ebd., 295.

waren.²⁵³ Da Ackermann also mit beiden Seiten argumentiert, wird klar, dass vollkommen falsche Informationen von Seiten der Regierung vermittelt wurden. Faßmann weist darauf hin, dass die falsche Darstellung der tatsächlichen Lebenssituationen ein beliebter Weg war, um Menschen dennoch in das gewünschte Land zu locken.²⁵⁴ Ackermann spricht zwar von der Notwendigkeit der Kolonisation, erwähnt aber keineswegs die damit einhergehende Aufgabe der Siedler, sich gegen die dort lebende Bevölkerung durchzusetzen und - wenn nötig - diese zu vertreiben und zu ermorden. Solche Aufgaben können bei Ackermann nur zwischen den Zeilen gelesen werden, die Idee dahinter war aber definitiv präsent.

2) Karl Friedrich Kottes „Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung“

1855 erschien in Leipzig der Auswanderungsratgeber von Karl Friedrich Kotte. Er berücksichtigte bei seiner Beschreibung von Brasilien hauptsächlich die Mucuri Region, die er im Auftrag für den Politiker Teófilo Otoni bewerben sollte. Während es in seiner Schrift hauptsächlich um Wachstum und Wirtschaft der Region ging, fand die indigene Bevölkerung vergleichsweise nur eine kurze Erwähnung in seinem Ratgeber. Laut seinen Erzählungen war die Gegend nur zu „früheren Zeiten“ von Indigenen bevölkert. In seiner Schrift nennt er indigene Stämme wie die der *Aranas*, *Burgos*, *Bitucunas*, *Kiporokes* und *Nacnac-nukes*. Für ihn handelte es sich jedoch bei allen um Botocudos, die zwar gegeneinander Krieg führten, aber doch, aufgrund der Sprache, zu ein und derselben Familie gehörten. Im Jahre 1855 würden diese Stämme nur noch in den „entferntesten Gegenden“ leben und auch keine Feuerwaffen tragen. Außerdem beschrieb er sie als „äußerst feig, aber auch heimtückisch, im Ganzen jedoch der Civilisation geneigt“²⁵⁵, was in sich schon ein großer Widerspruch ist. Als Lebensraum der Botocudos nennt er die Region zwischen dem Rio Doce, Jequitinhonha und dem atlantischen Ozean, also genau der Region, die Ackermann so stark 17 Jahre zuvor in seinem Ratgeber bewarb. Dennoch ist er der Meinung, dass die meisten von ihnen sich breites der westlichen Kultur angepasst hätten.²⁵⁶

Auch Kotte spricht also von der vorangetriebenen Assimilation durch die Ansiedlung in Aldeias. Die Existenz von frei lebenden Indigenen wird wieder beschwichtigt, um das Land attraktiv für neue Siedler zu machen.

²⁵³ Vgl. Langfur, *Uncertain Refuge*, 222.

²⁵⁴ Vgl. Faßmann, *Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie*, 50.

²⁵⁵ Zit. in: Kotte, *Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung*, 80.

²⁵⁶ Vgl. ebd., 80.

3) Adolf Stegers „Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer“

Adolf Steger, der selbst als Kolonial-Direktor und später als General-Inspektion in Brasilien tätig war, veröffentlichte 1857 einen Auswanderungsratgeber für Deutsche (auch Österreicher werden dabei angesprochen) und Schweizer. Ähnlich wie Ackermann und Kotte geht er nicht nur auf die Vorteile für die neuen Siedler ein, sondern skizziert auch eindeutig Land, Leute, das Staatswesen, die Währung und Wirtschaft. Die indigene Bevölkerung bekommt in seinem Werk ein eigenes Kapitel. Seine Einschätzung über die Situation ist aber genauso konträr, wie bereits bei den anderen Autoren. Er sprach von „mehr als hundert unabhängige[n] Stämme[n]“, die allerdings hauptsächlich im Amazonas Gebiet, Mato Grosso und Para angesiedelt waren. Nur wenige Botocudos würden zu seiner Zeit in den Urwäldern von Minas Gerais leben. Im selben Absatz dezimierte Steger die Auseinandersetzungen mit den Indigenen:

„Diese Indianer sind nicht zu fürchten; denn sie sind feige und ziehen sich vor den Weißen beständig in die Tiefe der Urwälder zurück. Ihre Bewaffnung besteht aus Bogen und Pfeilen, bisweilen auch Keilen und Speeren. Die Pfeile sind bei den südlichen Indianern nicht vergiftet; [...] Die Furcht vor den Weißen und die Feindschaft gegen dieselben sind die natürliche Folder der Verfolgung und Ungerechtigkeiten aller Art (,) die sie seit Jahrhunderten von jenen zu erdulden hatten; noch jetzt werden sie bisweilen wie Thiere gejagt;“²⁵⁷

Laut Steger ging dieses Verhalten auf die Jesuiten zurück, die durch ihre Missionierung den Indigenen Respekt vor den Europäern gezeigt hätten. Was Steger übersah, ist aber, dass die meisten der indigenen Völker, die noch immer frei lebten, gar nicht in Kontakt mit Missionen gekommen sind und er damit eigentlich nur jene meinen konnte, die sich bereits in Aldeias befanden.

Das Klima, das bereits von Maximilian zu Wied so stark kritisiert wurde und angeblich für keinen Menschen das Leben möglich machen könnte, wurde von Steger negiert. „Das Klima von Minas Geraes ist eines der angenehmsten, mildesten und gesundesten der Erde“²⁵⁸, beschrieb er den tropischen Regenwald. Zur Auswanderung empfahl er die Mucuri Region, die bereits von vielen anderen deutschen Siedlern bewohnt war. Dennoch erwähnte er auch das ehemalige „verbotene Land“,

²⁵⁷ Vgl. Steger, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 72.

²⁵⁸ Zit. in: ebd., 131.

die Region um den Rio Doce, die auch Ackermann propagierte, aber Kotte wiederum als besonders gefährlich sah. Steger umschreibt die Gegend wie folgt:

„Sie [die ausgedehnten Strecken an der Grenze der Provinz Espírito Santo] sind von trefflicher Beschaffenheit, und der feinste Kaffee Brasiliens ist es, der hier sowie Zucker und Baumwolle gedeiht.“²⁵⁹

Keine Erwähnung bekommen die Botocudos, die explizit in dieser Region leben sollten und auch nicht der dichte Regenwald, der für solche Plantagen erst gerodet werden müsste. Stattdessen betonte Steger das Ausbleiben von Naturkatastrophen, wie etwa Erdbeben oder Orkane.²⁶⁰ Vergleiche mit Nordamerika, die stark von solchen Katastrophen betroffen waren, sollten die LeserInnen davon überzeugen, Brasilien als Auswanderungsziel zu wählen. Von Überschwemmungen, die Brasilien sehr wohl immer wieder zu dieser Zeit betraf, war dabei allerdings keine Rede.

5.4.1 Fallbeispiel: Die Anwerbung für die Mucuri Valley Company

Abgesehen von Auswanderungsratgeber entwickelten sich auch Agenturen, Kolonialgesellschaften oder die Regierung schickte Korrespondenten, die ähnlich wie bei den Ratgebern, die Situation im Land nach außen tragen sollten. Dies geschah niemals unpolitisch. Organisationen und Privatpersonen wurden immer von der europäischen oder brasilianischen Regierung finanziert und kamen deshalb in ein Abhängigkeitsverhältnis. Nicht selten wurden aus diesem Grund Informationen verfälscht oder bemäntelt.

In den 1840er Jahren wurde der Ingenieur Victor Renault vom Präsidenten von Minas Gerais beauftragt, den Mucuri Fluss zu untersuchen. Daraus ergab sich die Gründung der „Mucuri Valley Company“ am 19. Oktober 1847, unter der Führung von Teófilo Otoni, der sich die Erschließung und Besiedelung von Minas Gerais zur Aufgabe gestellt hatte. Von der Regierung bekam die Gesellschaft das Transport- und Handelsprivilegium und das Monopol für die Schifffahrt am Mucuri Fluss. Im Gegenzug dafür verpflichteten sie sich zum Bau von zwei Straßenzügen nach Minas Novas und Serro Frio.²⁶¹ Eines der ersten Projekte, um das Vorhaben zu realisieren, war auch die Kartografie der Region um den Mucuri Fluss, der bis dahin unerschlossen war. Die Karte wurde zur

²⁵⁹ Zit. in: Steger, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 133.

²⁶⁰ Vgl. Kotte, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 81.

²⁶¹ Vgl. ebd., 77.

bloßen Verwendung der Gesellschaft gezeichnet und war aufgrund ihrer Informationen über Routen und unbesiedelter Gebiete von hohem Wert. An die kaiserliche Regierung wurde jene Karte nicht weitergegeben.²⁶² 1850, mit der Änderung des Landgesetzes, dem *lei de terras*, konnte sich die Gesellschaft 2600 Hektar Land von der Regierung kaufen, mit der einzigen Bedingung, den Boden zu „kolonisieren“.²⁶³ Dreiviertel davon wurde für die Siedlung Filadélfia beansprucht, der Rest sollte an neue Siedler verpachtet werden.²⁶⁴

Um die Region zu kolonisieren wurden verschiedene Maßnahmen getroffen. Die Mucuri „Navigation Company“ kümmerte sich in Brasilien um die Weiterreise der angekommenen MigrantInnen. In Europa waren mehrere Agenturen oder Autoren für die Anwerbung von Siedler beauftragt worden. Wie bereits Karl Friedrich Kotte, war auch ein Schweizer Korrespondent für die Vermarktung des neu erschlossenen Landes in Europa verantwortlich. Denn auch die Schweiz sah zu jener Zeit Brasilien als potenzielles Auswanderungsland und schickte Johann Jakob von Tschudi als Gesandten nach Südamerika. Unter Abkommen des Schweizer Parlaments und Dom Pedro II sollte er einen ausführlichen Bericht über mögliche Lebensräume für Schweizer verfassen. Tschudi erkannte die furchtbaren Umstände, in denen sich die neuen EuropäerInnen in Brasilien bereits befanden und wies in seiner Schrift deutlich darauf hin. Auf der anderen Seite bewarbt er Brasilien aufgrund der ähnlichen ländlichen Beschaffenheiten als einzige mögliche Auswanderungsoption für SchweizerInnen.²⁶⁵ Damit konnte Tschudi aber nur die umliegenden Berge, die Serra Fluminense, von Rio de Janeiro meinen, auf denen bereits 1819 die erste Schweizer Siedlungskolonie, Novo Friburgo, erbaut wurde. Minas Gerais ist nicht nur aufgrund seiner geologischen Beschaffenheit ein konträres Land zur Schweiz, sondern auch wegen des Klimas. Die schlechten Bedingungen für die europäischen Siedler waren seiner Meinung nach für starke Männer mit dem Willen, hart zu arbeiten, verkraftbar. Tschudi wurde deswegen stark kritisiert, er stritt aber die Beschuldigungen ab, die ihn verurteilten, Landesmänner und -frauen in Brasilien ins Unheil zu stürzen. Vielmehr kritisierte er die Europäer, die in die Mucuri Region kamen, obwohl sie auf der Suche nach einem einfachen Leben waren.²⁶⁶

Die direkte Rekrutierung und Organisation der Reise geschahen aber über Agenturen und Kolonialgesellschaften. Für die Mucuri Region beauftragte Teófilo Ottoni die Leipziger Schlobach und Morgenstern. Der Ingenieur Robert Schlobach selbst war im Auftrag seiner Agentur in der

²⁶² Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 43.

²⁶³ Vgl. *Pinheiro Chagas*, Teófilo Ottoni. Ministro do Povo, 262.

²⁶⁴ Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 85.

²⁶⁵ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 45.

²⁶⁶ Vgl. *ebd.*, 49.

Mucuri Region unterwegs, um einen Weg nach Alto dos Bois zu erkunden und zu errichten. Die Region sei aufgrund seines fruchtbaren Bodens, des gesunden Klimas und der günstigen Lage ideal für die Errichtung einer Stadt,²⁶⁷ so Schlobach. Jene Stadt wurde später als Saxonia bezeichnet. Schlobach selbst, sein Bruder und ein weiterer Mitreisender namens Otto Voigt, ebenso aus Leipzig, gründeten diese Kolonie und lebten einige Zeit selbst vor Ort. Schlobach beschrieb in einem Brief an Friedrich Kotte allerdings auch ein Aufeinandertreffen mit Indigenen. Interessant in diesem Brief ist die Wortwahl von Schlobach, offensichtlich war er einem Krieg nicht abgeneigt, obwohl er nur mit friedvollen Indigenen aufeinandergetroffen ist. Er schrieb:

„Mir war zwar ein kleiner Krieg mit diesem Stamme ganz interessant, aber ich habe ausdrücklichen Befehl, Feindseligkeiten zu vermeiden und jedem Zusammenstoße mit ihnen so lange als möglich auszuweichen, vielmehr auf mögliche Weise diese Nationen zu Freunden zu machen.“²⁶⁸

Laut seiner Beschreibungen waren diese Aufeinandertreffen nicht nur friedvoll, sondern stellten auch eine positive Überraschung für die indigene Bevölkerung dar. Nachdem sie die Europäer nach dem Zweck ihrer Reise gefragt hatten, umarmten die Ureinwohner Schlobach und seine Mitreisenden, die ihm versicherten, sie kämen in Frieden.

Schlobach und Morgenstern inserierten in Leipziger Zeitungen, um die Auswanderung nach Minas Gerais zu bewerben. Die Agentur war Teil der Aktiengesellschaft „Mucury Navigation Company“ und handelte also im eigenen Interesse, wenn sie die Ansiedlung dort förderten. Durch die Reise, die Schlobach getätigt hatte, konnten sie in dem Inserat auch auf ihre eigenen Erfahrungen plädieren. Brasilien hatte am Ende des 19. Jahrhunderts nicht gerade den besten Ruf in Sachen Auswanderung, wie die Kritik auf Tschudi bereits bewies; dennoch adressierten sie kräftige Landsleute. Ihnen versprach die Agentur einen Reisevorschuss, den kostenlosen Transport mit einem Dampfschiff nach Saxonia sowie Land und Lebensmittelversorgung bis zur ersten Ernte.²⁶⁹

Die Anwerbung für die Kolonien in der Mucuri Region geschah wieder auf sehr subtile Weise: Laut Kotte bestand die Arbeit der neuen Siedlern in „nichts weiter“ als „Fällen, Brennen, Hacken, Pflanzen und Ernten“. Wenn der erste Ertrag abfiel, könne sogleich ein neues Stück Urwald bewirtschaftet werden.²⁷⁰ Auch Adolf Steger bewarb Filadélfia und

²⁶⁷ Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 84.

²⁶⁸ Zit. in: ebd., 83.

²⁶⁹ Vgl. Schlobach und Morgenstern, Erklärung. Die Auswanderung nach der Kolonie Saxonia in Brasilien betreffend. In: Leipziger Zeitung, März (Leipzig 1857) 1510.

²⁷⁰ Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 70.

die umliegenden Siedlungen mit dem „sehr fruchtbaren Boden“ und der günstigen Lage, mit der Nähe zur Todos os Santos Bucht in der Provinz Bahia, von der aus man direkt Handel betreiben konnte.²⁷¹ Außerdem sah Kotte auch die Vorteile in der Fülle an Edelmetallen und dem gesunden Klima.²⁷² Er ging sogar so weit, dass er bestätigte, er würde von vielen EuropäerInnen wissen, die aufgrund von „Liebhabelei“ in der Gegend lebten und niemals eine tropische Krankheit gehabt hätten.²⁷³

Den Berichten der Zeitzeugen Glauben zu schenken, ist aufgrund der Fülle an gegensätzlichen Informationen aus der Fachliteratur kaum möglich. Es ist vielmehr zu vermuten, dass die Berichte manipuliert wurden, um auch die Besiedlung voranzutreiben. Agenturen, Autoren und Gesellschaften waren natürlich auch finanziell abhängig und wussten vermutlich am Anfang nicht auf was sie sich einließen.

6. Die Besiedelung von Minas Gerais

Die Besiedelungsgeschichte von Minas Gerais kann als Beispiel für andere Provinzen Brasiliens, oder sogar andere Kolonien, gesehen werden. Die EuropäerInnen, die in die Minenprovinz kamen, waren gezwungen, in ihrer Situation zu agieren und waren dabei vom damaligem Zeitgeist geleitet.

Der Mensch sollte, der schottischen Aufklärung zufolge, sich immer weiter entwickeln. Nomadismus stand dabei an unterster Stelle der Hierarchie. Darüber befanden sich genau in dieser Reihenfolge: der Pastoralismus, die landwirtschaftlichen Siedlungen und über allem der städtische Handel. Im 18. und 19. Jahrhundert distanzierte sich die Lehre langsam von John Lockes Konzept „ihre Gegenwart ist unsere Vergangenheit“ und man fing vielmehr an, den „edlen Wilden“ zu studieren und ihn möglichst in die eigene Gesellschaft zu integrieren.²⁷⁴ Weiterhin von den Theorien der Aufklärung getrieben, sahen sich EuropäerInnen aus ihrer Stelle der Hierarchie auszubrechen und sich im Sinne von Marx oder Darwin weiterzuentwickeln. Nicht nur für die EuropäerInnen sollte diese Wandlung vollzogen werden, sondern auch für die noch immer nomadisch lebenden Indigenen auf der ganzen Welt. Während also einfache Leute von Europa nach Brasilien kamen, um in den meisten Fällen schier ihr Überleben zu sichern, waren diese zeitgenössischen Vorstellungen ständige Begleiter der Siedler.²⁷⁵

²⁷¹ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 136.

²⁷² Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 73.

²⁷³ Vgl. ebd., 78.

²⁷⁴ Vgl. Patrick *Wolfe*, *Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology. The Politics and Poetics of an Ethnographic Event* (London/New York 1999) 45.

²⁷⁵ Vgl. ebd., 48.

Wie bereits angeführt, verleitete die schlechte wirtschaftliche Lage nach den Napoleonischen Kriegen viele Menschen aus Europa dazu, auszuwandern. Nordamerika galt damals als das Land der Zukunft und nur wenige trauten sich das „Experiment Brasilien“ auszuprobieren. Schweizer Handwerker und Landwirte waren die Ersten, die die Überfahrt zu dieser Zeit in Anspruch nahmen und gründeten Nova Friburgo, die erste nicht-portugiesisch-sprachige Kolonie in Brasilien.²⁷⁶ Die systematische Besiedelung fand von nun an im ganzen Land statt und vor allem in Minas Gerais war dieses Vorhaben aufgrund seiner Geschichte, seiner UreinwohnerInnen und seiner geografischen Bedingungen besonders interessant. Push- und Pull-Faktoren trugen ihren Beitrag zur Besiedelung des Sertãos bei. Außerdem waren Gesellschaften und Agenturen in das Geschäft der Migration involviert. In der Theorie sollten also Europäer Minas Gerais besiedeln, um die Gesellschaft „heller zu machen“, um die Arbeitskraft der Sklaven zu ersetzen und - natürlich - um das Land urbaner zu gestalten. War die Anwerbung in den europäischen Ländern bereits geglückt, musste sich die Gesellschaft oder die Regierung vor Ort um die neuen EuropäerInnen in Brasilien kümmern.

Welche Siedler Minas Gerais schlussendlich erreichten, welche neuen Grenzen gezogen wurden, welche Rolle die Eisenbahn dabei spielte und inwieweit es tatsächlich zu Auseinandersetzungen mit den gefürchteten Indigenen kam, wird im folgenden Kapitel untersucht. Jene Untersuchungen müssen schlussendlich mit dem Drang der EuropäerInnen nach dem Überleben und der Weiterentwicklung studiert werden.

6.1 Die Siedlungskolonien

Siedlungskolonien waren das Resultat der systematischen Besiedelung im ganzen Land. Veracini definiert die Kolonie als einen politischen Körper, der von einer außenstehenden Handlungsmacht gegründet wird und in sich eine exogene Einheit bildet, indem sie sich in ihrer Umgebung immer wieder reproduziert. Die Regierung wird als zweitrangig gesehen, vielmehr entsteht eine eigene Souveränität innerhalb der Kolonie.²⁷⁷ Inwieweit diese Definition auch auf Siedlungen in Minas Gerais angewandt werden kann und aus welchem Ursprung solche Siedlungskolonie entstanden, wird im folgenden Kapitel untersucht.

Die neuen EuropäerInnen, die Brasilien erreichten, wurden in Rio de Janeiro aufgeteilt. Die Regierung hatte genaue Vorhaben, in

²⁷⁶ Vgl. Prutsch, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 66.

²⁷⁷ Vgl. Veracini, *Settler Colonialism. A Theoretical Overview*, 3.

welcher Region die neuen Siedler ansässig werden sollten.²⁷⁸ Trotzdem hatten die neuen EuropäerInnen keine Verbindlichkeit der Regierung gegenüber. Diejenigen, die mit der Absicht kamen, sich in einer der Kolonien anzusiedeln, bekamen allerdings von der Regierung die gesamten Passagierkosten vorgestreckt. Weitere Vorteile gegenüber MigrantInnen, die in einer der großen Hafenstädte blieben, waren der Erlass von Einfuhrzöllen und der kostenlose Transport vom Ankunftshafen in die Siedlungskolonie. Die Agenturen aus Europa, die in London, Liverpool, der Schweiz, in Marseille und in Hamburg angesiedelt waren, hatten Abkommen und die Weiterreise in die Kolonien bereits organisiert und die Kosten dafür getragen.²⁷⁹

In Europa wuchs die Idee eine eigene Nation in einer bereits souveränen Nation zu bilden. Die Siedlungskolonien, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in ganz Südamerika gegründet wurden, waren einzigartig. Deutsche Kolonien, wie beispielsweise Blumenau, waren in Deutschland ein Paradebeispiel für die imperialistische Einflussnahme. Die Idee, mit einer Armee von Kolonisten das Niemandsland zu zivilisieren, war für viele Grund genug, sich auf die Reise zu machen. Leider hatte die deutsche Regierung nur wenig Einfluss, wohin die eigenen Männer und Frauen schlussendlich angesiedelt wurden. Das Sagen hatte immer die brasilianische Regierung.²⁸⁰ Trotzdem kann ein familiärer Zuwanderungs-Prozess beobachtet werden. Die neuen EuropäerInnen versuchten in Ortschaften zu migrieren, in denen sie bereits Menschen aus ihrer Heimat kannten. Diese Argumente wurden vor allem bis zum Ende des 19. Jahrhunderts akzeptiert. Erst danach wurde versucht, Ethnien in Siedlungen und Städten aktiv zu vermischen. Die Einwohnerzahl der Regionen mit hoher Migrationsrate stieg so exponentiell in die Höhe und diese waren somit beliebter bei den neuen EuropäerInnen, als Städte, die bereits längst von ausschließlich PortugiesInnen besiedelt waren.²⁸¹ Landfläche in ethisch einheitlichen Kolonien konnte von der Regierung auch einfacher verkauft werden, als Siedlungen mit Menschen aus verschiedensten Herkunftsländern.²⁸²

Mitte des 19. Jahrhunderts stand die Kolonisation von Minas Gerais in ihrer Blütephase. Die Provinz war in 33 Munizipien aufgeteilt. Es gab bereits 4400 Landwirtschaften, davon hatten 2883 Landwirtschaften ein eigenes Weideland für Vieh angegliedert, 2229 weitere Landgüter (Fazendas), 59 Eisenwerke, 3296 Fabriken für die Zuckerrohrverarbeitung (729 davon wurden mit Wasserkraft, der Rest wurde mit Tieren betrieben), 124 Apotheken, 1460 Kaufhäuser und 3864

²⁷⁸ Vgl. *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien, 119.

²⁷⁹ Vgl. *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien, 74.

²⁸⁰ Vgl. *Goebel*, Settler Colonialism in Postcolonial Latin America, 141.

²⁸¹ Vgl. ebd., 144.

²⁸² Vgl. *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien, 119.

Wirtshäuser.²⁸³ Trotzdem kamen zu dieser Zeit auf zweieinhalb Quadratkilometer nur ungefähr einhundert Siedler. Auf dieselbe Fläche kamen in Rio de Janeiro 1230 und in einem Schweizer Kanton 10 000 Menschen.²⁸⁴ Die Urbanisierung und Kultivierung war also bereits im vollen Gange, sie stand aber noch immer im Interesse der Regierung, das Land flächendeckend zu besiedeln.

Eine Siedlungskolonie verlangte mindestens eine Kirche im Siedlungskern. Da Missionsdörfer bereits Kirchen errichtet hatten, galten diese auch oft als Ausgangspunkt für die Errichtung einer europäischen Siedlung. Die Konstruktion von Siedlungen beinhaltete außerdem die Veränderung der Landschaft durch Waldrodung, die Errichtung von Weidefeldern, Errichtung von Zäunen, um seine Territorien abzustecken und natürlich durch den Ausbau von Gebäuden. Die Entwicklung der Siedlungskolonien kann anhand der einzelnen Munizipien beobachtet werden. Die Kolonisation des Mucuri Gebiets, sowie des Rio Doce Gebiets, ist aufgrund der Abgeschiedenheit und als indigener Lebensraum besonders zu betrachten.

Die Kolonisation des Mucuri Gebiets

Die Besiedelung im Mucuri Gebiet, im Norden der Provinz, wurde nach der Anwerbung der Siedler in Europa weiter vorangetrieben. In der Region, die bis dato nur von der indigener Bevölkerung belebt war, wurde der Regenwald nach den Vorschlägen des Franzosen Auguste de Saint-Hilaire gerodet. Die „Mucuri Navigation Company“ war verantwortlich für die Besiedelung. Auf der einen Seite sollten Bahia und Minas Gerais durch Landwirtschaft und Handel verbunden werden.²⁸⁵ Auf der anderen Seite sollte der Fluss als Verkehrsnetz zwischen den Städten Diamantina und Porto Alegre, also den Minen und dem atlantischen Ozean, dienen.²⁸⁶ Der Gründer und Inhaber der „Mucuri Navigation Company“, die ursprünglich als reine Aktiengesellschaft geplant war, war der liberale Politiker Teófilo Otoni, der sich, ohne kaiserliche Unterstützung, in den Norden aufmachte. Er konnte viele Landwirte dazu mobilisieren, mit ihm den Mucuri Fluss zu erforschen.²⁸⁷ Mit ihnen gründete er 1853 Filadélfia (heute: *Teófilo Otoni*), 64 km von der Küste entfernt, dessen Name eine Hommage an amerikanische Ideen sein sollte – Wie in Pennsylvania sollten Landwirte harmonisch mit Indigenen zusammen leben können.²⁸⁸ Otoni selbst war ein großer

²⁸³ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 131.

²⁸⁴ Vgl. ebd., 132.

²⁸⁵ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 32.

²⁸⁶ Vgl. *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien, 70.

²⁸⁷ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 42.

²⁸⁸ Vgl. *Dean*, With Broadax and Firebrand, 158.

Anhänger von Thomas Jefferson. Der Ort sollte als Startpunkt für die Zivilisierung einer ganzen Region gesehen werden.²⁸⁹ Thomas Jefferson unterstützte „the right of suffrage to all who had a permanent intention of living in the country“²⁹⁰ Nach dem Ende des Sklavenhandels und der neu errungenen Unabhängigkeit sollte sich Filadélfia auf amerikanische Ideale konzentrieren, freie Arbeit ermöglichen, Demokratie beherbergen und dennoch eine Kolonie sein,²⁹¹ so Otonis Theorie. Der Politiker agierte autonom, zwar hatte er offizielle Papiere der Regierung in der Hand, um Siedlungen zu erbauen, aber er hatte dabei vollkommen freie Handhabung. Filadélfia kann also als Paradebeispiel einer Siedlungskolonie in Minas Gerais gesehen werden. Gegründet von einem Außenstehenden, besiedelt mit neuen Europäern, geführt nach den Idealen der amerikanischen Demokratie.

Von Rio de Janeiro aus wurden die neuen EuropäerInnen direkt mit einem Dampfschiff nach Santa Clara befördert. Dort bekamen die Neuankömmlinge Lebensmittelrationen für die ersten Wochen. Frauen und Kinder wurden von dort aus bis nach Filadélfia kostenlos weitertransportiert. Für mehr als 30 Kolonisten gab es Betten um die ersten Monate zu überbrücken.²⁹² Kolonialgesellschaften versprachen einiges vor dem Antritt der Reise, die Realität der Siedler sah aber ganz anders aus. Nicht nur die Botocudos wurden zur Gefahr der neuen EuropäerInnen, sondern auch die ungewohnten Lebensbedingungen mitten im fremden Dschungel. Für den geplanten Anbau von Kaffee, Bohnen, Kartoffeln und Zuckerrohr, sowie Vieh- und Geflügelzucht²⁹³ war die Regenwaldrodung unabdingbar. Die Abholzung gestaltete sich jedoch schwieriger als vermutet. Die Bäume waren teilweise viel dicker als jene, die die Siedler aus ihrer Heimat kannten. Im Wald passierten die meisten Unfälle; von einem mitgerissenen Baum erschlagen zu werden, war dabei sehr häufig. Auch die Nahrungsumstellung wurde zum gesundheitlichen Problem. Die „Mucuri Company“ stellte kleine Rationen von Fett, Maniokmehl, Bohnen, Reis und Zucker zur Verfügung. Die Siedler waren die neuen Nahrungsmittel nicht gewohnt und durch die Hitze verdarben die Lebensmittel sehr schnell.²⁹⁴ Nebenbei kam es zwischen den Siedlern und den brasilianischen *Fazendeiros* (Großgrundbesitzer) immer wieder zu Auseinandersetzungen, da sich die neuen EuropäerInnen oft verschuldeten, weil sie Pacht und Überfahrt abbezahlen mussten.²⁹⁵

²⁸⁹ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 44.

²⁹⁰ Zit. in: *Veracini*, Settler Colonialism, 53.

²⁹¹ Vgl. *Pinhero Chagas*, Teófilo Ottoni. Ministro do Povo, 266.

²⁹² Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 87.

²⁹³ Vgl. *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien, 70.

²⁹⁴ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 44.

²⁹⁵ Vgl. *Schuster*, Die Inszenierung der Nation, 303.

Der deutsche Arzt Robert Avé-Lallemant beobachtete bei seiner Reise die neuen europäischen Siedler, die ihn immer wieder um Hilfe baten, da sie unter miserablen Umständen lebten.²⁹⁶ Er veröffentlichte 1859 eine Schrift, in der er die deutschen Länder aufforderte, aufgrund der grässlichen Umstände, keine Emigration nach Brasilien mehr zuzulassen.²⁹⁷ Seine Aufforderung schlug Wellen und wurde schließlich in den Tageszeitungen in Paris, Wien und mehreren deutschen Tageszeitungen abgedruckt.²⁹⁸ Preußen reagierte darauf mit einem Gesetz, das die „Anwerbung deutscher Auswanderer auf preußischem Territorium untersagte“.²⁹⁹ Um Einfluss in Brasilien zu gewinnen, schrieb Avé-Lallemant auch einen Brief an Dom Pedro II., der seine Reise persönlich unterstützte. Dom Pedro II. regierte sofort auf seine Worte, da er über die Umstände in Filadélfia angeblich bis dato keine Informationen hatte. Daraufhin schickte die kaiserliche Regierung ein Kriegsschiff in den Mucuri Fluss, um MigrantInnen nach Rio de Janeiro zurück zu holen. Die Verwaltung von Filadélfia wurde von nun an von der Regierung übernommen, Otoni musste als Konsequenz ebenfalls nach Rio de Janeiro zurück kehren. Adalbert Jahn beobachtete, dass durch dieses besondere Ereignis zwar die Einwohnerzahl zurückging, die Verhältnisse sich allerdings verbessert hätten. Von den 1031 europäischen Siedlern aus dem Jahre 1858³⁰⁰, waren in den 1870er Jahren nur noch knapp 700 Einwohner, die meisten davon deutsche MigrantInnen, übrig.³⁰¹ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Ortschaft erneut auf 4000 EinwohnerInnen an.

Die Vermittlung der Schicksale der neuen EuropäerInnen, wie die aus Filadélfia, schafften es nur teilweise nach Europa. Zeitungen berichteten von Überschwemmungen in brasilianischen Siedlungen, die von deutschsprachigen Menschen bewohnt waren oder von gestrandeten deutschen MigrantInnen in Rio de Janeiro, die ihre Weiterreise nicht finanzieren konnten.³⁰² Der Konflikt mit der indigenen Bevölkerung blieb weitgehend unbesprochen. Adalbert Jahn kritisierte, ähnlich wie Avé-Lallemant, die verfälschten Informationen, die in Europa von Brasilien verbreitet wurden:

„[...] alle Diejenigen, welche nur hinter dem warmen Ofen täglich Brod bei dem Gedanken, daß hunderte, vielleicht tausende ihrer Mitmenschen in Brasilien mit Hunger und Elend, mit den Indianern und wilden Thieren zu kämpfen haben, nicht zu

²⁹⁶ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 47.

²⁹⁷ Vgl. ebd., 45.

²⁹⁸ Vgl. *Pinhero Chagas*, Teófilo Ottoni, 355.

²⁹⁹ Vgl. *Schuster*, *Die Inszenierung der Nation*, 303.

³⁰⁰ Vgl. *Pinhero Chagas*, Teófilo Ottoni, 347.

³⁰¹ Vgl. *Jahn*, *Einwanderung und Kolonisation in Brasilien*, 70.

³⁰² Vgl. *Faßmann*, *Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie*, 50.

schmecken vermag, nach Brasilien, nach den Kolonien schickte und die diejenigen Erfahrungen persönlich sammeln und mit ihren Berichten verglichen ließe, mit denen sie sich breit zu machen Gelegenheit genommen haben!“³⁰³

Am Beispiel des Mucuri Gebiets ist die Kolonisation unter allen Bedingungen klar zu erkennen. Otoni, der autonom seinen amerikanischen Traum inmitten des brasilianischen Regenwaldes errichten wollte, scheiterte daran, seinen Siedlern Sicherheit zu garantieren. Das Problem schien bereits schon in der Anwerbung verankert gewesen zu sein und in der Manipulation der Informationen über die Region. Außerdem war die Abschottung zur brasilianischen Regierung ein Problem, mit dem auch viele andere Kolonien zu kämpfen hatten. Der sogenannte „Staat im Staat“ war nicht mächtig genug, um nicht ohne die Hilfe der Regierung auszukommen. Die Siedlungen rund um den Rio Mucuri waren ein Experiment, das zum Großteil scheiterte.

Die Kolonisation des Rio Doce Gebiets

Das ehemals „verbotene Land“ sollte mit dem Ende der Botocudo-Kriege als Verbindung zwischen dem Atlantik und dem Sertão dienen. Die Besiedelung und Erschaffung von Infrastruktur war dafür unabdingbar. Trotz Auswanderungsratgeber, wie jene von Ackermann, ging die Besiedelung im Rio Doce Gebiet im Gegensatz zu dem im Mucuri Gebiet nur schleppend voran.

Der „Direktor der Indianer“, Guido Marlière, ließ sich in dem Gebiet des Rio Doces nieder, um die direkte Kontrolle über die Besiedelung der Region zu bekommen. Seine *Fazenda Guidonal* („Guido Wald“) in der Nähe von Serra da Onça diente als sein späterer Verwaltungssitz. Er selbst beschäftigte ausschließlich indigene Arbeitskräfte für landwirtschaftliche Angelegenheiten. Sein Anliegen, Indigenen Land zuzusichern, versuchte er in dem Gebiet, wo sonst kaum Siedler überlebten, durchzusetzen.³⁰⁴

Das Ziel von Marlières „Indianerpolitik“ konzentrierte sich, wie bereits erwähnt, auf den Erbau von städtischen Zentren für Indigene. In der Rio Doce Region wurden mehrere solcher Zentren unter seinem Beschluss erbaut. Während Städte im Mucuri Gebiet - genau geplant - von Siedlern im Regenwald errichtet wurden, entsprangen die Siedlungen im Mata Atlantica vielmehr aus Aldeias. Die Indigenen, die dort angesiedelt waren, wurden bald von den neuen EuropäerInnen

³⁰³ Zit. in: *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien, 108.

³⁰⁴ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, The Role of Guido Thomaz Marlière, 4.

unterworfen, als Leibeigene benutzt, durch Krankheiten dezimiert oder wieder vertrieben.

Die Siedlung Argirita wurde bereits 1814 für mehr als 500 Puri Indianer errichtet,³⁰⁵ heute leben kaum noch Menschen mit indigenen Wurzeln in der Stadt. Santa Leopoldina, benannt nach der Ehefrau des ersten brasilianischen Kaisers, geht auf das Jahre 1824 zurück. Es war eine der ersten Siedlungen, die von der Regierung im „verbotenen Land“ gesponsert wurde. Zur Zeit der Gründung lebten angeblich hauptsächlich Puri-Indianer dort, die zum Arbeiten und Holzfällen eingeteilt worden waren. Bezahlt wurden sie mit Zuckerrohrschnaps. Mitte des 19. Jahrhunderts beherbergte die Stadt bereits mehr als 23 000 Siedler. Die Puri-Indianer waren zu dem Zeitpunkt in der Region durch die Übertragung von Viren und Krankheiten aus Europa bereits ausgelöscht worden.³⁰⁶ Diese, ebenfalls deutsche, Kolonie wurde vor allem durch ihren Kaffeeanbau und -export sehr erfolgreich.³⁰⁷

Es folgten die Städtegründungen von Miraí und Muriaé, die als Zentren der Puri-Indianer galten. Indigene Stämme, wie die der Coropós und Coroados, wurden in benachbarte Siedlungen in São Manuel do Pomba (heute: *Rio Pomba*) und São João Batista do Presídio (heute: *Visconde do Rio Branco*) angesiedelt.³⁰⁸ Rio Pomba konnte innerhalb von 30 Jahren zu einer angesehenen Stadt heranwachsen. Während die ersten Dokumentationen über den „armseligsten“ Ort berichteten, schwärmte Hermann Burmeister, ein deutscher Naturwissenschaftler, 1853: „I saw a great city, with beautiful houses, whitewashed, and two churches. Pleasant surprise!“³⁰⁹

Visconde do Rio Branco, eine Aldeia, die bereits auf das 18. Jahrhundert zurückgeht, bekam besondere Aufmerksamkeit von Marlière. Die dort ansässigen Coroado-Indianer kämpften mit Alkoholproblemen und waren im ständigen Konflikt mit den Siedlern. Marlière ließ eine Schule errichten und engagierte die Priester Francisco da Silva Campos und Jose Lopes Meireles, um Frieden in der Region zu stiften. Bereits 1824 wurde Visconde do Rio Branco zu einer aufblühenden Stadt mit mehr als 800 Einwohnern und sie wurde immer beliebter für neue Europäer, um sich in der Nähe der ländlichen Gegend anzusiedeln. Die indigene Kultur nahm allerdings mit dem Anstieg der europäischen Siedler ab.³¹⁰

³⁰⁵ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, The Role of Guido Thomaz Marlière, 5.

³⁰⁶ Vgl. Indígenas no Rio Pardo. In: Leopoldina, MG. Estudos de história desta cidade mineira. Online unter: < <http://cantoni.pro.br/blog/1996/05/indigenas-no-rio-pardo/> > (2. Februar 2018).

³⁰⁷ Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 78.

³⁰⁸ Vgl. *Itamar Caixeiro Stephan*, The Role of Guido Thomaz Marlière, 6.

³⁰⁹ Vgl. ebd., 8.

³¹⁰ Vgl. ebd., 9.

Die Siedlungen, die von Marliére errichtet wurden, dienten nicht alleine der Missionierung, sondern vor allem auch um präventiv gegen territoriale Auseinandersetzungen vorzugehen. Nebenbei wurden Indigene, die in den Aldeias lebten, dazu eingesetzt, um den Regenwald zu roden und um dadurch das Land besser zugänglich zu machen. Es kann also nicht alleine argumentiert werden, dass sich Marliére nur für das Wohl der Indigene einsetzte, der kolonialpolitische Einfluss ist klar zu erkennen.

Die Kolonisation der übrigen Municipien

Auch im Rest der Provinz wurden Mitte des 19. Jahrhunderts mehrere Siedlungskolonien gegründet, die zum Großteil aus mitteleuropäischen Einwanderern bestanden.

Unter anderem ist hier die Rede von Itajubá, die 1819 im Süden Minas Gerais errichtet wurde. Die Gründung geht auf Tupi-Indianer zurück, die auch für die Namensgebung der Stadt verantwortlich waren. Heute leben 90 000 Einwohner in der Stadt. Die im Norden der Provinz liegende Stadt João Pinheiro geht auf eine Aldeia der Cataguá-Indianer zurück, diese wurde 1818 gegründet. Juiz da Fora wurde 1850 im Süden Minas Gerais gegründet und ist heute mit mehr als 500 000 Einwohnern eine der größten Städte der Region. Die Stadt wurde als Knotenpunkt für einen neuen Transportweg, dem „Caminho Novo“, erbaut.³¹¹ Bei Nova Baden, eine Vorstadt von Belo Horizonte, ist zu vermuten, dass es sich hier tatsächlich um Adressanten von Ackermanns Auswanderungsratgeber handelt. „Das Kaiserreich Brasilien“ wurde nämlich in Baden³¹², nach dem Wunsch des damaligen Innenministers Karl Christian von Berckheim publiziert.³¹³ Obwohl der Autor die Ansiedlung im Rio Doce Gebiet forcierte, gibt es keine Spuren, ob seine Adressanten tatsächlich jemals in dem Gebiet Fuß gefasst haben. Dass sich Emigranten aus Baden zusammenschlossen und stattdessen in einem anderen Teil der Provinz eine Siedlung gegründet haben, ist zu vermuten.

Manche der Regionen waren aufgrund ihrer Abgeschlossenheit so unbeliebt, dass selbst gesponserte Migration nicht weiter half. Die Abwanderung der Siedler, wie sie vor allem am Rio Doce erfolgte, kann als eigenes Phänomen des Grenzkolonialismus³ gesehen werden.

³¹¹ Vgl. Benjamin Franklin *Schappelle*, *The German Element in Brazil. Colonies and Dialect* (Americana Germanica 26, Philadelphia 1917) 4.

³¹² Baden und Württemberg-Hohenzollern wurden 1952 zu Baden-Württemberg zusammengefasst, das sich heute in Bayern befindet.

³¹³ Vgl. *Ackermann*, *Das Kaiserreich Brasilien*, V.

Insofern waren nicht alle geplanten Siedlungen ein Erfolg. Schlobach und Morgenstern bewarben die Siedlungskolonie Saxonia. Ebenso versuchte Adolf Steger Auswanderer in die deutsche Kolonie Garonia zu locken, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts von ungefähr einhundert, hauptsächlich Schweizer, Siedler bewohnt war.³¹⁴ Beide Orte, die sich in der Nähe von Filadélfia befanden sollten, gibt es heute nicht mehr und wurden vermutlich bald nach der Gründung aufgelöst. Auch im Rio Doce Gebiet beschlossen die neuen Siedler schon nach kurzer Zeit ihr Zelt abzureißen. Was sie hinterließen war abgebrannter Regenwald, den sie versuchten zu bewirtschaften. Viele von ihnen gingen entweder in die Küstenstädte zurück, oder ließen sich ein neues Land zuschreiben. Am Ende der Monarchie registrierte die Regierung, dass 44% des Landes im Rio Doce Gebiet unbefugt von Garimpeiros eingenommen wurde.³¹⁵

Siedlungen, die während des 19. Jahrhunderts im wirtschaftlich zerrütteten Minas Gerais erbaut wurden, sind klares Indiz für einen kontrollierten Grenzkolonialismus in Brasilien. Von der Regierung gesteuerte Gesetze, Privilegien und Werbungen beweisen in der Theorie die kolonialen Ideologien des unabhängigen Kaiserreichs. Die Ausführung und die Errichtung von Siedlungskolonien bis hin zur systematischen Besiedelung von Europäern machen diese Ideologien zur Praxis.

6.2 Kolonisation durch den Eisenbahnbau

Der Eisenbahnausbau in ganz Brasilien war eine der obersten Prioritäten während des 19. Jahrhunderts im Ausbau des Transportwesens. Viele internationale Gesellschaften investierten in den Erbau von Streckennetzen und erhofften sich dadurch gute Gewinne. Vor allem Minas Gerais stand vor der kompletten Vernetzung durch den Eisenbahnverkehr. Ziel war es zum einen, Bahia an Rio de Janeiro anzubinden und zum anderen, die Rohstoffe aus den Minensiedlungen und Plantagen auf schnellstem Weg an die Küste zu transportieren und so in den internationalen Handel zu involvieren.

1831 wurde die erste Gesetzgebung von Seiten der Regierung in Bezug auf den Eisenbahnbau verabschiedet. Die Regierung vergab dabei Privilegien an Investoren, die in den Eisenbahnbau in Rio de Janeiro, Bahia, Rio Grande do Sul und Minas Gerais involviert waren.³¹⁶ Das Eisenbahnsystem wurde in den verschiedenen Regionen von unterschiedlichen Investoren und Gesellschaften gefördert.

³¹⁴ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 135.

³¹⁵ Vgl. *Dean*, With Broadax and Firebrand, 151.

³¹⁶ Vgl. Maria Teresa *Ribeiro de Oliveira*, The Establishment of Railways in Nineteenth-Century Brazil and the Role of the Rothschilds. In: Ralf *Roth*, Günther *Dinobol*, Across

Der Schienenausbau im Rio Doce Gebiet

Der Osten Minas Gerais, auch Zona Mata genannt, beanspruchte nur fünf Prozent der gesamten Provinz. Erforscht, geschweige denn bewohnt, war die Region praktisch gar nicht. Trotzdem entschieden sich Politiker aus den verschiedenen Munizipien Minas Gerais dafür, zuerst die Region mit der Eisenbahn zu vernetzen, die am nächsten am Atlantik lag. Die Kaffeeproduktion, die nach dem mineirischen „Goldboom“, den einzig nennenswerten wirtschaftlichen Ertrag brachte, war in dieser Gegend rund um Santa Leopoldina angesiedelt und sollte immer weiter in den Westen ausgebaut werden. Durch den Eisenbahntransport in den Kaffeepflanzungen versprachen sich die mineirischen Politiker wirtschaftlichen Aufschwung, wodurch später auch die Finanzierung des Eisenbahnnetzes in den unproduktiveren Teilen der Provinz erfolgen sollte.³¹⁷ Auch die Regierung garantierte sich durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes in noch spärlich besiedelte Regionen die Ausweitung ihrer Kontrolle und Autorität. Außerdem war es eine neue Möglichkeit an Zölle und Steuern in diesen Regionen zu kommen.³¹⁸

Zusätzlich war auch der Handel abhängig von den Eisenbahnverbindungen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte die Reise von Juiz de Fora nach Rio de Janeiro vier Tage, der Transport erfolgte durch Esel. Wegen der schlechten Verbindungen stagnierte die Wirtschaft und als weitere Konsequenz, konnte in keine neuen Routen investiert werden. Dies ist einer der Gründe, warum viele der Eisenbahngesellschaften schnell wieder Bankrott gingen.³¹⁹ Neben der Eisenbahn war natürlich auch der allgemeine Straßenbau ein Projekt zur Urbanisierung der Region. 1836 schaffte es der Baron von Bertioga, António José de Silva, den Bau der *Caminho Novo* („neue Straße“) durchzusetzen und zu finanzieren. Diese sollte im Gegensatz zur alten Kolonialroute (*Caminho Ouro* oder *Caminho Velho*), die Minensiedlungen direkt mit der Küste verbinden. Der aus Deutschland migrierte Ingenieur Enrique Guilherme Halfeld war für den Bau der Straße zuständig. Die Bedingungen waren aufgrund der steilen Neigungen durch den hügeligen Regenwald eine besondere Herausforderung.³²⁰

Der Eisenbahnausbau ging Hand in Hand mit der Anwerbung von Siedlern und dem Ausbau von Siedlungen. Die Stadt Cataguases im Rio Doce Gebiet wurde 1828 genau an einer geplanten Eisenbahnstrecke

Borders. *Financing the World's Railways in the Nineteenth and Twentieth Centuries* (Modern Economic and Social History Series 2008) 258.

³¹⁷ Vgl. Peter L. *Blasenheim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*. In: *Journal of Latin American Studies* 26 (1994) 349.

³¹⁸ Vgl. *Ribeiro de Oliveira*, *The Establishment of Railways*, 260.

³¹⁹ Vgl. *Blasenheim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*, 349.

³²⁰ Vgl. *ebd.*, 349.

erbaut. Die Erbauung der Stadt wurde wiederum von Marlière gefördert.³²¹ In den 1850er Jahren war die generelle Haltung einer vollkommenen Vernetzung durch die Eisenbahn eher skeptisch. Karl Friedrich Kotte sah zwei große Probleme in der Errichtung:

„zunächst das große Mißverhältniß zwischen der ungeheuern räumlichen Ausdehnung und der dünnen Bevölkerung, und dann die außerordentliche Leichtigkeit der Verbindungen zur See längs der ausgedehnten Küsten, wo hauptsächlich die volkreichsten Städte liegen und auf welche allein der Handel sich größtentheils beschränkt.“³²²

Politisch hingegen schien die Realisation des Eisenbahnnetzes noch eine größere Herausforderung zu sein. Im „verbotenen Land“ war aufgrund des Kaffeebooms schon längst eine Verbindung vorgesehen. Städte wie Santa Leopoldina und Vitoria sollten endlich mit den Minen- und Plantagensiedlungen, aber auch mit Rio de Janeiro verbunden werden. Die schlechte Planung und kompliziert ausformulierten Verträge führten zu Auseinandersetzungen der verschiedenen Gesellschaften und Politiker.³²³

Da der Eisenbahnbau bisher in den Händen privater Investoren lag, wurden mehr Gesellschaften gegründet, die sich schlussendlich im Netzausbau in den Weg kamen. Im Osten alleine gab es mindestens drei verschiedene Gesellschaften; Leopoldina, Vale do Rio Doce und União Mineira. Allein zwischen diesen kam es zu konkurrierenden Auseinandersetzungen.³²⁴ Die Regierung änderte das ursprüngliche Gesetz zur Eisenbahnfinanzierung im Jahre 1852. Dadurch konnten sich die Investoren nur noch bis zu einem gewissen Betrag beteiligen. Es sollte im Zuge dessen die komplette Einnahme von einem fremden Investor in das regionale Wirtschaftssystem verhindert werden.³²⁵

Schließlich war es die Leopoldina Gesellschaft, die sich gegen die Konkurrenz durchsetzen konnte und das Eisenbahnnetz in der Zona Mata ausbaute.³²⁶ In den 1870ern konnte sie mit Hilfe von mehreren privaten Investoren den Plan verwirklichen und den Osten von Minas Gerais mit Rio de Janeiro verbinden, was dazu führte, dass der Kaffeeexport

³²¹ Vgl. *Itamar Caisceiro Stephan*, *The Role of Guido Thomaz Marlière*, 6.

³²² Zit. in: *Kotte*, *Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung*, 70.

³²³ Vgl. Felipe de *Abarença Batista*, Lidiany *Silva Barbosa*, Marcelo *Magalhães Godoy*, *Transportes, Modernização e Formação Regional subsídios a História da Era Ferroviária em Minas Gerais, 1870-1940*. In: *Centro de Desenvolvimento e Planejamento Regional* (2012), 15.

³²⁴ Vgl. *Blasenheim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*, 360.

³²⁵ Vgl. *Ribeiro de Oliveira*, *The Establishment of Railways*, 259.

³²⁶ Vgl. *Blasenheim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*, 366.

verdoppelte wurde.³²⁷ Im Gegensatz zu großen internationalen Investoren waren es schließlich die Plantagenbesitzer selbst, die in den Eisenbahnausbau investierten, denn sie sahen darin den Profit, den ein schneller und direkterer Transport ihrer Waren abwarf.³²⁸

Der Schienenbau im Mucuri Gebiet

Die „Mucuri Navigation Company“, die in erster Linie für die Vernetzung durch die Schifffahrt in dem Mucuri Fluss zuständig war, wollte sich schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts selbst in den Eisenbahnausbau involvieren. Die komplette Erschließung der Region und die territoriale Ausdehnung konnten nur durch die Eisenbahnvernetzung und den Straßenbau vollzogen werden. Die „Mucuri Navigation Company“ wartete also nicht auf die vollständige Vernetzung des Rio Doce Gebiets, um selbst ein Stück vom Kuchen abzubekommen, sondern investierte selbst in die Modernisierung des Transportwesens.³²⁹ Mitte des 19. Jahrhunderts stand vor allem die Verbindung von Minas Novas und Serro Frio mit dem Mucuri Fluss in Planung.³³⁰ Aber auch der Bau einer Eisenbahnstrecke zwischen Mucuri und Rio de Janeiro war eines der obersten Projekte der Gesellschaft. Auch für diesen Zweck wurden Kolonisten aus Europa angeworben, um bei dem Bau der Schienen mitzuhelfen. Der erste Güterzug der Region fuhr am 20. August 1855 von Mucuri nach Minas Novas.³³¹ Die Arbeiter in der Mucuri Region klagten bei dem Erbau von Straßen und Eisenbahnschienen nicht nur über Malaria, sondern vor allem auch über die „erbarmungslosen“ Indigenen, die ihre Arbeit offensichtlich erschwerten.³³² Auch in anderen Provinzen kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen beim Erbau von Eisenbahnschienen mit den indigenen UreinwohnerInnen. Bei dem Bau des „Northwest Brazil Railway“ zwischen São Paulo und der Provinz Mato Grosso, durchquerten Arbeiter die Territorien verschiedener autonomer Kaingang-Stämme. Die Ureinwohner attackierten die Bauarbeiter und den verkehrenden Zug, kurz darauf wurden bewaffnete Soldaten als Schutzmaßnahme angeheuert, die die Erlaubnis hatten, die Indios zu erschießen.³³³ Diese Vorgehensweise war bestimmt kein Einzelfall. Die Stationierung von militärischen Divisionen war mitunter für die Sicherheit der Eisenbahnarbeiter verantwortlich.

³²⁷ Vgl. *Blasenbeim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*, 349.

³²⁸ Vgl. ebd., 349.

³²⁹ Vgl. *Alvarenga Batista*, *Modernização e Formação Regional*, 10.

³³⁰ Vgl. *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 135.

³³¹ Vgl. ebd., 132.

³³² Vgl. *Pinhero Chagas*, *Teófilo Ottoni*, 298.

³³³ Vgl. *Sgreccia*, *Die Konflikte zwischen Kirche und Staat*, 119.

Aufgrund der geringen Arbeitskräfte im Lande wurde auf europäische Siedler gesetzt. Diese wurden in Europa als Siedler angeworben und wenn sie nicht in der Landwirtschaft tätig waren, direkt in den Schienenausbau involviert. Mit der Gründung der „União e Indústria“ von zwei französischen Ingenieuren, wurde im selben Zug mit 1200 deutschen und österreichischen Migranten eine eigene Kolonie in der Nähe von Juiz de Fora gegründet. Diese neue Kolonie sollte alleine für die Arbeitsversorgung der Eisenbauarbeiten in Minas Gerais dienen.³³⁴

Mit der Vernetzung des Rio Doce Gebiets in den 1870ern wurde schließlich auch in den Ausbau des Eisenbahnsystems in der restlichen Provinz investiert. Verschiedene Gesellschaften zur Erschließung des Landes wurden gegründet, hielten sich aber nicht lange. 1875 wurde beispielsweise die „Companhia Estrada de Ferro Rio Verde“ gegründet, die fünf Jahre später an eine britische Gesellschaft verkauft wurde und sich ab dann „Minas and Rio Railway“ nannte. Mit dem Ende des Kaiserreichs ging die Firma Bankrott und wurde schließlich verstaatlicht.³³⁵

Die tatsächliche Umsetzung der verschiedenen Streckennetze in Minas Gerais, vor allem in der Rio Doce Gegend, konnte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchgesetzt werden.³³⁶ Der Ausbau des Schienennetzes war maßgebend für die Kolonisierung der Provinz und konnte ohne die Vertreibung der Indigenen aus ihrem Lebensraum nicht bewerkstelligt werden. Infrastrukturen, urbane Zentren und die Abholzung des Regenwaldes waren also nicht nur für die Siedlungskolonien, sondern auch für das Eisenbahnnetz von Dringlichkeit. Der Ausbau war teilweise sogar verantwortlich für die Entstehung von Siedlungen und nicht umgekehrt.

³³⁴ Vgl. *Blasenheim*, *Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais*, 352.

³³⁵ Vgl. *Alvarenga Batista*, *Modernização e Formação Regional*, 12.

³³⁶ Vgl. *ebd.*, 16.

6.2 Die Siedler

„Filadélfia, eu te saúdo	<i>"Filadélfia, ich grüße dich.</i>
Na voz do teu botocudo,	<i>In der Stimme deines Botocudo,</i>
Na voz do africano rudo,	<i>In der Stimme des rauhen Afrikaners,</i>
Na áspera voz do inglês,	<i>In der herben Stimme des Engländers,</i>
Na doce voz do italiano,	<i>In der süßen Stimme des Italieners,</i>
Na gutural do germano,	<i>In der kulturellen des Germanen,</i>
Na do china e lusitano,	<i>In Chinesisch und Lusitanisch,</i>
Na voz nasal do francês!"	<i>In der französischen nasalen Stimme!"³³⁷</i>

- Gedicht aus Filadélfia aus der Gründerzeit

Die Anwerbung für Siedlungskolonien in Europa war ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts in vollem Gange und ließ bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nach. Push- und Pull-Faktoren bildeten die Motivation um ins Ausland zu gehen, aber nicht alle EuropäerInnen wurden angeworben oder bewerten sich in den Siedlungen. Die brasilianischen EinwohnerInnen gehen auf verschiedenste Herkünfte und Ethnien zurück. Minas Gerais wurde trotz seiner Abgeschiedenheit und seines tropischen Klimas zu einem gemischt europäischen Kolonialgebiet.

Grenzkolonialismus ist abhängig von Siedlern und Migration. Siedler werden dabei als außerordentliche MigrantInnen betrachtet, die sich durch Landnahme und nicht durch ihre Einwanderung charakterisieren. Der Historiker Lorenzo Veracini unterscheidet Siedler anhand ihrer politischen Handlungsfähigkeit und ihrer Eigenständigkeit gegenüber MigrantInnen, die einer klaren politischen Rechtslage Folge leisten müssen. Außerdem kennzeichnen sich MigrantInnen dadurch, dass sie in ein *anderes* Land ziehen, während Siedler in *ihre* neue Heimat reisen.³³⁸ Die Bezeichnung als Siedler beginnt deshalb nicht erst am Zielort, sondern mit dem Entschluss, auszuwandern. Sobald der/die MigrantIn also mit dem Vorhaben in ein neues Land *auszuwandern* reist, gilt er oder sie bereits als Siedler.³³⁹ Außerdem sind sie keine Entdecker, denn sie tragen ihre Eigenständigkeit und ihren Lebensstil mit sich.³⁴⁰

Am Ende des 19. Jahrhunderts waren fast 70% der brasilianischen BewohnerInnen nicht etwa lusophonen Ursprungs, sondern aus dem Rest Europas, wie etwa Italien, Spanien oder

³³⁷ Zit. in: *Pinhero Chagas*, Teófilo Ottoni, 344.

³³⁸ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*. 3.

³³⁹ Vgl. ebd., 76.

³⁴⁰ Vgl. ebd., 98.

Deutschland.³⁴¹ Der Name „*colono*“ (Portugiesisch für „Kolonist“ oder „Siedler“) wurde normal in den Sprachgebrauch der BrasilianerInnen für die neuen EuropäerInnen eingeführt.³⁴²

Nach ersten Bestrebungen der brasilianischen Regierung Italiener zu mobilisieren, um an ihren Kaffeeplantagen zu arbeiten, wurde in Italien ein Gesetz gegen die Auswanderung nach Brasilien verhängt.³⁴³ Solche rechtlichen Bestimmungen kamen nicht selten während des 19. Jahrhunderts vor. Trotzdem waren in den 1890er Jahren sogar 57,60% der MigrantInnen in ganz Brasilien allein aus Italien. Die deutsche Einwanderung erreichte ihre Blütezeit kurz davor in den 1870er Jahren, allerdings mit nur 8,1%.³⁴⁴ Südamerika war als Auswanderungsziel nach den USA sehr populär. Bis zu 4,5 Millionen EuropäerInnen kamen zu Beginn der Kaiserzeit nach Brasilien.³⁴⁵ Davon kamen 223 000 Menschen alleine aus den deutschsprachigen Ländern.³⁴⁶

In Österreich-Ungarn war Brasilien nach den USA das beliebteste Auswanderungsziel. Mit Hilfe von Passagierlisten konnten 64 360 Männer und Frauen während des 19. Jahrhunderts die aus der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie nach Brasilien auswanderten, registriert werden.³⁴⁷ Von deutschen Gebieten kamen während des 19. Jahrhunderts ungefähr 78 009 Siedler nach Brasilien.³⁴⁸ Zwei Drittel der MigrantInnen waren Männer und mehr als 75% waren zwischen 14 und 40 Jahren alt. Mehr als die Hälfte von ihnen kam ursprünglich aus der Landwirtschaft.³⁴⁹ Trotzdem kann generell gesagt werden, dass die Siedler aus den unterschiedlichsten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen kamen. Neben Landwirten kamen auch Handwerker, Fachleute, Unternehmer, politisch Verfolgte oder Menschen, die für die Regierung in der Armee angeworben wurden, dem „*Corpo de Estrangeiros*“³⁵⁰. Auch das religiöse Bekenntnis der Siedler war unterschiedlich und wurde von der brasilianischen Regierung nicht hinterfragt.³⁵¹ Neben den Siedler aus deutschen Ländern, traten auch einige Menschen aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden und der

³⁴¹ Vgl. *Skidmore*, *Brazil*, 77.

³⁴² Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 144.

³⁴³ Vgl. ebd., 141.

³⁴⁴ Vgl. *Skidmore*, *Brazil*, 77.

³⁴⁵ Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 140.

³⁴⁶ Vgl. *Valdir*, *Zur deutschen Einwanderung Brasilien*, 115.

³⁴⁷ Vgl. *Faßmann*, *Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie*, 35.

³⁴⁸ Vgl. *Valdir*, *Zur deutschen Einwanderung Brasilien*, 121.

³⁴⁹ Vgl. *Faßmann*, *Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie*, 37.

³⁵⁰ Der *Corpo de Estrangeiros* wurde 1822 als Abteilung der brasilianischen Armee gegründet. Die Soldaten waren vorrangig Schweizer, Deutsche und Iren. Diese wurden in Europa angeworben. Stationiert waren sie in der Provinz Rio Grande do Sul und wurden unter anderem im Argentinisch-Brasilianischen Krieg eingesetzt. Die Abteilung wurde 1830 aufgelöst.

³⁵¹ Vgl. *Valdir*, *Zur deutschen Einwanderung Brasilien*, 121.

Schweiz die Reise nach Brasilien an.³⁵² Kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg kam es auch zur Einwanderungswelle aus Nordamerika. 3-4 000 BewohnerInnen der Südstaaten wurden am Ende des 19. Jahrhunderts in Brasilien aufgenommen. Die hauptsächlich BaumwollpflanzerInnen waren in Brasilien gern gesehen, da sie eine neue Marktlücke füllten.³⁵³

Für Deutsche war Brasilien aufgrund der politischen Verbindungen eine günstige Option. Brasilien wurde von den europäischen Mächten, einschließlich Preußens, früher als unabhängig anerkannt, als die übrigen Kolonien in Süd- und Mittelamerika. Noch dazu wurde die Auswanderung von Deutschen auch von der Regierung forciert, um in der „Neuen Welt“ Fuß zu fassen und vielleicht sogar Einfluss zu gewinnen. Pereira da Silva adressierte gezielt die deutschen Länder, um sie für Brasilien zu gewinnen. Neben den SchweizerInnen, sah er auch in den Deutschen ein fleißiges Volk, das sich selbst erhalten konnte. Sowohl Pereira da Silva als auch Adolf Steger kritisierten den ersten Schwung der Einwanderungswelle, der schlecht vorbereitet nach Brasilien kam und der deshalb über Jahre hinweg von der Regierung „durchgefüttert“ werden musste. Beide plädierten auf eine bessere Vorauswahl der Auswanderer für die Kolonien.³⁵⁴

Bis 1830 wanderten 10 000 deutsche MigrantInnen nach Brasilien aus.³⁵⁵ In Hamburg wurde sogar ein Kolonisationsverein für Südbrasilien gegründet, der mit dem Schwager des Kaisers, dem Prinzen von Joinville, einen Vertrag abgeschlossen hatte, indem deutschen Siedlern mehr als 33 000 Hektar Land zur Verfügung gestellt wurden. Der Deal bestand darin, innerhalb von fünf Jahren 1500 deutsche MigrantInnen nach Brasilien zu bringen.³⁵⁶

Auch Georg von Schaffer, deutscher Abendteurer, wurde von der brasilianischen Regierung zu Beginn der Kaiserzeit beauftragt, deutsche MigrantInnen nach Brasilien zu bringen. Er sah es nicht nur als Option für das Kaiserreich, seine Grenzen zu schützen, sondern auch für die deutschen Länder, um sich in den Handel mit Brasilien zu involvieren und ein Netz von deutschen Stützpunkten zu erschaffen.³⁵⁷ Viele sprachliche Enklaven hatten sich bereits gebildet, als das Kaiserreich versuchte genau dem entgegenzuwirken. Ende des 19. Jahrhunderts wurde sogar die Migration von Japanern, Libanesen und

³⁵² Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 44.

³⁵³ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 78.

³⁵⁴ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 111.

³⁵⁵ Vgl. *Prutsch*, *Rodrigues-Maura*, Brasilien, 67.

³⁵⁶ Vgl. *ebd.*, 68.

³⁵⁷ Vgl. *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien, 116.

Syrern gefördert, welche dann in nicht-portugiesisch-sprachige Kolonien angesiedelt wurden.³⁵⁸

Deutsche und ÖsterreicherInnen wurden im Gegensatz zu Portugiesen, die als *pé chumbo* („Bleifüße“) bezeichnet wurden, als generell fleißig angesehen. So beschrieb Karl Friedrich Kotte die Besiedelung der Deutschen, und damit waren auch ÖsterreicherInnen gemeint, als eine Aufwertung des Landes:

„Wird die deutsche Auswanderung unter der besonderen Fürsorge der Regierung nach dem Süden Amerika's concentrirt, so wird sie, anstatt wie bisher ein Krebschaden zu sein, der immer weiter frißt, für das Mutterland nicht nur einem Aderlaß gleichen, der das überschüssige Blut eines Vollaftigen entfernt und eine freiere Circulation des vorher in seiner Ueberfülle stagnirenden Blutes erzeugt, sie wird auch dem deutschen Fleiße und der deutschen Ehre über dem Ocean eine große Zukunft bereiten, die bei der gegenwärtigen Richtungslosigkeit der Auswanderung dahinsiechen und ohne Rettung verschmachten müssen.“³⁵⁹

In Filadélfia warb Teófilo Otoni bewusst Deutsche, SchweizerInnen und BelgierInnen an. Als einzige Voraussetzung mussten die MigrantInnen genug Geld mitbringen. Im Gegenzug würden sie Werkzeuge bekommen und Otoni würde sie als Gleichgesinnte mit vollen Rechten und Freiheiten ansehen.³⁶⁰ Außerdem garantierte die Gesellschaft die Gründung einer deutschen Schule.³⁶¹ Schulen in Minas Gerais waren generell aufgrund ihrer theologischen Ansätze auch in Europa sehr angesehen und daher ein beliebtes Werbemittel für katholische Siedler.³⁶² Zwischen 1855 und 1858 erwartete Otonis „Mucuri Navigation Company“ von Schlobach und Morgenstern mindestens 2000 deutsche Arbeiter, die in Europa bereits angeworben waren.³⁶³ Jeder von ihnen, außer Minderjährige, musste, trotz freier Überfahrt, zu Beginn der Reise mindestens 200 Taler vorweisen können.³⁶⁴ Welche Menschen Otoni von der Auswanderungsagentur bekam, waren allerdings ehemalige Gefangene und Landstreicher, die von der Potsdamer Polizei zur Verfügung gestellt wurden.³⁶⁵ Nichtsdestotrotz nahm Otoni jene in die

³⁵⁸ Vgl. *Prutsch, Rodrigues-Maura*, Brasilien, 68.

³⁵⁹ Zit. in: *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 14.

³⁶⁰ Vgl. *Dean*, With Broadax and Firebrand, 158.

³⁶¹ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 136.

³⁶² Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 46.

³⁶³ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 44.

³⁶⁴ Vgl. *Pinheiro Chagas*, Teófilo Ottoni, 347.

³⁶⁵ Vgl. ebd., 348.

Gemeinde auf und behandelte sie, wie versprochen, als Gleichgesinnte.³⁶⁶ Obwohl hauptsächlich Deutsche und Schweizer angeworben wurden, wurde Filadélfia schlussendlich zu einer multikulturellen Siedlung. Menschen mit Herkunft aus den deutschen Ländern, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz, Portugal und China kamen inmitten des Regenwaldes zusammen und lebten dort mit ehemaligen Sklaven und assimilierten Indigenen.³⁶⁷

Siedler für die Rio Doce Region wurden in den Küstenstädten von Espirito Santo gewonnen, wo sich neue EuropäerInnen eingefunden hatten. Beliebt war diese Region vor allem unter MigrantInnen aus Pommern und dem Rheinland.³⁶⁸ Santa Isabel und Santa Leopoldina setzten sich außerdem mit MigrantInnen aus Hansrück, Preußen und Sachsen zusammen.³⁶⁹ Vor allem kurz nach der Ankunft in Brasilien waren Siedler noch leicht zu überzeugen, in das Innere des Landes abzuwandern.

Als dann erste Berichte über die prekären Situationen in den Siedlungen von Minas Gerais in den deutschen Ländern aufkamen, wurden die Migrationsströme, wie zuvor auch schon bei den Italienern, teilweise eingeschränkt.³⁷⁰ Steger spricht von einem „Föderkrieg gegen Brasilien“³⁷¹, den er aber auf rein politische Motive zurückführte. Wie andere europäische Länder wollten die Nationen nicht unbedingt die Ausreise nach Brasilien generell verbieten, sondern vor allem das brasilianische Einwanderungsgesetz damit optimieren. Es lag also im Interesse der brasilianischen Regierung den europäischen MigrantInnen mehr Sicherheit zu bieten, um die Migration voranzutreiben. Es wurde dabei nicht generell die Auswanderung verboten, sondern nur die Agenturen in ihrem Handeln beschränkt. Weiterhin möglich war die Ausreise beispielweise über Antwerpen nach Brasilien und der Organisation ohne Agentur.³⁷² Der sogenannte „Föderkrieg“ hatte in Minas Gerais schließlich nur Auswirkungen auf Filadélfia, dessen Verwaltung von der kaiserlichen Regierung übernommen wurde.

Johann Friedrich Kotte wusste auf die Frage „Wer soll nach Brasilien auswandern?“ nur eine Antwort: „Leute, die einiges an Vermögen besitzen und selbst arbeiten wollen.“³⁷³ Damit kritisiert er die Siedler, deren eigene Verantwortung es sei, darüber zu entscheiden,

³⁶⁶ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 158.

³⁶⁷ Vgl. *Pinheiro Chagas*, *Teófilo Ottoni*, 330.

³⁶⁸ Vgl. *Valdir*, *Zur deutschen Einwanderung Brasilien*, 117.

³⁶⁹ Vgl. *ebd.*, 118.

³⁷⁰ Vgl. *ebd.*, 116.

³⁷¹ Vgl. *Steger*, *Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer*, 13.

³⁷² Vgl. *ebd.*, 15.

³⁷³ Zit. in: *Kotte*, *Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung*, 88.

welches Risiko sie eingingen, um in Brasilien ein neues Leben zu beginnen. Dass die Anwerbung in Europa aber keineswegs auf die Problematiken hinweise, die die Siedler am anderen Kontinent erwarten würden, bemängelt er nicht. Veracinis Definition zu Siedler mag nicht zu hundert Prozent auf die Siedler in Minas Gerais zutreffen. Nicht alle von ihnen kamen in ihre neue Heimat, um Europa zurückzulassen. Sehr wohl gab es noch einige von ihnen, die zumindest zu Beginn noch vorhatten mit Reichtum zurückzukehren.

6.3 Die Vertreibung und Vernichtung der indigenen Völker

„The white hand comes to the Nakenuck and takes its land.
What should he do? For him is only the air left!“³⁷⁴

Mit dem Ende der Botocudo-Kriege und der „Indianerpolitik“ des Guido Marliéres, die den Indigenen mit friedlichen Instanzen gegenüberstand, könnte angenommen werden, dass Übergriffe und feindliche Auseinandersetzungen zwischen den Siedlern und der indigenen Bevölkerung erst gar nicht entstanden oder sich zumindest dezimierten. Im übrigen Land kam es allerdings immer wieder zu Ausschreitungen; dass Minas Gerais davon unverschont blieb, ist nicht anzunehmen. Die Konsequenz der Siedlungskolonien, so Veracini, war immer auch die Auslöschung der dort lebenden Ureinwohner,³⁷⁵ wie es bei der indigenen Bevölkerung in Minas Gerais der Fall war.

Gomes schreibt, dass nur vor der Unabhängigkeit Brasiliens Kriege gegen Indigene geführt wurden, um ganze Ethnien auszulöschen und vor allem, um deren Territorien einzunehmen.³⁷⁶ Auch Prien verweist darauf, dass die Regierung ursprünglich zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte friedlicher mit den Indigenen umzugehen. Einzige Voraussetzung hierfür war die freiwillige Assimilation der Indigenen in die lusophone Gesellschaft. Da sich diese Strategie nur schlecht umsetzen ließ, sah sich die Regierung gezwungen, gewaltsam vorzugehen. Somit wurde der indigene Mensch als allgemeiner Feind gesehen.³⁷⁷ Die „friedliche“ Assimilationspolitik war also keine Lösung für die Kolonisationspolitik. Tatsächlich wurden nach 1820, also dem Ende des Botocudo-Krieges, keine offiziellen Kriege mehr gegen die indigene Bevölkerung geführt, dafür gab es jedoch viele andere Herangehensweisen, um dasselbe Ziel zu erreichen. Michael Goebel sieht klar die Zentralisierung von Land sowie die Vertreibung von

³⁷⁴ Zit. in: *Duarte*, *Facing the Forest*, 49.

³⁷⁵ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 7.

³⁷⁶ Vgl. *Gomes*, *The Indians and Brazil*, 42.

³⁷⁷ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 111.

Indigenen als voneinander abhängig.³⁷⁸ Somit hätte auch Minas Gerais im 19. Jahrhundert nicht ohne Assimilation, Vertreibung oder Vernichtung der indigenen Völker kolonisiert werden können. Nachdem die neuen EuropäerInnen nach Minas Gerais migriert sind, waren jene gezwungen, sich ihre Siedlungen selbst zu errichten und sie demnach auch zu verteidigen. Sie wurden also als Siedlerkolonialisten eingesetzt. Welche Auswirkungen die neuen Siedlungen und die EuropäerInnen auf die indigene Bevölkerung hatte, aber auch vis versa gesehen, wird in diesem Kapitel untersucht.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den verschiedenen Auseinandersetzungen, die weitgehend zur Vertreibung und zur Vernichtung der Indigenen führte, diese nicht nur körperlich gesehen werden können, sondern vor allem auch kulturell. Veracini unterscheidet 26 verschiedene Transfers, die von den Siedlern ausgeübt wurden. Neun von diesen Aspekten reihen sich valide in den Siedlerkolonialismus in Minas Gerais ein: A) „Neocropolitical transfer“ ist die Ausweitung der militärischen Divisionen in den Grenzgebieten; B) „Ethnic Transfer“ beschreibt die Assimilation in Reservaten, im Falle Minas Gerais in *aldeias*; C) „Perception Transfer“ weist auf die Ideologie, unbewohntes Land zu besiedeln, hin; D) „Transfer by assimilation“ meint die Idee, Indigene zu „zivilisieren“ und sie zu *jemanden* oder *etwas Besserem* zu machen; E) „Narrative transfer“; dabei werden Indigene als primitiv und wild bezeichnet und dadurch immer weiter zurück gedrängt; F) „Transfer by coerced lifestyle change“ inkludiert die Sesshaftigkeit und die Verwendung von europäischen Gegenständen; G) „Dipolmatic transfer“ benutzt Menschen mit indigener Herkunft als Mittelmänner oder politische Instanzen; H) „Indigenous incarceration/criminalisation/institutionalisation“ beschreibt die Verurteilung von Indigenen, eine Straftat begangen zu haben und sie dadurch von ihrer Gemeinschaft zu vertreiben. Schließlich I) „The transfer of settlers“ beschreibt das Gründen von Siedlungen in Regionen mit ursprünglich indigener Bevölkerung ohne sie dabei miteinzubeziehen.³⁷⁹ Die Eingliederung in dieses Transfer-System beweist, dass Vertreibung, Vernichtung und Assimilation mehrere Metaebenen haben können und dass Grenzkolonialismus anhand vieler Methoden vollzogen wurde.

„The transfer of settlers“ kann in diesem Zusammenhang als Voraussetzung angenommen werden. Die anderen Aspekte gehen oft ineinander über, ergänzen sich oder hängen voneinander ab. All jene Aspekte wurden schon in der Arbeit in verschiedensten Relationen behandelt. Die Auffälligsten sind jene der Assimilation, die in Minas

³⁷⁸ Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 142.

³⁷⁹ Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 35-51.

Gerais auf politischer, als auch auf gesellschaftlicher Ebene ausgeführt wurde.

Assimilation durch Aldeias

Die bereits angesprochenen Aldeias hatten zwei unterschiedliche Motive und galten als Arbeits- oder Missionsdörfer, welche Indigene beherbergten. Die im 19. Jahrhundert von Marlière gegründeten Aldeias waren keine klassischen Aldeias, sie hatten die Absicht, Indigene anhand katholischer Erziehung *und* Einbindung in die lusophone Arbeitergesellschaft an das lusophone System anzupassen.

In der Mucuri Region wurden Aldeias als Schutzmaßnahme für die Siedler errichtet. Nachdem sich die neuen EuropäerInnen ausgehend von Filadélfia immer mehr Land aneigneten, wurde Rebellion von Seiten der Indigenen vermutet. Die Regierung errichtete deshalb in dem Gebiet eine militärische Kolonie, die zum Schutz der Siedlungen dienen sollte. Laut Adolf Steger verhielten sich die Ureinwohner aber ruhig.³⁸⁰ Trotzdem gründete die Regierung 1857, mit der Begründung, dass gegen die Gewalt der Indigene die Siedler aber nicht viel ausrichten konnten, mehrere Aldeias. Missionierung wurde zum Werkzeug, um der „Gefahr im Dschungel“ Herr zu werden.³⁸¹ So wurden also neben den militärischen Divisionen auch Missionare in die Region geschickt.

Nach der anfänglichen Euphorie in Filadélfia musste auch Otoni bald einsehen, dass die Tropen nicht die ideale Beschaffenheit für die Siedler aus Europa waren. Er klagte über Mosquitos, den Regen, Malaria und natürlich über Botocudos.³⁸² Trotz mehreren Quellen, die eigentlich bestätigen, dass sich die Indigenen in der Mucuri Region friedvoll verhielten, beklagte Otoni doch ihre Existenz, was vermuten lässt, dass versucht wurde das Problem zu vertuschen, wahrscheinlich, um immer mehr Siedler anzuwerben. Sein Leitspruch blieb seit der Koloniegründung derselbe: „Schieße nicht auf die Wilden, antworte auch nicht auf ihre Aggression.“³⁸³

Laut Otoni gab es bis 1862 keine Auseinandersetzungen in der Region, dann übernahm die kaiserliche Regierung die Mucuri Company und es brachen neue Konflikte aus. 1873 schickte die Regierung erneut Missionare in die Region, diesmal waren es Kapuziner. Sie erbauten die Aldeia Itambacuri, 40km entfernt von Filadélfia, welche 500 Menschen indigenen Ursprungs umfasste. 2000 weitere Indigene lebten in der unmittelbaren Umgebung. Die Kapuziner ermutigten indigene Frauen

³⁸⁰ Vgl. *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer, 138.

³⁸¹ Vgl. *Garner*, *Settling the Brazilian Frontier*, 23.

³⁸² Vgl. *Pinheiro Chagas*, Teófilo Ottoni. *Ministro do Povo*, 299.

³⁸³ “Não atirar sobre os selvagens, nem mesmo para responder a agressão.”
Zit. in: ebd., 305.

zu Mischehen mit den neuen Europäern, die als Methode zur „Aufhellung“ der Bevölkerung galt. 1890 kam es in Itambacuri zu einem Krankheitsausbruch, der dazu führte, dass drei Jahre später die komplette Aldeia ausgelöscht war. Die Siedler beschuldigten die Kapuziner für die Infektion der Indigenen.³⁸⁴

Viele der im letzten Jahrhundert gegründeten Aldeias wurden nach und nach aufgelöst. Die Gründe dafür waren vielseitig; die Verbreitung von Krankheiten oder das Ausbleiben von politischer Unterstützung könnten hierfür exemplarisch genannt werden. Die dort lebenden Indigenen wurden sodann entweder in die Gesellschaft assimiliert oder sie entflohen in die Freiheit in das Landesinnere. Die dadurch freigewordenen Gebiete konnten nun ebenso als unbewohntes staatliches Terrain verkauft werden.³⁸⁵ Die Aldeias dienten aber auch als Anlass für eine Stadtgründung. Da es in Missionsdörfern immer eine Kirche gab, galten sie als idealer Ausgangspunkt für die katholischen Siedler aus Europa. In diesen sogenannten gemischten Kolonien hatten die Siedler die Vorherrschaft. Dennoch waren sie abhängig von der indigenen Arbeitskraft. Diese boten in den Weiten des Urwaldes Sicherheit und die ortskundigen BewohnerInnen konnten Informationen über Region sowie Flora und Fauna an die neuen EuropäerInnen weitergeben. Außerdem wurden sie mit der Bezahlung durch Alkohol sehr einfach für Gefälligkeiten eingesetzt.

Während also die neuen europäischen Siedlungen wuchsen, wurden die Aldeias mit den bereits assimilierten Indigenen darin aufgesogen. Grenzkolonialismus kann zwar die Herrschaft über Indigene bedeuten, diese ist aber nicht unentbehrlich für die Siedler. Wenn sich Indigene nicht unterwerfen wollten, kam es zu anderen Maßnahmen, um sie aus ihrer Welt auszuklammern.

Ausschreitungen zwischen Siedler und Indigenen

Die Siedler hatten verschiedene Methoden, um gegen Indigene, die in ihrer neuen Heimat lebten, vorzugehen. Die Verbreitung von Alkohol und die damit miteinhergehende Abhängigkeit, wurde bewusst von den Siedlern praktiziert. Rinder wurden in Herden frei über indigenes Terrain gelassen und die Verbreitung von Pocken anhand von kleinen Geschenken waren weitere sehr gezielte Methoden, um das Land von Indigenen zu befreien. Aber auch die Regierung selbst ging gegen die indigene Bevölkerung suggestive vor.

Marlière zählt einige dieser Tätigkeiten, die er beobachtet haben sollte, in seinen Briefen auf. Dabei ist die Rede vom Kauf und Verkauf

³⁸⁴ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 159.

³⁸⁵ Vgl. *Prien*, *Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien*, 119.

von Kindern und das Kidnappen von Indigenen für die Armee oder den Straßenbau.³⁸⁶ Marlière versuchte in Minas Gerais 13 Jahre lang Gesetze gegen solche Vorgehensweisen zu etablieren, allerdings ohne Erfolg. In einem seiner Briefe klagt er:

„Not one single murderer of Indians was ever hanged, oppression was not punished, not a single yard of Indian land was ever restored.“³⁸⁷

Von den Siedlern wurde Marlières „Indianerpolitik“ stark kritisiert. Er würde nicht genug gegen die Botocudos vorgehen, denen nachgesagt wurde, sie würden Rinder stehlen und die Ernte vernichten.³⁸⁸

Nicht nur Marlières Mediation schien zu scheitern, sondern auch seine Anvertrauten schienen das Problem wenig unter Kontrolle zu haben. Padre Lidoro wurde vom Marlière für die Region um Jequitinhonha, im Norden Minas Gerais, auserwählt. Dieser hielt schriftlich fest, wie die Siedler aktiv gegen die indigene Bevölkerung vorgingen. Im Jahre 1824 berichtete er von europäischen Siedlern, die eine „unkooperative“ Aldeia an der Grenze zu Bahia angriffen. 1826 kam es in derselben Region zu mehreren Angriffen von Seiten der Pataxó-Indianer. Grund dafür war vermutlich eine Dürrewelle, die sie dazu anhielt, anderwärtig Lebensmittel zu beschaffen. Die kriegerischen Auseinandersetzungen wurden ein Jahr lang durchgeführt, bis einige der Siedler die Region wieder verließen. 1827 wurde berichtet, dass Indigene zwei Siedler in Arapuca getötet haben sollten. Der Angriff ging auf eine Kindesentführung zurück. Zur selben Zeit wurde auch von der Vergewaltigung einer indigenen Frau durch einen europäischen Siedler berichtet.³⁸⁹ Diese Aufzeichnungen beweisen, dass die Siedler sich nicht an die Gesetzgebungen der Regierung oder denen von Marlière hielten und sich dadurch von einer kriegerischen Auseinandersetzung in die nächste stießen. Obwohl es zum größten Teil invers geschah, war hier die Absiedelung der neuen EuropäerInnen die Folge, die sich nicht gegen die Indigenen durchsetzen konnten. Ähnliche Szenarien könnten sich auch bei den vielen Siedlungen im Mucuri Gebiet dargeboten haben, die nach nur kürzester Zeit ihrer Existenz wieder aufgelöst wurden.

Der Schweizer Johann Jakob von Tschudi beobachtete bei seiner Reise die hohe Anzahl an Hunden, die in der Region als Haustiere gehalten wurden. Er ließ sich erklären, dass diese als Alarm gegen Botocudos installiert wurden.³⁹⁰ Diese Tatsache beweist nicht nur noch

³⁸⁶ Vgl. *Dean*, *With Broadax and Firebrand*, 154.

³⁸⁷ Zit. in: ebd., 154.

³⁸⁸ Vgl. ebd., 154.

³⁸⁹ Vgl. *Beber*, *Meditation through Militarization*, 249.

³⁹⁰ Vgl. *Duarte*, *Facing the Forest*, 45.

immer andauernde Gefahr der dort lebenden Indigenen, sondern auch feindliche Auseinandersetzungen zwischen den Kulturen.

„Friedvolle Abkommen“ als Assimilationspolitik

Egal ob assimilierte Indigene, die in Aldeias bereits lebten, oder freie indigene Stämme; Aufzeichnungen über Auseinandersetzungen zwischen den Kulturen waren allgegenwärtig. Die Quellen geben allerdings unterschiedliche Auskünfte über diese Konflikte. Auf der einen Seite gab es „friedliche“ Abkommen mit einigen indigenen Völkern, auf der anderen Seite wurden sie versklavt und vertrieben. Des Weiteren ist die Frage zu stellen, ob es sich bei sogenannten „Abkommen“, nicht auch um eine Art Assimilation beziehungsweise Abhängigkeit handeln könnte.

Ähnlich wie Marlière war auch Otoni für ein friedvolles Zusammenleben mit den Indigenen. Er setzte sich gegen die Versklavung von indigenen Kindern ein und schrieb sogar, dass es seine Aufgabe sei, die „armen Indianer“ zu beschützen.³⁹¹ Otoni tolerierte dennoch die Gefangennahme von indigenen Frauen als Sex-Sklavinnen. Nachdem es immer wieder zu Überfällen während Straßenbauarbeiten bei Filadélfia kam, wurden jene Sklavinnen wieder frei gelassen, was die Situation aber nicht unbedingt verbesserte. 1847 verhandelte Otoni mit den Häuptlingen der verschiedenen Stämme Kiporock, Mecme und Potick ein Abkommen.³⁹² Nach mehreren Besprechungen mit den dort lebenden Botocudos konnte Otoni ihnen Land absprechen, im Gegenzug bekamen sie das Versprechen auf ein friedliches Miteinander, Metallwerkzeuge sowie die Garantie, ihre übrigen Länder für sich zu registrieren.³⁹³ Diese Verhandlung von Otoni kann als erster Schritt gesehen werden, um Indigene in ein Abhängigkeitsverhältnis zu zwingen, der weiter zur Vertreibung derselben oder Assimilation führen konnte. Obwohl dieses Versprechen mehrmals von den europäischen Siedlern gebrochen wurde, verhielten sich die Indigenen in der Region ruhig.

Im Mucuri Gebiet wurde Brandrodungskultur, die von einigen der indigenen Völker in der Nähe von neuen Siedlungen praktiziert wurde, beobachtet und aufgezeichnet. Warren Dean sieht diese Praxis als ein Zeichen dafür, dass sie frei von Sklaverei und in einen friedvollen Handel integriert waren.³⁹⁴ In welchem Abhängigkeitsverhältnis die Indigene mit ihrem Handel allerdings standen, kann nicht belegt werden.

Auch der deutsche Maximilian zu Wied beschrieb auf der einen Seite die friedvollen Abkommen zwischen den beiden Kulturen und sogar die Versorgung von Jagdwild von Seiten der Indigenen. Auf der

³⁹¹ Vgl. *Pinheiro Chagas*, Teófilo Ottoni, 274.

³⁹² Vgl. *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung, 81.

³⁹³ Vgl. *Dean*, With Broadax and Firebrand, 158.

³⁹⁴ Vgl. ebd., 105.

anderen Seite sprach er in seinem Reisebericht auch seine Angst gegenüber der Indigenen aus. Er fühlte sich während seiner Reise von der Gewalt der Männer umringt.³⁹⁵ Den Widerspruch, den solche Aufzeichnungen zeigen, ist in den meisten der zeitgenössischen Schriften zu finden, wie bereits mit den Auswanderungsratgebern erläutert werden konnte. Das in der Literatur immer wiederkehrende, „friedvolle“ Abkommen oder Zusammenleben, reiht sich fehlerfrei in Veracinis Transfer Ebenen ein.

Ein Fallbeispiel aus dem Mucuri Gebiet gibt Aufschluss. Die Familie von Manoel Luis Pego führte ausgezeichnete Arbeitsbeziehungen mit den in Minas Novas lebenden indigenen Gruppen. Später, als die Familie in die Nähe von Filadélfia übersiedelte, konnten sie diese guten Beziehungen auch mit den Jê-Völkern, den sogenannten Botocudos, weiter ausführen. Feliciano, Manoels Sohn, wurde zu einem angesehenen Mittelman in dieser Region. Während seiner Tätigkeit als Kanu-Händler „zähmte“ er eine kleine Gruppe an Indigenen und lud sie ein, bei ihm in der Fazenda zu leben. Durch ihn lernten sie Portugiesisch und einige von ihnen konvertierten zum Katholizismus. Als Gegenleistung „ermöglichte“ er ihnen Arbeit in seiner Landwirtschaft.

Dieses Beispiel zeigt sehr klar, wie nah friedliches Zusammenleben und Assimilation beieinander liegen. Feliciano ging sogar so weit, dass er „seine“ assimilierten Indigenen als Waffe gegen verfeindete Stämme verwendete. Er wurde sogar von anderen Siedlern bezahlt, damit diese für sie in den Kampf zogen.³⁹⁶ In Anbetracht dieser Umstände ist es immer schwierig zu beurteilen, inwieweit Zeitzeugen, wie Maxmilian zu Wied, „friedliche Abkommen“ assoziierten, es kann aber angenommen werden, dass deren Auffassungsgabe einem anderen moralischen Zeitgeist folgte.

Johann Jakob von Tschudi sah das Land als eine Verschwendung, solange Indigene dort leben würden. Er bezeichnete Indigene generell als Kannibalen, die sich im Kampf sofort auf ihren Feind stützen würden, um ihn zu essen. Der Indigene sei von Hunger getrieben, und solange das der Fall sei, könne er auch nicht zivilisiert werden. Die neuen europäischen Siedler waren in seinen Augen die Opfer dieser Besiedlungswelle³⁹⁷ – nicht etwa umgekehrt. Ähnliche Anschauungen hatte auch der deutsche Arzt Robert Avé-Lallemant. Für ihn waren die indigenen Bäume ein Organismus, der nur als Funktion eines Magens

³⁹⁵ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 38.

³⁹⁶ Vgl. *Beber*, Meditation through Militarization, 250.

³⁹⁷ Vgl. *Duarte*, Facing the Forest, 46.

existierte. Sie waren laut ihm die einzige Spezies, die im Regenwald existieren konnte.³⁹⁸

Die Weltanschauung von Tschudi, Avé-Lallemant, Wied und weiteren Zeitgenossen spiegeln den Zeitgeist der Politiker und Siedler in Minas Gerais wider. Die Aggression gegen die Menschen, die in der neuen Heimat der EuropäerInnen lebten, suchte ein Ventil und wurde durch verschiedene Transfer-Ebenen umgesetzt. Die Siedler mordeten, verklavten und entführten die UreinwohnerInnen, um die Sicherheit in ihrer Siedlung zu gewährleisten. Die offizielle Praxis war „Integration“, die nicht mehr als differenzierende Arten der Assimilation bedeuteten, also dem unfreiwilligen Verlust der indigenen Kultur.

6.5 Auswirkungen des Grenzkolonialismus

Die Konsequenz der Ausweitung von Herrschaftsgebieten in Minas Gerais ist die Vernichtung, ganz gleich ob körperlich oder kulturell, indigener Lebensweise. Die Frage nach Opfer- und Täterrolle ist in diesem Fall nicht geklärt. Viele der Siedler sahen sich gezwungen, gegen die Indigenen vorzugehen und Letztere wiederum, ihren Lebensraum zu verteidigen. Es kann als natürlicher Prozess gesehen werden, wie es Darwin in „survival of the fittest“ bezeichnete, oder einen Prozess, der von Markt und Produktion gesteuert wird, den Kapitalismus³⁹⁹, wie es Marx und Engels beschrieben. Die Ausübung von körperlicher Gewalt verlangt allerdings immer nach einem Täter. Während es hier eindeutig erscheint, mag es für die zeitgenössische Denkweise ein konträrer Blickwinkel sein. Was am Ende des 19. Jahrhunderts der Grenzkolonialismus in Minas Gerais zurückblieb, spricht für sich selbst.

Während Minas Gerais mit mehr als 20 Millionen EinwohnerInnen (Stand 2015) zu dem zweitgrößten Bundestaat in Brasilien wuchs, ging die Anzahl an Menschen mit indigenen Wurzeln stark zurück. Botocudos gibt es heute nur noch rund 600 (Stand 2012). In Minas Gerais überlebten außerdem die Maxacali-Indianer mit ungefähr 1500 (Stand 2010) und die Xacriabá-Indianer mit immerhin 6000 EinwohnerInnen. Die Mexacali leben noch in der Mucuri Region, rund um das heutige Teófilo Otoni (ehemals *Filadélfia*), viele von ihnen leiden an Unterernährung oder Alkoholsucht. Der Stamm der Xacriabá lebt heute im Norden Minas Gerais bei São Francisco. Trotz Jahrhunderte langer Missionierung konnten sie ihre Kultur bis heute wiederbeleben, welche noch in dieser Region praktiziert wird.⁴⁰⁰

³⁹⁸ Vgl. Duarte, Facing the Forest, 47.

³⁹⁹ Vgl. Veracini, Settler Colonialism, 1.

⁴⁰⁰ Vgl. Brasiliens indigene Völker. In: Survival. Online unter: <<https://www.survivalinternational.de/indigene/brasiliens>> (8. März 2018).

Richard Gott sieht die Vernichtung der Indigenen durch europäische Siedler als logische Konsequenz, weil jene MigrantInnen sich von ihrem Herkunftsland klar distanzieren, wuchs ihr Verlangen nach Identitäts- und Nationalitätsbildung in der neuen Heimat. Durch die Zusammenschlüsse mit anderen Siedlern wurden euro-zentrische Ideale und damit auch rassistischen Ansichten auf der anderen Seite der Welt forciert. Es führte mitunter zur gesellschaftlichen Herabstufung der afrikanischen und zur Vernichtung der indigenen Bevölkerung.⁴⁰¹

Laut Varacini sahen sich die Siedler aus Europa selbst in der Opferrolle. Die angeworbenen Siedler versteckten sich hinter den Kolonisten und sahen sich weder verantwortlich für Kolonialismus noch für seine Ausmaße. Die meisten der neuen EuropäerInnen kamen aus schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, manche waren politisch Verfolgte oder litten in ihrem Herkunftsland Hungersnot. Sie sahen daher die neue Heimat als Belohnung und ließen sich diese um nichts nehmen. Um Familie und Land zu erhalten, gingen die Siedler alles ein und unterwarfen sich daher niemanden.⁴⁰² Da der Prozess der Auswanderung auch mit innerlichen Konflikten einherging, schufen sich Siedler eine Art eigne Realität, um sich ihre neue Heimat attraktiv zu machen. Die Ausblendung der Realität, die bereits schon in der Fachliteratur über das Zielland begann, aber dann auch vor Ort in den Siedlungen praktiziert wurde, kann als Verdrängungsmechanismus gesehen werden. Die „Frontiers“ galten als unverhältnismäßig grausame Region, daher ist das Traumata, das Siedler dadurch erlitten haben, fassbar. Dieses Traumata führte wiederum zu Sturheit und verbleibenden Angstzuständen. Um sich eine sichere Zukunft zu garantieren, lehnten sie Gewalt ab, indem sie ihr Mutterland zurückließen und führten Gewalt im selben Moment in der neuen Heimat wieder aus.⁴⁰³ Die plötzliche Kenntnisnahme, dass die neue Heimat bereits besiedelt war, konnte von Aggression bis zur Verleugnung führen.⁴⁰⁴

Während sich also die Siedler ihr Recht einholten, sich Land anzueignen, welches ihnen bereits in Europa versprochen wurde, agierten Indigene in die entgegengesetzte Richtung, indem sie ihr Land, das sie seit Generationen bewohnten, verteidigten. Die beiden aufeinandertreffenden Prozesse generierten Auseinandersetzungen. Das Durchsetzen und Vorankommen wurde hierbei nur einem Prozess ermöglicht und das ist jenes der Siedler.⁴⁰⁵

Der argentinische Demograph Ernst Wagemann berichtete am Ende des 19. Jahrhunderts über die deutschen Siedlungsversuche in

⁴⁰¹ Vgl. *Gott*, *Latin America as a White Settler Society*, 276.

⁴⁰² Vgl. *Varacini*, *Settler Colonialism*, 14.

⁴⁰³ Vgl. *ebd.*, 76-77.

⁴⁰⁴ Vgl. *ebd.*, 87.

⁴⁰⁵ Vgl. *ebd.*, 101.

Espirito Santo. Er beschrieb dabei die Indigenen als „halb Wilde“, die unter der Kontrolle des Militärs einfachen Arbeiten nachgingen. Da die Grundstücke nur schwer zu sichern waren, kam es häufig zu Überfällen und die Siedler gingen in die Städte an der Küste, wie Victoria, zurück. Antonio Bispo, der sich intensiv mit Wagemanns Forschungen auseinandersetzte, sieht die Problematik in der deutschen Siedlungswelle des 19. Jahrhunderts. Vor allem Espirito Santo wurde seiner Meinung nach von dieser Art des Grenzkolonialismus geprägt. Mit der systematischen Ansiedlung von deutschsprachigen MigrantInnen kam es zur Vertreibung der dort lebenden indigenen Völker und zur Zerstörung des Regenwaldes.⁴⁰⁶

Obwohl, wie das Beispiel von Wagemann zeigt, auch die Absiedlungen neuer EuropäerInnen zur Tagesordnung in Minas Gerais aufgrund der Angst vor Indigenen gehörte, kann das entgegengesetzte Verhalten, also die Vertreibung indigener Bevölkerung aufgrund europäischer Siedlungen, als überwiegend gesehen werden. Die Ausbreitung von lusophonen oder europäischen Siedlungsgebieten und die Absicherung solcher Siedlungen stand im direkten Zusammenhang mit Vertreibung, Assimilation und Vernichtung der indigenen Stämme. Obwohl Marlière anhand von zwanghafter Integration versuchte, eine „Indianer-freundliche Politik“ durchzusetzen, kam es vor allem in abgeschiedenen Gebieten immer wieder zu Übergriffen und Auseinandersetzungen. Die Siedler, die mit manipulierten Informationen ihre neue Heimat erreichten, sahen sich gezwungen, sich gewalttätig gegen die UreinwohnerInnen durchzusetzen.

Neben dem Verschwinden der indigener Kultur, müssen auch die geografischen Veränderungen besprochen werden. Während der *Mata Atlântica*, der atlantische Regenwald, ursprünglich 47% der Provinz Minas Gerais einnahm, breitet er sich heute mit weniger als 10,3% über den Bundesstaat aus. Der Regenwald existiert allerdings nicht mehr als einheitliches Gebiet, sondern ist in kleinere Flächen gruppiert. Somit ist die natürliche Verbreitung von Flora und Fauna nicht mehr möglich.⁴⁰⁷

Dieses Resultat hat natürlich nicht alleine das 19. Jahrhundert zu verantworten, sondern wurde vor allem noch stark bis ans Ende des 20. Jahrhunderts geprägt. Für Michael Goebel existieren die „Frontiers“ bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges weiter. Da sich Brasilien, genauso wie Argentinien, wirtschaftlich im Vergleich zu Australien oder den USA

⁴⁰⁶ Vgl. Antonio Alexandre *Bispo*, Povoamentos e depovoamentos, colonização alemã e de-integração indígena no Espírito Santo em campo de tensões religioso-culturais entre colonos de Santa Isabel e açorianos de Viana. In: *Revista Brasil-Europa: Correspondência Euro-Brasileira* (2013). Online unter <<http://revista.brasil-europa.eu/143/Colonizacao-e-indigenas-no-ES.html>> (8. März 2018).

⁴⁰⁷ Vgl. Fundação SOS Mata Atlântica Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais, *Atlas dos Remanescentes Florestais da Mata Atlântica Período 2008-2010* (São Paulo 2011) 19.

immer schlechter entwickelte, gingen in ganz Südamerika bis 1930 die Migrationszahlen zurück.⁴⁰⁸ Trotzdem geht Osterhammel sogar davon aus, dass der Siedlerkolonialismus heute noch immer in Brasilien anhält.⁴⁰⁹ Immerhin keine abwegige Theorie, wenn die Abholzung des Regenwaldes und die immer weiter bestehende Bedrohung und Enteignung der indigenen Lebensräume bedacht werden. Was sich aber seither verändert hat, sind die Motive der Regierung. So soll, laut Goebel, unter anderem das „Aufhellen“ der Bevölkerung kein Grund mehr für die Expansion im 20. Jahrhundert gewesen sein.⁴¹⁰ Noch bis in die 1970er galt im brasilianischen Militär der Leitspruch „a land without people for people without land“⁴¹¹. Ein bekannter Leitspruch, der davor vor allem von Zionisten in Palästina bei der Besetzung von arabischen Ländereien Nutzen fand.

Die Aufarbeitungen von Historikern wie Veracini, Gott und Bispo zeigen unterschiedliche Betrachtungsweisen über die Täterrolle im Grenzkolonialismus. Die Struktur des Grenzkolonialismus agiert mit seinen eignen Prozessen und schlussendlich kann sie sich nicht selbst überkommen⁴¹², wie es Veracini beschrieben hat. Tatsächlich hat der Grenzkolonialismus Minas Gerais wie keine andere Epoche geprägt. Der „Goldboom“ im 16. und 17. Jahrhundert hinterließ die ersten bedeutenden Fußabdrücke in der Provinz, aber die systematische Besiedelung im 19. Jahrhundert ebnete den Ausbau für Großstädte, Transportwege, Weideflächen und Agrarwirtschaft.

7. Conclusio

In der gegenwertigen Geschichtsschreibung ist Minas Gerais vor allem wegen seiner blühenden wirtschaftlichen Hochphase im 16. und 17. Jahrhundert und für die höchste Population an afrikanischen Sklaven in Brasilien bekannt. Aus dem kulturellen Gedächtnis der Mineiras wurde die indigene Bevölkerung weitgehend gestrichen. Dabei war die Provinz von einer Vielzahl an indigenen Stämmen bewohnt, dessen Auslöschung zwar schon während der Gründung der Minensiedlungen begann, sich aber vor allem im 19. Jahrhundert zuspitzte.

Minas Gerais spiegelt nur einen kleinen Teil des brasilianischen Grenzkolonialismus wider. Sehr bald ist aber geklärt, dass grenz- oder siedlungskolonialistische Strukturen, wie jene von Veracini, Osterhammel oder Wolfe auf die Provinz angewendet werden kann. Durch ihre „*inner frontier*“ hebt sie sich von den englischsprachigen

⁴⁰⁸ Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 146.

⁴⁰⁹ Vgl. *Osterhammel*, *Die Verwandlung der Welt*, 504.

⁴¹⁰ Vgl. *Goebel*, *Settler Colonialism in Postcolonial Latin America*, 145.

⁴¹¹ Vgl. *Gott*, *Latin America as a White Settler Society*, 278.

⁴¹² Vgl. *Veracini*, *Settler Colonialism*, 52.

Siedlungsgesellschaften ab, verläuft aber ähnliche Parallelen. Ab der Unabhängigkeit Brasiliens kann von einer systematischen Besiedelung in Minas Gerais gesprochen werden. Die Organisation von Expeditionen und Gesellschaften wurden von der Regierung gefördert, um die krisengeschüttelte Provinz zu erkunden. Nicht alleine das Errichten von Siedlungen stand im Mittelpunkt, sondern auch die Errichtung von Infrastrukturen für Transportwege, um Import und Export zu erleichtern und so die Wirtschaft anzukurbeln. Minas Gerais war wegen seiner geografischen Lage als Verkehrsknotenpunkt essentiell und musste nicht nur für die provinzielle, sondern auch für die nationale Wirtschaft besser vernetzt werden. Dies war aber keiner der offiziellen Gründe für die Besiedelung. Die Regierung appellierte nach der Aufhebung des Sklavenhandels auf Arbeitskräfte für den Eisenbahnbau aus Europa, aber auch Landwirte wurden für die Kultivierung gesucht. Mit dem Anwerben von deutschsprachigen MigrantInnen versprach sich die Regierung außerdem die Bevölkerung „heller zu machen“.

Um europäische Siedler nach Minas Gerais zu locken, wurden Informationen bemäntelt oder sogar manipuliert. Viele der Auswanderungsratgeber, Reisetagebücher, aber auch Agenturen, sparten Nachrichtengehalt über die schwierigen Lebensbedingungen und Voraussetzungen aus. Die Existenz der indigenen Bevölkerung wurde zwar meist besprochen, dennoch sehr widersprüchlich behandelt. Vielmehr wurde mit fruchtbaren Äckern und Bodenschätzen geworben, die von den neuen EuropäerInnen in Brasilien vergebens gesucht wurden. Die Siedler waren daher nicht ausgiebig genug über ihre neue Heimat informiert und konnten so keine Kenntnis darüber gewinnen, welchen Gefahren sie in ihrer neuen Heimat ausgesetzt werden würden. Nichtsdestotrotz funktionierte die Werbung und lockte Siedler aus ganz Europa in die Provinz. Die Privilegien, die auf die neuen EuropäerInnen warteten, veranlassten viele, trotz Warnungen, das Risiko einzugehen.

Der Vorgang der Landvergabe wurde durch das „*Lei de Terras*“ erleichtert und ermöglichte die Registrierung „unkultivierter“ Landfläche für den Verkauf an Siedler. Die systematische Abdrängung der indigenen Bevölkerung sowie die Zusammenfassung dieser in Reservate, den sogenannten *Aldeias*, ermöglichte den Verkauf von „unbesiedeltem“ Land. Die brasilianische „Indianerpolitik“, oder genauer gesagt, die des Guido Marlière, spielte nicht direkt eine Rolle in der Anwerbung von europäischen MigrantInnen. Genauso wie die Botocudo-Kriege, war Marlières Politik essentiell um den Grenzkolonialismus voranzubringen. In den Botocudo-Kriegen erhoffte sich die königliche Regierung noch die territoriale Einnahme durch Gewalt, als das nicht gelang, wurden andere Maßnahmen eingeführt. Die Errichtung von *Aldeias* und die Aushandlung von Abkommen sollte die systematische Besiedelung

erleichtern und führte schlussendlich zur körperlichen und kulturellen Vernichtung der indigenen Bevölkerung. Minderwertige Flächen wurden jenen Indigenen zugesprochen, die sich genauso wie Europäer offiziell um Land bemühten. Nomadische Völker lebten aber weiterhin in den Gebieten rund um die neuen Siedlungskolonien, vor allem in der Rio Mucuri und Rio Doce Region.

Alleine durch die Errichtung von Siedlungen wurde die indigene Bevölkerung in ihrer Lebensweise eingeschränkt und immer weiter in das Landesinnere gedrängt. Krankheiten aus Europa trugen ihren Teil dazu bei und um die Sicherheit der Siedler zu gewährleisten wurden Aldeias und Militärkolonien errichtet oder Missionen und Bandeiras in die Provinz geschickt. Der direkte Einfluss der Siedler auf die indigenen Völker funktionierte anhand von verschiedenen Arten der Assimilation. Außerdem sind auch gewalttätige Übergriffe zu verordnen, wie die Versklavung, Entführungen, Vergewaltigungen und Mord. Quellen darüber sind aber nicht immer aussagekräftig und wurden wahrscheinlich als Werkzeug der Migrationspolitik manipuliert, um die Besiedelung voranzubringen, wie Langfur darauf hinwies.

Die Anwerbung der hauptsächlich deutschsprachigen MigrantInnen war also kein Zufall. Sie fügten sich in eine Struktur, deren Auswirkungen damals nicht erkenntlich waren. Für die Regierung erfüllten sie ihren Zweck, indem sie eine Siedlung im Sertão errichteten und erhielten. Egal ob die Siedler als Opfer oder Täter gesehen werden, sie waren definitiv das Werkzeug der Grenzausweitung und somit mit allen Aufgaben und Methoden ausgestattet. Die Siedlungskolonien in Minas Gerais nahmen vor allem Einfluss auf die indigene Identität, die in der Provinz dadurch stark reduziert wurde.

Die beiden Beispiele der Mucuri und der Rio Doce Region zeigen die unterschiedlichen Entwicklungen von Grenzkolonialismus. Während die Gegend am Mucuri Fluss sich mit einer heute noch florierenden Stadt wie Teófilo Otoni durchsetzen konnte, gibt es in der Gegend um den Rio Doce keine vergleichbare Stadt. Beide Regionen hatten ähnliche geographische und klimatische Ausgangssituationen. Durch das Verbot, sich am Rio Doce anzusiedeln, hinkte die Besiedelung schon zu Beginn. Außerdem gab es keinen vergleichbaren Politiker wie Otoni, der sich so passioniert um die Erschaffung einer eigenen Kolonie bemühte. Im Rio Doce Gebiet waren die Siedler auf sich alleine gestellt und führte deswegen auch immer wieder zu Rückzügen an die Küste. Nichtsdestotrotz hinterließen Siedlungsbewegungen und Kolonisationsvorhaben in beiden Regionen ihre Spuren.

Die Limitierung dieser Arbeit ist auf jeden Fall durch die fehlenden schriftlichen Quellen der indigenen Bevölkerung gegeben. Da es keine

Information über die Situation von Seiten der UreinwohnerInnen gibt, kann an vielen Stellen nur spekuliert werden. Egal, ob es zeitgenössische Aufzeichnungen über Konflikte gab, es muss bedacht werden, dass jene Zeugnisse aus Gründen der systematischen Besiedelung manipuliert werden konnten. Des Weiteren fehlt es an genauen numerischen Aufzeichnungen über die damalige indigene Bevölkerung. Es ist vollkommen begreiflich, dass es keine Statistiken über die Anzahl der nomadisch lebenden Indigenen geben kann, nichtsdestotrotz würden genaue Daten helfen, ein klareres Bild und einen genaueren Vergleich mit der heutigen Situation zu erschaffen. Außerdem wäre eine mikrogeschichtliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Siedlungen interessant, um die Entwicklung der Region genauer skizzieren zu können.

Bibliographie

Quellen:

Franz Xaver *Ackermann*, Das Kaiserreich Brasilien. Beobachtungen und praktische Bemerkungen für deutsche Auswanderer (Heidelberg 1834).

Adalbert *Jahn*, Einwanderung und Kolonisation in Brasilien (Berlin 1874).

Karl Friedrich *Kotte*, Brasilien und seine Bedeutung für die deutsche Auswanderung. Mit besonderer Rücksicht auf die Mucury-Colonie in der Provinz Minas Geraes (Leipzig 1855).

Schlobach und Morgenstern, Erklärung. Die Auswanderung nach der Kolonie Saxonía in Brasilien betreffend. In: Leipziger Zeitung, März (Leipzig 1857) 1510.

Adolf *Steger*, Brasilien für deutsche und schweizerische Auswanderer (Lichtenstein 1857).

Literatur:

Felipe de *Alvarenga Batista*, Lidiany *Silva Barbosa*, Marcelo *Magalhães Godoy*, Transportes, Modernização e Formação Regional subsídios a História da Era Ferroviária em Minas Gerais, 1870-1940. In: Centro de Desenvolvimento e Planejamento Regional (2012) 1-39.

Judy *Bieber*, Meditation through Militarization. Indigenous Soldiers and Transcultural Middlemen of the Rio Doce Divisions, Minas Gerais, 1808-1850. In: *The Americas* 71 (2014) 227-254.

Judy *Bieber*, Power, Patronage and Political Violence. State Building on a Brazilian Frontier, 1822-1889 (Nebraska 1999).

Peter L. *Blasenheim*, Railroads in Nineteenth-Century Minas Gerais. In: *Journal of Latin American Studies* 26 (1994) 347 – 374.

Guillame *Boccaro*, Rethinking the Margins/Thinking from the Margins. Culture, Power, and Place on the Frontiers of the New World. In: *Identities. Global Studies in Culture and Power* 10 (2003) 59–81.

Sandor Fernando *Bringmann*, Kaingang vs. colonos: um fenômeno de fronteiras étnico-geográficas no Rio Grande do Sul do século XIX. In: *Histórica* 35 (2009) 1-12.

Irineu de *Carvalho Filho*, Leonardo *Monasterio*, Immigration and the origins of regional inequality. Government-sponsored European migration to southern Brazil before World War I. In: *Regional Science and Urban Economics* 42 (2012) 794–807.

Warren *Dean*, With Broadax and Firebrand. The Destruction of the Brazilian Atlantic Forest (Barkeley/Los Angeles/ London 1995).

Regina Horta *Duarte*, Facing the Forest. European Travellers Crossing the Mucuri River Valley, Brazil, in the Nineteenth Century. In: *Environment and History* 10 (2004) 31-58.

Lydia *Garner*, Settling the Brazilian Frontier. The Role of Military Colonies, 1849-1889. In: *Journal of Borderlands Studies* 13 (2011) 1-28.

Michael *Goebel*, Settler Colonialism in Postcolonial Latin America. In: Edward *Cavanagh*, Lorenzo *Veracini*, *The Routledge Handbook of the History of Settler Colonialism* (New York 2017) 139- 152.

Laurentino *Gomes*, 1808. Como uma Rainha Louca, um Príncipe Medroso e uma Corte Corrupta enganaram Napoleão e mudaram a História de Portugal e do Brasil (São Paulo 2014).

Laurentino *Gomes*, 1889. Como um Imperador Cansado, um Marechal Vaidoso e um Professor Injustiçado contribuíram para o Fim da Monarquia e a Proclamação da República no Brasil (São Paulo 2013).

Mércio Pereira *Gomes*, *The Indians and Brazil* (Gainsville 2000).

Richard *Gott*, Latin America as a White Settler Society. In: *Bulletin of Latin American Research* 26 (2007) 269 – 289.

Birgit *Englert*, Barbara *Gärber* (Hg.), Landgrabbing. Landnahme in historischer und globaler Perspektive (Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung 33, 2014).

Heinz *Faßmann*, Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie 1869-1910. In: Traude *Horwath* (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Grenzenloses Österreich 1969)* 33 – 55.

Fundação SOS Mata Atlântica Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais, Atlas dos Remanescentes Florestais da Mata Atlântica Período 2008-2010 (São Paulo 2011) 1-120.

Michael *Goebel*, Settler Colonialism in Postcolonial Latin America. In: Edward *Cavanagh*, Lorenzo *Veracini* (Hg.), The Routledge Handbook of the History of Settler Colonialism (Routledge History Handbooks 2017) 139 – 152.

Lydia M. *Garner*, Settling the Brazilian Frontier. The Role of Military Colonies, 1849-1889. In: Journal of Borderlands Studies 8 (1998) 1-28.

Ítalo *Itamar Caixeiro Stephan*, Josarlete *Magalhães Soares*, Isadora Maria *Floriano Ribeiro*, The Role of Guido Thomaz Marlière in the Formation of Urban Settlements in the Zona da Mata, in Minas Gerais, Brazil. In: 15th International Planning History Society Conference. 1-12.

Hal *Langfur*, Moved by Terror: Frontier Violence as Cultural Exchange in Late-Colonial Brazil. In: Ethnohistory 52 (2005) 255-289.

Hal *Langfur*, Maria Leônia *Chaves de Resende*, Indian Autonomy and Slavery in the Forests and Towns of Colonia Minas Gerais. In: Hal *Langfur* (Hg.), Native Brazil. Beyond the Convert and the Cannibal, 1500-1900 (2014), 132-165.

Hal *Langfur*, Uncertain Refuge. Frontier Formation and the Origins of the Botocudo War in the Late Colonial Brazil. In: Hispanic American Historical Review 82 (2002) 215-256.

Simon *Loidl*, Colonialism through Emigration. Publications and Activities of the Österreichisch-Ungarische Kolonialgesellschaft, 1894-1918. In: Austrian Studies 20 (2012) 161-175.

Kenneth R. *Maxwell*, Conflicts and Conspiracies. Brazil and Portugal 1750-1808 (Cambridge 1973).

Losada *Moreira*, Vânia *Maria*, Entre índios e escravos armadas. Alianças interétnicas e formação de quilombos na província do Espírito Santo, 1808–1850. In: Luso-Brazilian Review 51 (2014) 36-68.

Carlos H. *Oberacker*, Leopoldine. Habsburgs Kaiserin von Brasilien (Wien/München 1988)

Jürgen *Osterbammel*, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (München 2010).

Paulo *Pinheiro Chagas*, Teófilo Ottoni. Ministro do Povo (Rio de Janeiro 1956).

Hans Jürgen *Prien*, Indianerpolitik und katholische Mission in Brasilien im 19. Und 20. Jahrhundert. In: Hans-Martin *Barth* (Hg.), Das Evangelium im Abendland und in der Neuen Welt (Frankfurt am Main 2000) 459-487.

Ursula *Prutsch*, Enrique *Rodrigues-Maur*, Brasilien. Eine Kulturgeschichte (Bielefeld 2013).

Maria Teresa *Ribeiro de Oliveira*, The Establishment of Railways in Nineteenth-Century Brazil and the Role of the Rothschilds. In: Ralf *Roth*, Günther *Dinbobl* (Hg.), Across Borders. Financing the World's Railways in the Nineteenth and Twentieth Centuries (Modern Economic and Social History Series 2008) 255-268.

Benjamin Franklin *Schappelle*, The German Element in Brazil. Colonies and Dialect (Americana Germanica 26, Philadelphia 1917).

Sven *Schuster*, Die Inszenierung der Nation. Das Kaiserreichbrasilien im Zeitalter der Weltausstellungen (Frankfurt am Main 2015).

Vincente Roberto *Sgreccia*, Die Konflikte zwischen Kirche und Staat in der brasilianischen Indianerpolitik. 1500-1978 (Berlin 1981).

Thomas E. *Skidmore*, Brazil. Five Centuries of Change (New York/Oxford, 2010).

Gregory *Valdir*, Zur deutschen Einwanderung Brasilien. In: *Cadernos Adenauer* 14 (2013) 113-132.

Lorenzo *Veracini*, Settler Colonialism. A Theoretical Overview (Basingstoke 2010).

Patrick *Wolfe*, Settler Colonialism and the Elimination of the Native. In: *Journal of Genocide Research* 8 (2006) 387-409.

Patrick *Wolfe*, Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology. The Politics and Poetics of an Ethnographic Event (London/New York 1999).

Links:

Brasiliens indigene Völker. In: Survival. Online unter: <<https://www.survivalinternational.de/indigene/brasiliens>> (8. März 2018).

Antonio Alexandre *Bispo*, Povoamentos e depovoamentos, colonização alemã e de-integração indígena no Espírito Santo em campo de tensões religioso-culturais entre colonos de Santa Isabel e açorianos de Viana. In: Revista Brasil-Europa: Correspondência Euro-Brasileira (2013). Online unter <<http://revista.brasil-europa.eu/143/Colonizacao-e-indigenas-no-ES.html>> (8. März 2018).

Indígenas no Rio Pardo. In: Leopoldina, MG. Estudos de história desta cidade mineira. Online unter : < <http://cantonipro.br/blog/1996/05/indigenas-no-rio-pardo/>> (2. Februar 2018).

Ursula *Prutsch*, Brasilien 1889 – 1985. In: Lateinamerika Studien, online unter < <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/brasilien/pdf/brasilien.pdf>> (8. März 2018).

Abstract

Diese Arbeit behandelt die Fragestellung nach einem Grenzkolonialismus in Brasilien des 19. Jahrhunderts anhand der Provinz Minas Gerais. Die von der Regierung forcierte systematische Besiedelung der wirtschaftlich geplagten Provinz führte zur Vernichtung der indigenen Bevölkerung. Trotz der gefürchteten, im Sertão und Regenwald lebenden Botocudos, warben Auswanderungsratgeber und Kolonialgesellschaften in Mitteleuropa um europäische Siedler. Außerdem wurden das tropische Klima, der atlantische Regenwald und der schwer zu bewirtschaftende Boden zur Herausforderung der neuen EuropäerInnen. Politische Maßnahmen zum „friedvollen“ Zusammenleben mit Indigenen sollte die Besiedelung erleichtern. Ziel war es, das territoriale Einflussgebiet der Krone zu erweitern und die inneren Grenzen weiter auszudehnen.

This thesis aims to take a close look at settler colonialism in Brazil in the 19. Century, with the aid of the province of Minas Gerais. Systemic settling, which was forced by the government, led to the decimation of the indigenous population of this economically dire province. Despite the constant threat of the fearsome Botocudos who were living in the Sertão and the rainforest, colonial societies in central Europe attempted to reel in settlers as well as published emigration guides. Additionally, the tropical climate, the Atlantic rainforest and the unyielding soil became challenges for the new Europeans. Political initiatives for “peaceful” cohabitation with the indigenous population was supposed to ease the settlement. The goal was to extend the territorial area of influence of the crown and to develop the frontiers.

Zusammenfassung

Diese Arbeit behandelt die Fragestellung nach einem Grenzkolonialismus im Brasilien des 19. Jahrhunderts anhand der Provinz Minas Gerais. Die von der Regierung forcierte systematische Besiedelung, der wirtschaftlich geplagten Provinz, führte zur Vernichtung der indigenen Bevölkerung. Trotz der gefürchteten, im Sertão und Regenwald lebenden Botocudos, warben Auswanderungsratgeber und Kolonialgesellschaften in Mitteleuropa um europäische Siedler. Außerdem wurden das tropische Klima, der atlantische Regenwald und der schwer zu bewirtschaftende Boden zur Herausforderung der neuen EuropäerInnen. Politische Maßnahmen zum „friedvollen“ Zusammenleben mit Indigenen sollte die Besiedelung erleichtern. Ziel war es, das territoriale Einflussgebiet der Krone zu erweitern und die inneren Grenzen weiter auszudehnen.

Die Bearbeitung dieser Fragestellung gelingt anhand einer globalgeschichtlichen Perspektive mit Einbezug der Theorie von Lorenzo Veracini, Patrick Wolfes und Jürgen Osterhammels Grenzkolonialismus. Mithilfe der vergleichenden Literaturrecherche und der Untersuchung von zeitgenössischen Auswanderungsratgebern wird nicht nur der brasilianische Gesichtspunkt, sondern auch der europäische beleuchtet. Die Struktur des Grenzkolonialismus charakterisiert sich anhand seiner Siedler und der bereits an der Frontier lebenden indigenen Bevölkerung.

In Minas Gerais lebten zu Beginn des 19. Jahrhunderts, trotz der Kolonisierung im inneren der Provinz, noch immer eine große Anzahl an indigenen Stämmen. Ihr Lebensraum befand sich hauptsächlich im Osten und Norden der Provinz, wo das Land noch unerforscht und (von EuropäerInnen) unbesiedelt war. Erste Maßnahmen gegen die dort lebende Bevölkerung sind mit dem Botocudo-Krieg und der anschließenden Assimilationspolitik des Guido Thomaz Marlière zu beobachten. Um die Wirtschaft in Minas Gerais anzukurbeln, versuchte die Regierung das Terrain bewohnbar zu machen, in Folge dessen sollte der geplante Eisenbahnbau erleichtert und die Kaffeepflanzungen vergrößert werden. Die offiziellen Gründe für die Anwerbung der Siedler waren allerdings; a) das „Aufhellen“ der Bevölkerung; b) die Urbanisierung und Kultivierung der Region und schließlich ab den 1850er Jahren c) die Auflösung des Sklavenhandels und die Notwendigkeit für neue Arbeitskräfte im Land. Um die Provinz Minas Gerais, aber auch das übrige Brasilien zu besiedeln wurden Auswanderungsratgeber, Korrespondenten und Kolonialgesellschaften von der Regierung beauftragt, um Siedler in Europa von einem Neustart in der exotischen Welt zu überzeugen. Viele der Informationen wurden dabei manipuliert oder verschwiegen. Die EmigrantInnen, für die Auswanderung meist als letzte Option galt, kamen ah-

nungslos in der neuen Welt an. Die vielen Privilegien, die von der Regierung verteilt wurden, waren Grund genug, um Brasilien als Auswanderungsziel zu wählen. Neben Steuerfreiheit und Zuschuss für die Überfahrt, wurden auch für einige Siedler Kost und Logis übernommen.

Die Siedlungskolonien wurden in den abgelegenen Teilen der Provinz, dem Norden und dem Osten errichtet. Es wurden Reservate (Aldeias) angelegt, um Indigene der lusophonen Gesellschaft anzupassen, aber vielmehr noch; für Schutz und Sicherheit zu sorgen. Außerdem wurden militärische Divisionen geründet, die neben den neuen Siedlungen stationiert wurden. Nichtsdestotrotz kam es immer wieder zu Übergriffen zwischen den beiden Kulturen, was auf der einen Seite das Verlassen der neuen Siedlungen veranlasste, und auf der anderen Seite – und dies war das nachhaltige Ergebnis des Grenzkolonialismus – die Vernichtung der indigenen Bevölkerung, körperlich, als auch kulturell mit sich trug.